

P-00103225



# Die sogenannten Äolismen der homerischen Sprache

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät  
der Universität Köln

vorgelegt von  
KLAUS STRUNK  
aus Düsseldorf

1957

DIE SOGENANNTEN ÄOLISMEN

DER HOMERISCHEN SPRACHE

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät der Universität

K ö l n

vorgelegt von

KLAUS STRUNK

aus Düsseldorf

1957

Berichterstatter:

Prof. Dr. C. Karstien

Priv.-Doz. Dr. R. Merkelbach

Tag der mündlichen Prüfung: 24. 11. 1956

**Promotionsdatum**

**23. April 1957**

# I n h a l t

## Abkürzungsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Einleitung                                 | 6   |
| I. Lautlehre                               |     |
| Ursprüngliche Labiovelare                  | 20  |
| Exkurs I                                   | 37  |
| Das Vau                                    | 38  |
| Liquide und Nasale                         | 47  |
| Konsonantengemination                      | 56  |
| II. Formenlehre                            |     |
| Der Dual                                   | 61  |
| Exkurs II                                  | 68  |
| Genetive auf -οιο (-ειο) und -αο (-άων)    | 70  |
| Dative auf -εσσι                           | 75  |
| Patronymika auf -τοσ                       | 79  |
| Das Suffix -φι(v)                          | 84  |
| Athematische Flexion der "Verba contracta" | 87  |
| Exkurs III                                 | 93  |
| Infinitive auf -μεναι und -μεν             | 95  |
| Präsentische Perfektbildung                | 104 |
| Aorist und Futur                           | 109 |
| III. Verschiedenes                         |     |
| Apokope der Präpositionen                  | 113 |
| κε(v)                                      | 116 |
| ζά = διά                                   | 117 |
| ὑπαίθα                                     | 119 |
| ἄλλυδις, ἄμυδις                            | 120 |
| Schlußbemerkung                            | 126 |

## Abkürzungsverzeichnis

- BCH = Bulletin de Correspondance Hellénique 1877-
- Bechtel, I - III = Friedrich Bechtel, Die griechischen Dialekte, 3 Bde., Berlin 1921 - 1924.
- Bechtel, Lexil. = Friedrich Bechtel, Lexilogus zu Homer, Halle 1914.
- Bechtel, Personennamen = Friedrich Bechtel, Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit, Halle 1917.
- Bechtel, Vocalcontraction = Friedrich Bechtel, Die Vocalcontraction bei Homer, Halle 1908.
- Boisacq = Emile Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, 4. Aufl. Heidelberg 1950.
- Brugmann-Thumb<sup>4</sup> = Karl Brugmann, Griechische Grammatik, 4. Aufl. von A. Thumb, München 1913.
- Buck = Carl Darling Buck, The Greek Dialects, Chicago 1955.
- Cauer, Grundfragen<sup>3</sup> = Paul Cauer, Grundfragen der Homerkritik, 3. Aufl. Berlin und Leipzig 1923.
- Chantraine, I - II = Pierre Chantraine, Grammaire Homérique,  
I. = Bd.1, Phonétique et Morphologie, 2. Aufl. Paris 1948.  
(II. = Bd.2, Syntaxe, Paris 1953).
- D = Anthologia Lyrica Graeca, edidit Ernestus Diehl,  
2. Aufl. Leipzig 1935-42,  
3. Aufl. Leipzig 1949-
- Debrunner, Wortbildungslehre = Albert Debrunner, Griechische Wortbildungslehre, Heidelberg 1917.
- Del.<sup>3</sup> = Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora ("Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium", quem primum atque iterum ediderat Paulus Cauer editio tertia renovata) ed. Eduard Schwyzer, Leipzig 1923.
- Doc. = Michael Ventris, John Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1956.

- Fick-Bechtel, Personennamen = August Fick, Die griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklärt., 2. Aufl. bearb. von F. Bechtel und A. Fick, Göttingen 1894.
- Hinrichs = G. Hinrichs, De Homeri elocutionis vestigiis Aeolicis, Jena 1875.
- GDI = Sammlung griechischer Dialektschriften, Göttingen 1884-1915.
- Hoffmann, Dial. = Otto Hoffmann, Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen, 3 Bde., Göttingen 1891-98.
- IG = Inscriptiones Graecae, Berolini.
- Kock, CAF = T. Kock, Comicorum Atticorum Fragmenta, 3 Bde., Leipzig 1880-8.
- Kaibel, CGF = G. Kaibel, Comicorum Graecorum Fragmenta, Berlin 1899.
- Lobel, 'Αμ = ΑΑΚΑΙΟΥ ΜΕΛΗ, The Fragments of the Lyrical Poems of Alcaeus, edited by Edgar Lobel, Oxford 1927.
- G.H. Mahlow, Neue Wege = G.H. Mahlow, Neue Wege durch die griechische Sprache und Dichtung, Leipzig 1926.
- Meillet, Introduction<sup>8</sup> = Antoine Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes, 8<sup>e</sup> éd. Paris 1937.
- Meillet, Aperçu<sup>7</sup> = Antoine Meillet, Aperçu d'une histoire de la langue grecque, 7<sup>e</sup> éd. Paris 1955.
- Meillet-Vendryes, Traité<sup>2</sup> = Traité de grammaire comparée des langues classiques par A. Meillet et J. Vendryes, 2<sup>e</sup> tirage revu 1927.
- K. Meister, Kunstsprache = Karl Meister, Die homerische Kunstsprache, Leipzig 1921.
- R. Meister, Dial. = Richard Meister, Die griechischen Dialekte, auf Grundlage von Ahrens' Werk, "De Graecae linguae dialectis" dargestellt, 2 Bde. Göttingen 1882-1889.
- Schw. = Eduard Schwyzer, Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik, 1. Bd.: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion, München 1939.

- Schw.-Debr. = Eduard Schwyzer, Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik, 2.Bd.: Syntax und syntaktische Stilistik, vervollständ. und herausgeg. von Albert Debrunner, München 1950.
- Schulze, Qu.Ep. = Wilhelm Schulze, Quaestiones Epicae, Gütersloh 1892.
- Solmsen, Unters. = Felix Solmsen, Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre, Straßburg 1901.
- Solmsen, Wortforschung = Felix Solmsen, Beiträge zur griechischen Wortforschung I, Straßburg 1909.
- Syll.<sup>3</sup> = Sylloge Inscriptionum Graecarum, ed. W. Dittenberger, editio tertia, Leipzig 1915-24.
- Thumb = Albert Thumb, Handbuch der griechischen Dialekte, Heidelberg 1909.
- Ventris-Chadwick, Evidence = M. Ventris, J. Chadwick, Evidence for Greek Dialect in the Mycenaean Archives, Journ.Hell.Stud. 73 (1953), pp. 84 - 103.
- Wackernagel, Synt. = Jacob Wackernagel, Vorlesungen über Syntax, 2 Bde., 2. Aufl., Basel 1926-28.
- Wackernagel, Unters. = Jacob Wackernagel, Sprachliche Untersuchungen zu Homer, Göttingen 1916.
- Wackernagel, Kl.Schr. = Jacob Wackernagel, Kleine Schriften, herausgeg.v.d.Akad.d.Wiss. zu Göttingen o.J.

Stellen aus Sappho und Alkaios sind zitiert nach E. Lobel und D. Page, Poetarum Lesbiorum Fragmenta, Oxford 1955.

Die Tontafeln sind zitiert für Knossos nach E.L. Bennett, A Minoan Linear B Index, Yale University Press, 1953, für Pylos nach E.L. Bennett, The Pylos Tablets, Princeton, 1955. Soweit die Tafeln auch bei M. Ventris, J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek (1956) abgedruckt sind, ist ihre dortige Nummer im Zitat jeweils an zweiter Stelle enthalten. Zu sonstigen Abkürzungen vgl. das Verzeichnis bei Schw. XXVIII ff. bzw. Liddell-Scott-Jones, A Greek-English Lexicon XVI ff.

Die übrige Literatur ist jeweils im Text hinreichend gekennzeichnet.

## E i n l e i t u n g

Das frühgriechische Epos ist keine reine Schöpfung des ionischen Stammes. Verschiedene Elemente sind darin zu einer Einheit verwachsen. Das gilt zunächst für den epischen Stoff als solchen, der in der Vielfalt der ihm zugrundeliegenden Mythen und Einzelepisoden deutliche Kennzeichen nicht-ionischer Herkunft trägt. Aber auch die kulturgeschichtlichen Vorstellungen und Bilder, die sich im Epos spiegeln, wurzeln nicht nur in ionischem Boden. Schließlich scheint die homerische Sprache eine seltsame und einmalige Mischung verschiedener griechischer Mundarten zu sein - wobei sie ihr wesentliches Gepräge durch den ionischen Dialekt empfangen hat -, und dieses Neben- oder Nacheinander verschiedener sprachlicher Schichten, von Aöden, Rhapsoden und Dichtern zu einer organischen Einheit geformt, hat der Sprache des Epos in der modernen Wissenschaft die Bezeichnung einer "Kunstsprache" eingetragen.<sup>1)</sup>

Wie sind solche verschiedenartigen Einflüsse im Epos nun zu denken? Geläufig ist die Meinung, daß vor den Ionern die Äoler an der Ausbildung der Heldenlieder maßgeblich beteiligt gewesen seien. Danach hätten die Äoler die epische Sprache ausgebildet, und die Ioner hätten sie von den Äolern übernommen. Diejenigen Elemente, welche ohne Schaden für das Metrum ins Ionische transponiert werden konnten, wurden ins Ionische umgesetzt; solche Wörter, deren ionische Formen nicht in die alten epischen Formeln paßten oder die im Ionischen sowieso nicht mehr lebendig waren, blieben in ihrer "äolischen" Form bestehen. Diese Auffassung hat eine lange Tradition. Schon in der Antike forderten Zopyros von Magnesia und Dikaiarchos, man solle die homerischen Gedichte Αἰολίδι διαλέκτωι lesen (vit. Rom. Hom. p. 32,25 Wil.;

1) Vgl. etwa Meillet, *Aperçu*<sup>7</sup> 171 ff. oder K.Meister, *Kunstsprache*, wo die Gesamtkonzeption des Buches sich schon im Titel ausspricht.



Dikaiarchos fr. 90 Wahrli).<sup>2)</sup> Und in neuerer Zeit gilt der äolische Grundzug in der epischen Sprache als ausgemachte Sache, wenn auch inzwischen die extreme Forderung A. Ficks, Ilias und Odyssee in eine ursprüngliche, total äolische Fassung zurückzubringen, längst überwunden ist. Daß diejenigen sprachlichen Erscheinungen, welche man Äolismen zu nennen pflegt, altertümlich und traditionell sind, steht jedenfalls fest.

Gegenüber der jüngsten ionischen und einer älteren äolischen Schicht im Epos wird aber noch vielfach mit einer ältesten dritten Schicht, der sogenannten "achäischen" gerechnet.<sup>3)</sup> Zahlreiche Übereinstimmungen im Wortschatz des Arkado-Kyprischen einerseits und des Epos andererseits bei einem Fehlen der betreffenden Wörter in den übrigen griechischen Dialekten lassen eine solche "achäisch-mykenische" Primärschicht in der Vorgeschichte des Epos unumgänglich notwendig erscheinen.<sup>4)</sup> Dem sprachlichen Befund entsprechen die Resultate, die sich bei einer Betrachtung der im Epos behandelten Mythen ergeben: ihr Hauptzentrum ist die Peloponnes, wo die Völkerfürsten Agamemnon und Menelaos und der greise Nestor beheimatet sind. Agamemnon ist der mächtige

2) Vgl. Wilamowitz, Sappho und Simonides 96, K. Latte, Philol. 80, 150.

3) Vgl. Meillet, Aperçu<sup>7</sup> 175, Chantraine, I 110 (zu πτόλεμος) und bei Mazon, Introduction à l'Illiade, 113 ff., Nilsson, Homer and Mycenae, 175 ff., A. Severyns, Homère Bd. 2, 35 ff.

4) Zusammengestellt bei Buck § 191 und A. Severyns, Homère Bd. 2, 36, M. Parry, Harv. Stud. 43, 1932, 26, bei Hoffmann, Dial. allgemein I 100 ff. für das Arkadische, 104 ff. für das Kyprische; mit homerischen Konkordanzan 276 ff. Die arkadischen Glossen sind besprochen von C.M. Bowra, Class. Quart. 20, 1926, 166 ff., die kyprischen bei Bowra, Journ. Hell. Stud. 54, 1934, 54 ff. Bei Leumann, Hom. Wörter, Basel 1950, 264 f. Gegenüberstellung der lesb.-thess. und arkad.-kypr. Grammatikerglossen; 274 ff. Besprechung der inschriftlichen Dialektglossen; (Leumann sucht weitgehend Homer selbst als Quelle der betreffenden Wörter nachzuweisen, doch vgl. dazu H.J. Mette, Gnomon 23 (1951) 371 und E. Fraenkel ebd. 373. Was die angeblich von Homer abhängigen kretischen Glossen betrifft, so ist auf Platon, leg. 680 C hinzuweisen, wonach Homer den Kretern kaum bekannt war).

Herrscher von Mykene. Aber in historischer Zeit war dieses Mykene nur ein ganz unbedeutendes Dorf. Es ist schwer vorstellbar, wie der Herr eines solchen Dorfes zum obersten Heerführer der gesamtgriechischen gegen Troja ausziehenden Streitmacht geworden sein sollte. Hier können nur Erinnerungen aus Zeiten vorliegen, aus denen wir zwar bis vor kurzem keine schriftliche Überlieferung besaßen, die uns aber doch lange schon aus gewaltigen Mauern sowie Kuppel- und Schachtgräbern reichen Inhaltes etwas von der machtvollen Größe dieser Epoche ahnen ließen.

Wenn dies alles richtig ist, dann war der Werdegang des Epos aber recht kompliziert. Seine Vorstufen wären im mykenischen Raum zu suchen. Von dort wäre das Epos nach Norden zu den Äolern nach Thessalien und Bötien gewandert, die es dann mit nach Kleinasien genommen hätten, wo es von den Ionern übernommen und endgültig ausgeformt wurde. Unmöglich nun ist eine solche Wanderung epischer Gesänge nicht, wie die Analogie germanischer, französischer, russischer Volksepik zeigt. Aber speziell für das Griechische ist zunächst nicht ohne weiteres einsichtig, warum die Ioner das Epos in Attika nicht direkt von den Mykenäern übernommen haben sollten und warum eine äolische Zwischenstufe unbedingt notwendig ist. Bekannt sind sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen den äolischen Mundarten und dem Arkado-Kyprischen, einem "Tochterdialekt"<sup>4a)</sup> des Mykenischen. Eine einheitliche äolisch-arkado-kyprische Dialektgruppe, wie sie seinerzeit O. Hoffmann postuliert hatte, ist damit zwar nicht gesichert;<sup>5)</sup> aber der Gedanke liegt doch nahe, die Altertümlichkeiten der homerischen Sprache seien nicht aus dem Äoli-

---

4a) Ich bitte, diesen Ausdruck cum grano salis zu verstehen. Er soll ausdrücken, daß zwischen der Sprache der mykenischen Tontafeln und der der arkado-kyprischen Inschriften Beziehungen bestehen, welche aus einer historischen Entwicklung zu erklären sind. Aber natürlich erklärt die Entwicklung nicht alle sprachlichen Erscheinungen; andere Einflüsse, z.B. Isoglossen spielen eine große Rolle. Vgl. unten S. 127 f.

5) Die Beziehung des Arkado-Kyprischen zum Ionischen wird neuerdings wieder stärker betont von W. Porzig, IF 61, 1954, 147 ff., V. Pisani, Rh.M. 98, 1955, 1 ff. und E. Risch, Mus. Helv. 12, 1955, 61 ff.

schen übernommen, sondern aus einem dem Äolischen nahe verwandten alten peloponnesisch-mittelgriechischen Dialekt, aus dem das spätere Arkadisch-Kyprische herzuleiten ist. Für die Sprache des Epos ergäbe sich dann aus den Isoglossen des Äolischen und Arkado-Kyprischen, daß seit der Zeit der antiken Grammatiker bis auf den heutigen Tag bei Homer manches als äolisch angesehen wurde, was in historisch heller Zeit zwar ein ganz und gar äolisches Aussehen hatte, in Wirklichkeit aber in eine im Arkadisch-Kyprischen schon verblichene und nur noch teilweise sichtbare "mykenische" Sprache zurückreichte.

Die für Homer vor allem bei Hesych und in den Γλῶσσαι κατὰ πόλεις <sup>6)</sup> aufgeführten, aber auch bei Scholiasten und in den Inschriften vorhandenen Dialektglossen würden gut zu einem solchen Sachverhalt passen. Die Anzahl der arkadisch-kyprischen, also aus dem Mykenischen ererbten Glossen ist nämlich weit größer als die der äolischen. Die offensichtliche Ähnlichkeit der Sprache der kretisch-mykenischen Linear-B-Tafeln mit derjenigen des Epos, die sich schon jetzt herauszukristallisieren scheint, läßt die Beziehungen des Epos zum mykenischen Zeitalter noch deutlicher werden als das bisher, vor allem aufgrund der Untersuchungen von M.P. Nilsson, schon der Fall war. Eine direkte Weiterleitung von epischen Gesängen und Mythen, die vielleicht schon an mykenischen Fürstenhöfen vorgetragen wurden, an die Ioner, die ja außer in Attika auch an den Küstenrändern der Peloponnes saßen, würde in der Entstehungsgeschichte des Epos manches vereinfachen. <sup>7)</sup>

Gegen eine äolische Zwischenstufe in der Entwicklung des Epos erheben sich nämlich einige Bedenken. Es ist auffällig, daß bei den lesbischen Dichtern zwar hinreichend epische Reminiszenzen vorhanden sind, diese aber ausschließlich aus dem ionischen Schlußstadium des Epos stammen. Bei Annahme

6) ed. K. Latte, Philol. 80.

7) Vgl. den kurzen Hinweis von R. Merkelbach, Rh.M. 95, 1952, 31 Anm.20: "Das homerische Epos reicht in die mykenische Zeit zurück und ist den Trägern der mykenischen Kultur, den Ioniern und Äolern, nie verloren gegangen."

äolischer epischer Gesänge wäre doch zu erwarten, daß sich zumindest an einigen Stellen auch das alte einheimische "äolische" Epos in der Erinnerung der lesbischen Lyrik erhalten hätte. Schon darum wird ein "äolisches" Epos höchst unwahrscheinlich. Diese Tatsache ist schon von Wilamowitz (Ilias und Homer, 354 und Kl.Schr. V.1,154) erkannt worden. Er trat statt dessen für die Entstehung des Epos in den ionisch-äolischen Grenzgebieten von Smyrna, Phokaia, Erythrai und Chios ein, wo die Gemischtsprache der Bevölkerung die Dialektmischung der epischen Sprache erklären soll (Kl. Schr. V. 1,156). Aber auch hier bleiben starke Bedenken. Denn bei dem betont kunstsprachlichen Charakter des Epos ist es kaum vorstellbar, daß eine solche Sprache wirklicher Reflex eines lebendigen, wenn auch noch so bunt zusammengewürfelten Idioms sein sollte.<sup>8)</sup> Ferner bestehen die Äolismen des Ionischen jener Grenzgebiete gerade in anderen sprachlichen Phänomenen als den Äolismen der homerischen Sprache. Dies wäre undenkbar, wenn die homerischen Äolismen in diesem Mischdialekt ihre Wurzeln hätten.

Nach einer anderen Theorie wäre das Epos in Thessalien ausgebildet worden. Man führt vor allem folgende Argumente an: 1. Der Hauptheld der Ilias, Achill, ist hier zuhause. Aber es ist klar, daß von diesem Gesichtspunkt aus der Schwerpunkt des Epos unbedingt auf der Peloponnes liegt, wo Helden wie Agamemnon, Menelaos und Nestor lokalisiert sind. 2. Der Götterberg des Epos ist der thessalische Olymp. Aber es gibt mehrere Berge dieses Namens, so in Arkadien, Elis, auf Kypros, Euböa und mehrmals in Kleinasien,<sup>9)</sup> und "Olymp" scheint überhaupt ein vorgriechisches Wort für "Berg" zu sein.<sup>10)</sup>

---

8) "Mais le mélange arbitraire de formes grammaticales de dates diverses et de dialectes divers qui caractérise l'usage homérique dépasse ce que l'on connaît en aucun domaine dans l'usage d'une communauté linguistique" sagt Meillet, *Aperçu* 171. Vgl. ferner J. Wackernagel bei Nilsson, *Homer and Mycenae*, 168 Anm.1 und P. Chantraine bei Mazon, *Introduction à l'Illiade*, 110.

9) S.M.P. Nilsson, *The Mycenaean Origin of Greek Mythology*, Berkeley 1932, 235 f.

10) Vgl. C. Theander, *Eranos* 15, 1915, 127; P. Kretschmer, *Miscellanea Berolinensia II* 1 (1950) 175.

3. Der thessalische Dialekt hat, ebenso wie der epische eine starke äolische Komponente. Dies ist richtig, aber für unsere Zwecke kaum beweiskräftig; denn die sogenannten Äolismen Homers sind, wie wir sehen werden, über ein viel größeres Gebiet verbreitet. Zudem gibt es manche sprachlichen Erscheinungen, die im Epos als äolisch gelten, weil sie zwar im Lesbischen fehlen, aber thessalisch-böotisch belegbar sind. Dort sind sie aber kaum äolisch, sondern verdanken ihre Existenz gerade westgriechischem Einfluß (-μεν-Infinitive, -ξ- in den s-Tempora der Verba auf -ζω). Man bedenke auch, daß das oben gegen lesbischen Ursprung der epischen Sprache geltend gemachte Argument ebenso gegen ihre thessalische Herkunft spricht; wenn das Epos nämlich in Thessalien ausgebildet worden wäre, müßte es über Lesbos nach Kleinasien gewandert sein. Warum aber zeigen die lesbischen Dichter so gar keine Spuren dieses altäolischen Epos, sondern sind vielmehr vom ionischen Epos beeinflusst?

Noch eine weitere Erwägung spricht gegen die Ansicht, die nichtionischen Formen der homerischen Sprache seien Äolismen. Während der größere Teil der nichtionischen Vokabeln im Epos seine Entsprechung lediglich im Arkadisch-Kypri-schen, den "Tochterdialekten" des Mykenischen, findet, sollen bestimmte Elemente der Laut- und Formenlehre äolisch sein. Das ist befremdlich. Offensichtlich sind doch nicht-ionische Vokabeln einerseits, nicht-ionische Formen andererseits nur verschiedene Erscheinungsformen derselben Sache. Eine Theorie, welche die beiden zusammengehörigen Dinge trennt, kann nicht richtig sein. Sollte nicht der sprachliche Befund der Laut- und Formenlehre denselben Schluß zulassen wie der bei den homerischen Dialektglossen vorliegende? Diese aber weisen aus zwei Gründen auf die Entstehung der homerischen Sprache im mykenischen Raum hin. Erstens ist das arkadisch-kyprische Material weitaus reichhaltiger als das der äolischen Glossen, und zweitens stammen diese zu einem großen Teil aus Scholien zu Sappho und Alkaios, die ihrerseits manches gerade aus dem Epos entnommen haben, so daß ihre Dialektechtheit zweifelhaft ist.<sup>11)</sup>

11) Vgl. Leumann, Homerische Wörter, 265.

Es bleibt weiter zu bedenken, daß es auch in der Formenlehre einen Fall von Gemeinsamkeit des Epos und des Arkadischen gibt, zu dem in keinem anderen Dialekte eine Entsprechung belegt ist. Es handelt sich um die Infinitive auf -ῆναι bei den sogenannten Verba contracta wie in hom. φορῆναι und arkad. καρυφορῆναι (s.u. Athematische Flexion der Verba contracta, p.91).<sup>12)</sup> Sollte also nicht für die "äolischen" Sprachformen des Epos die gleiche Erklärung gelten wie für die altepischen Glossen? Gehen die "Äolismen" nicht vielmehr auf eine altgriechische "mykenische" Dichtersprache zurück?

Diese ganze Frage muß nun geprüft werden. Die Entzifferung der Linear-B-Tafeln von Knossos und Pylos, die seit der Veröffentlichung von Ventris und Chadwick im Journ. Hell. Stud. 73, 1953, 84 ff. in vollem Gange ist, eröffnet gute Aussichten für eine weitere Erschließung des mykenischen Zeitalters. Auch für die Frühgeschichte des griechischen Epos läßt sich noch viel aus diesen Tafeln erwarten. Die Sprache dieser Tafeln ist "mykenisch", sie trägt also einerseits frühe Züge des Arkadisch-Kyprischen, mutet aber andererseits auch merkwürdig "homerisch" an. So sind hier

12) Vgl. M. Parry, Harv.Stud. 43, 1932, 26. Parry führt noch mehr solcher vermeintlichen Entsprechungen an, die aber teils falsch, teils nicht stichhaltig sind. So sind ζᾶην und Μέγην nicht parallel zu kypr. γραφής, arkad. ἐερής, da in den hom. Fällen gar keine diphthongischen Stämme vorliegen. ζᾶης ist aus \* δια-αφε-ς entstanden, und Μέγης ist Dentalstamm. Die Akkusative sind wie viele ähnliche Fälle nach den masc. ā-Stämmen gebildet. Ἄρην ist als Akkusativ nur vielleicht eine Entsprechung. Denn welcher Stamm hinter Ἄρης steckt, ist trotz äol. Ἄρευς, Ἄρευος usw. nicht ganz sicher (vgl. H. Frisk, Griech.etymol.Wörterb. s.v., Schw.576). -- Das Suffix-τερο zur Bezeichnung eines Gegensatzes in einer Paarigkeit ist bekanntlich uralte (δεξι-τερος, ἀριστε-τερος, lat. dexter, sinister, alter usw.). Aber selbst für den Kontrast männlich:weiblich ist es außer im Epos, nicht nur in arkad. τῶρρέντερον, sondern auch in el. ἐρσεναίτεραν καὶ θηλυτέραν Del.<sup>3</sup> 424<sub>2-3</sub> belegt. -- Auch das arkadische ἐσκεθῆν steht nicht allein neben dem hom. Aorist ἔσχεθον, denn diese Aoristform ist auch lesbisch: περσέθοισα Sappho 166, σκέθοντες Alkaios G 110. -- Die übrigen Beispiele Parrys wie δῶμα, πτόλεμος, ἄματα gehören zum Problem des arkado-kyprisch-homerischen Wortschatzes.

noch ein ererbtes  $-\phi\iota$ -Suffix, das  $-\iota\omicron$ -Patronymikon und der Gen.Sg. der  $\omicron$ -Stämme auf  $-\omicron\omicron$  erhalten. Es erscheinen die Namen epischer Helden wie Aias, Achilleus, Glaukos, Hektor, Theseus, Amythaon, Kretheus, Aphareus, Aison, Perieres usw.<sup>13)</sup> Die Helden des troischen Kyklos trugen die gleichen Namen wie profane mykenische Handwerker. Die Mythen bildeten sich also wohl erst um alltägliche Namen herum.<sup>14)</sup>

Am Schluß ihrer bahnbrechenden Veröffentlichung schreiben Ventris-Chadwick (p. 103): "Should we not conclude that the "aeolic" stratum, which so obviously underlies the text of Homer, is not the Aeolic of Lesbos but a much older Achaean form, which had already set the conventions of epic verse within the 2nd millennium B.C.?"

Attention has been drawn to similarities, especially in vocabulary, between Cyprian and Homer; but to suppose two transpositions, first from Achaean to Aeolic and then from Aeolic to Ionic, is stretching credulity rather far. If the original stratum was of this archaic Mycenaean type, many of the difficulties disappear."

Ob die so formulierte Theorie richtig ist oder nicht, muß von zwei Seiten her untersucht werden: einerseits von den neu entzifferten Texten, andererseits von der homerischen Sprache aus. Unsere Untersuchung versucht, von der letzteren ausgehend das Problem einer Klärung zuzuführen. Die neuen mykenischen Texte sind herangezogen worden, soweit die Deutungsversuche überzeugend schienen. Ich habe sie aber nicht systematisch durchgearbeitet.

---

13) S. H. Mühlestein, Olympia in Pylos, Basel 1954, 15. Doc. p. 104 f. findet sich eine Zusammenstellung der bisher bekannten 58 Namen der Tontafeln, die mit solchen des Epos übereinstimmen. Eine Anzahl anderer Namen haben zumindest annähernde Entsprechungen im Epos, indem lediglich Unterschiede im Genus, in den Suffixen usw. bestehen.

14) Mühlestein a.a.O.: "Die Sage hat sich um Gestalten aus eben dieser uns nun vorliegenden pylischen Gesellschaft verdichtet."

Es wird sich zeigen, daß der Befund der homerischen Sprache ganz entschieden für die Richtigkeit der Annahme von Ventris-Chadwick spricht. Sofern die angeblich äolischen Dialekteigentümlichkeiten Homers mit solchen des Arkadisch-Kyprischen identisch sind, wird man mit mehr Grund die betreffenden Erscheinungen des Epos auf das "Mykenische" zurückführen können als auf das Äolische. Übrigens sind manche sprachlichen Gemeinsamkeiten zwischen den Linear-B-Tafeln und dem homerischen Epos im Arkadisch-Kyprischen der späteren Inschriften nicht mehr nachzuweisen (z.B. Genetive der o-Stämme auf -οιο, -φι-Kasus, -ιο-Patronymika). Es besteht also die Möglichkeit, daß manche der sogenannten homerischen "Äolismen", die arkadisch-kyprisch nicht belegbar sind, hier nur wegen des geringen Alters der Inschriften fehlen.

Ferner muß schon hier klar gesagt werden, daß man mit der Bezeichnung "Äolismus" oft viel zu freigebig umgegangen ist. Viele der sogenannten "Äolismen", die nicht zugleich auch arkadisch-kyprisch sind, sind einfach archaisch. Entweder sind solche Archaismen nach Ausweis der verwandten Sprachen ursprachlich oder doch zumindest schon "urgriechische" Neuerungen. Das letztere ist dann vielfach anzunehmen, wenn außer den äolischen Dialekten eine Anzahl anderer griechischer Mundarten parallel zur epischen Sprache die gleichen Neuerungen aufweisen (z.B. Dative auf -εσσυ, -ξ- in den s-Tempora der dentalstämmigen Verba auf -ζω). Es besteht also keinerlei Notwendigkeit, sprachliche Eigentümlichkeiten des Epos, die in verwandten Sprachen oder Dialekten ebenso vorkommen, dem Äolischen zuzuschreiben. Es handelt sich hier um Altertümlichkeiten, die sich in den äolischen Dialekten zwar auch gehalten haben, ihnen aber doch, was die Ausbildung der epischen Sprache angeht, keinerlei Vorrang vor den übrigen Mundarten geben. Nach einer genauen dialektgebundenen Herkunft solcher Archaismen in der altertümlichen homerischen Sprache zu fragen, dürfte sich dabei erübrigen.

Gegen die Ansetzung "urgriechischer" Bestandteile in der epischen Sprache erhebt sich ein Einwand, auf den noch ein-



zugehen ist. Die Auffassung, die homerische Sprache sei ein hochaltertümliches, dem "Urgriechischen" noch sehr nahestehendes Griechisch, gilt in der Wissenschaft nicht viel. Im Gegensatz etwa zu E. Drerup<sup>15)</sup>, der an eine äolisch-ioni-sche Ursprache Griechenlands denkt, Ed. Meyer<sup>16)</sup>, der die Ausbildung des eigentlichen Ionertums erst in Kleinasien anerkennt, und G.H. Mahlow<sup>17)</sup>, der unter Negierung lautgesetzlicher Verbindlichkeiten alle homerischen "Äolismen" als gemeingriechisch nachzuweisen versucht, ist man gemeinhin davon ausgegangen, daß mit der Besiedelung Griechenlands die Dialekte schon im wesentlichen vorhanden waren und dementsprechend die Sprache des Epos nur aus fertigen Dialekten gebildet sein könne.<sup>18)</sup> Hier ist nicht der Platz, die historischen Voraussetzungen einer solchen Auffassung zu untersuchen. Für die epische Sprache jedenfalls läßt sie sich nicht konsequent anwenden. Es gibt nämlich bei Homer Archaismen sprachlicher Art, die sich für keinen der Dialekte nachweisen lassen, die für die Formung der epischen Sprache infrage kommen. So sind die Pluralartikel τοί und ται, die im Epos recht häufig vorkommen, eine klare Altertümlichkeit (vgl. ai. tē, tās, got. ƿai, ƿōs). Im Griechischen erscheinen diese Artikel nur westgriechisch und böotisch (wo sie sicher nicht äolisch, sondern dorisch sind, da das Lesbisch-Thessalische nichts dergleichen kennt). Ihr Auftreten im Westgriechischen ist nicht verwunderlich, denn wie so oft bewahren diese dorischen Mundarten hier altererbtes Gut und haben auch hier die Umbildung nach dem Singular ὁ, ἡ nicht mitgemacht. Eine dorische Einflußnahme auf das Epos ist ganz ausgeschlossen, so daß hier ein eindeutiger Fall für einen nicht dialektgebundenen Archaismus bei Homer vorliegt.

Ähnlich ist es etwa mit dem hom. Formenpaar στεῦτο, στεῦ-

15) Homer<sup>2</sup>, Mainz 1915, 47 f. und 108 f.

16) Forsch.z.alten Gesch. 1, Halle 1892, 132 ff., Gesch.d. Altert. III<sup>2</sup> (1937) 402.

17) Neue Wege 260 ff.

18) Schw. 107, Thumb 315 f.

ται<sup>19)</sup> "vorgeben, versprechen, drohen" (etwas zu tun). Das Verbum ist sonst nur in Anapästien bei Äschylus, z.B. Pers. 49 und bei späteren Epikern wie Apoll.Rhod. 2,1204, 3,579 und Maiistas 60 (J.U. Powell, Coll.Alex. p. 68 = IG XI 4,1299) zu finden, dürfte also ausschließlich episch sein. στεῦτο ist von Wackernagel, Unters. 201 ff. überzeugend mit dem ai. a-stosta<sup>20)</sup> (idg. \*e-steusto) zusammengestellt worden, ist also ein alter dissimilierter s-Aorist zu einer Wurzel \*stu-, der schon grundsprachlich für auf -i und -u auslautende Wurzeln Hochstufe bedingte. Auch hier also liegt eine altererbte Form im Epos vor, die keinen Anschluß in einem griechischen Dialekt aufweisen kann.

Auch das homerische ἐσσεῖται ist ein Archaismus, der sonst nur im Dorischen vorkommt.<sup>21)</sup>

Solche Beispiele lassen klar erkennen, daß im Epos mit sprachlichen Altertümlichkeiten zu rechnen ist, die nicht aus einem fertigen griechischen Dialekt herzuleiten sind. Was aber hier gilt, muß in anderen Fällen ebenso möglich sein, und es liegt kein ernsthafter Grund vor, nur deshalb der epischen Sprache Archaismen als aus dem "Urgriechischen" ererbt abzuspochen, weil sich die gleichen Altertümlichkeiten auch in einem äolischen Dialekte gehalten haben.

In diesem Sinne sind die folgenden Untersuchungen geführt worden. Sie behandeln die sogenannten Äolismen je nach ihrer Zugehörigkeit zur Laut- und Formenlehre. Es wird sich immer wieder nachweisen lassen, daß diese Äolismen in Wirklichkeit entweder einem sehr alten, gemeingriechischen Stadium der Sprache entstammen, oder daß sie nahe Beziehungen zum Mykenischen und seinen "Tochterdialekten" (Arkadisch und Kyprisch) aufweisen. Es konnte sich bei unseren Erörterungen nicht darum handeln, sämtliche Formen zu besprechen, die irgendwann einmal als äolisch bezeichnet worden sind.

19) στεῦται ist laut Wackernagel erst aus als Imperfekt aufgefaßtem στεῦτο neugebildet.

20) Zu dessen Bedeutung Wackernagel a.a.O. 202.

21) S. dazu unten, Aorist und Futur, p.110 f.

Wir haben uns auf diejenigen Erscheinungen beschränkt, bei denen wirklich triftige Gründe für äolische Herkunft vorgebracht worden sind. Einige andere sogenannte Äolismen, die eine ausführliche Behandlung nicht verdienen, seien hier noch kurz zusammengestellt.

Der Typus  $\alpha\lambda\chi\mu\eta\tau\alpha$ ,  $\epsilon\pi\acute{o}\tau\alpha$ ,  $\mu\eta\tau\acute{\iota}\epsilon\tau\alpha$  der maskulinen  $\bar{a}$ -Stämme bei Homer ist kein Äolismus, wie es bei G. Hinrichs, De Homeri elocutionis vestigiis Aeolicis, Jena 1875, p.96 heißt, sondern eine Alttertümlichkeit, die sich außer im Äolischen auch in el.  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}$  Del.<sup>3</sup> 413<sub>8</sub>, in manchen westgriechischen Eigennamen<sup>22)</sup> und in den lat. Typen *incola*, *scriba* gehalten hat. Der Vokativ in  $\nu\acute{\upsilon}\mu\omega\acute{\alpha}$  Γ 130, δ 743 (Äolismus nach Hinrichs a.a.O. p.93) ist nur der Rest des eigentlichen Vokativs bei den  $\bar{a}$ -Stämmen gegenüber der späteren Ersetzung durch den Nominativ. Das Äolische hat zwar in den sapphischen Vokativen  $\Delta\acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}$  81(b)<sub>1</sub>, (wahrscheinlich)  $\text{Μ}\nu\alpha\sigma\acute{\iota}\delta\iota\kappa\acute{\alpha}$  82a,  $\text{Ε}\acute{\iota}\rho\alpha\nu\acute{\alpha}$  91,135 diese Alttertümlichkeit bewahrt, schöpft sie aber auch nur aus dem "Urgriechischen"; dies erweisen umbrisch Tursa, mehrmals in den iguvinischen Tafeln, z.B. VIb 58 und 61 (mit Dat. Tursē und Gen. Tursar einen Nominativ der  $\bar{a}$ -Stämme \* Tursu voraussetzend), und ab. *ženo* zum Nominativ *žena*.<sup>23)</sup> Auch die Zuweisung der nach den o-Stämmen flektierenden  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$  und  $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  bei Homer an das Äolische<sup>24)</sup> ist nicht zwingend. Inschriftliche Belege für diese Flexion der beiden Nomina im Äolischen gibt es nicht.  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$  ist bei Sappho und Alkaios einige Male belegt,  $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  läßt sich nirgendwo nachweisen. Aber das Auftreten von  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$  bei den lesbischen Dichtern kann gut aus epischer Entlehnung erklärt werden; bei Theogn. 1064 muß man  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$  so erklären. Die Bezeugung von  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$  und  $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  für das Äolische im letzten der drei Compendien  $\text{Π}\epsilon\rho\acute{\iota}$   $\text{Α}\acute{\iota}\omicron\lambda\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$  § 42,<sup>25)</sup> die dem späten By-

22) Vgl. P. Kretschmer, Sprache, bei Gercke-Norden I<sup>2</sup>, 538.

23) Gemeinhin wird für diese Vokative tiefstufiges - $\acute{o}$  gegenüber hochstufigem - $\bar{a}$  angenommen; und so könnte auch ai. Vok.  $d\acute{o}vi$  zu  $d\bar{e}v\bar{i}$  (einem alten  $i\bar{a}$ -Stamm) hierhergehören.

24) So Hinrichs a.a.O. p. 97 f., Schw. 514 und Anm.4, Chantraine, I 211 mit Verweis auf Bechtel, I 52.

25) Bei Hoffmann, Dial. II 221.

zantiner Ioannes Grammaticus zugeschrieben werden, ist natürlich ohne wirklichen Wert. Auch das fünfmalige ἄγρει bei Homer anstelle von αἴρει muß kein Äolismus sein.<sup>26)</sup> Das Verbum ist auch eleisch Del.<sup>3</sup> 412<sub>3</sub>, lakonisch (in der Weiterbildung ἄγρετεύω) Del.<sup>3</sup> 56<sup>B</sup>, koisch (in dem Eigennamen Ἐξαίγρετος, Bechtel Personennamen 28, und nach Hesych s.v. ἀγρέται) und wahrscheinlich auch pamphylich in ἀνηαγλέσθθ Del.<sup>3</sup> 686<sub>15</sub>.<sup>27)</sup> Selbst das ionische Chios kennt einen Ἀπόλλων Ἀγρέτης Del.<sup>3</sup> 698. Vielleicht ist das Verbum schon mykenisch. Die Pylostafel Sn 64 = Doc. 43 bietet dreimal, nämlich Z. 3. 4. und 7 die Form a-ke-re-se, was 3. Sg. Aor. agrēse oder 3. Sg.Fut. agrēsei sein kann (s. Doc. p. 176). ἴα = μῖα als angeblicher Äolismus bei Homer ist ebenso unsicher. ἴα gibt es zwar im Lesbischen bei Sappho 56<sub>1</sub> und Alkaios Z 27<sub>6</sub> sowie inschriftlich in μηδεῖα statt μηδεμῖα Del.<sup>3</sup> 620<sub>12</sub>, im Thessalischen Del.<sup>3</sup> 590<sub>22</sub> u. 44 und im Bötischen bei Korinna 5,56 D. Aber auch im Kretischen ist ein ἰῶ in den Gesetzen von Gortyn Del.<sup>3</sup> 179 VIII<sub>8</sub> 28) und VII<sub>23</sub> festzustellen, und im Messenischen ist Del.<sup>3</sup> 74<sub>126</sub> τὸν γ' ἰὸν ἐνιαυτὸν "im gleichen Jahre" die wahrscheinlich richtige Lesung. ἰῶ gibt es ja auch bei Homer Z 422 neben ἴα, und diese ebenso wie ἰῆς, ἰῆ in den obliquen Kasus bei Homer orthotonierten Formen müssen mit ἴα verwandt sein. Schließlich ist ἴα möglicherweise sogar ionisch, sofern Hippokr. Morb. V 31 so zu lesen ist.

Nicht behandelt ist schließlich auch die angebliche äolische Barytonese im Homertext, die schon von den antiken Grammatikern behauptet und im einzelnen von J. Wackernagel, Gött.Nachr. 1914, 97 ff. = Kl.Schr. II 1154 ff. untersucht und befürwortet worden ist. Der Einfluß der antiken Grammatiker auf die Akzentuierung solcher Wörter, die sie für äolisch hielten, bleibt weiterhin anzunehmen und wird von

26) Äolisch nach Wackernagel, Unters. 20 und J. Vendryes, Mél. Boisacq, Bruxelles 1938, 331 ff. Ebd. aber auch außeräolische Formen.

27) Die Aspiration ist wohl von αἰρέω her übertragen.

28) Hier ist ἰῶ = ἐκείνω, was die Erklärung aus einem deiktischen i-Element wie in lat. iste, ille usw., ai. Im (Schw. 598, Boisacq s.v. εἶς) unterstreichen könnte.

Wackernagel selbst z.B. für ἐγρήγοθα a.a.O. 98 = 1155 eingeräumt. Im übrigen mag es hier genügen, für Bedenken gegen die Ausführungen Wackernagels auf Schw. 385 zu verweisen, wo andere Deutungsmöglichkeiten zusammengestellt sind.

Andere, von den antiken Grammatikern willkürlich dem Äolischen zugewiesene Formen des Epos sind schon in der erwähnten Arbeit von G. Hinrichs zurückgewiesen worden.<sup>29)</sup>

---

29) z.B. p. 40, 73 ff., 90, 92.

## I. Lautlehre

### Ursprüngliche Labiovelare

In der Behandlung der indogermanischen Labiovelare folgt die homerische Sprache im allgemeinen der gemeingriechischen Entwicklung: vor den Palatalvokalen ε, ι, η (sofern altes ē) sind q<sup>u</sup>, g<sup>u</sup>, g<sup>uh</sup> zu τ, δ, θ geworden, vor ο und α zu π, β, φ.

Diese Verteilung ist im Epos jedoch nicht überall eingehalten. In einigen Fällen haben alte Labiovelare auch vor den hellen Vokalen Labiale entwickelt. Es handelt sich dabei um folgende Bildungen: πέλωρ "Ungeheuer" findet sich Σ 410 von Hephaistos, τ 428 vom Kyklopen, μ 87 von der Skylla, das Adjektiv πελώριος etwas häufiger. Daneben gibt es das Neutrum πελώριον (6 mal), das Adjektiv πέλωρος (4 mal), als Substantiv πέλωρον an weiteren 5 Stellen.<sup>30)</sup>

Das Wort macht einen altertümlichen Eindruck und scheint in den Bereich des Mythos zu gehören. Aias als Heros mit dem Beinamen πελώριος führt in sehr alte Zeit zurück, lange vor die Ausbildung des homerischen Götterglaubens, und ist in Mittelgriechenland lokalisiert. So feierten z.B. die Thessaler das Fest der Πελώρια, wie Baton von Sinope bei Athen.

30) Bechtel, Lexil. 275 läßt die Ansetzung eines Adjektivs πέλωρος nicht gelten, sondern faßt πέλωρον als appositionelles Substantiv. Hesiod freilich gebraucht das Wort eindeutig adjektivisch und häufiger als πελώριος, so etwa Γαία πελώρη Theog. 159 und 173.

Wenn Bechtel ebd. πέλωρον neben πέλωρ in Parallele zu ἄγωνος neben ἄγων wegen einer Notiz des Photios (Ἄλκατος ὁ λυρικὸς ἄγωνος πολλάκις ἐχρήσατο) als bezeichnend für den äolischen Dialekt annimmt, so ist das wohl verfehlt. Der Übergang von konsonantischen in o-Stämme ist häufiger, vgl. ῥωπος "Tand, Kleinkram" neben ῥώπες "Unterholz", τέρενος Anth.Pal. für τέρην usw., mehr Beispiele und Literatur s. bei Schw. 458.



in den verwandten Sprachen durch ai. catvāras, lat. quattuor im Anlaut eindeutig ursprünglich labiovelar, ist aber sonst in dieser Form außerhalb des Epos nicht belegbar und bietet mit -t- statt -ε- auch noch eine weitere lautliche Schwierigkeit.<sup>33)</sup> Daß πύουρες zum alten Bestand der homerischen Sprache gehört, ist wahrscheinlich. Gehalten hat es sich im Epos, weil es, nur vor anlautenden Konsonanten gebraucht, mit seiner anapästischen Silbenfolge gegenüber dem an solchen Stellen unbrauchbaren Creticus von τέσσαρες den Dichtern sehr zustatten kam.<sup>34)</sup>

Wahrscheinlich gehört auch βέρεθρον = βάραθρον hierher.<sup>35)</sup> Das Wort findet sich bei Homer zweimal θ 14 und μ 94. Hesychs ζέρεθρα (ohne Angabe der Dialektzugehörigkeit) wird durch Strabon VIII 8,4 p.389<sup>36)</sup> ausdrücklich für die Arkader bestätigt. ζέρεθρα steht also wohl für δέρεθρα, das ebenfalls bei Hesych, wieder ohne Ethnikon, bezeugt ist. Das Arkadische hat offenbar zum Teil anlautende Dentale vor palatalen Vokalen sekundär zur entsprechenden Spirans oder Affrikata werden lassen.<sup>37)</sup> Auch hier also führt der Wechsel β : δ auf altes g<sup>h</sup>.

Auch die homerische Doublette θήρ : φήρ gehört wohl hierher. φήρ wird nur A 268 und B 743, und zwar von den Kentauern

33) πύουρας bei Hesych hat kein Ethnikon und stammt wahrscheinlich aus der Epik.

34) Vgl. Chantraine, I 114.

35) Die Zusammenstellung mit βιβρώσκω hat viel für sich, hat doch das Paar βιβρώσκω: βέρεθρον eine genaue Bedeutungsparallele in nhd. schlingen (< schlinden) : Schlund.

36) τῶν βερέθρων, ἃ καλοῦσιν οἱ Ἀρκάδες ζέρεθρα.

37) Früher dachte man an eine urarkadisch-kyprische sibilantische Behandlung der Labiovelare vor Palatalvokalen, (vgl. Lit. bei Schw. 301) so auch Bechtel, I 329 f., 411 und noch Buck, § 68, 3a: "The sibilant development is definitely linked with labiovelar origin!" Dagegen verweist Schw. 301 im Anschluß an Brugmann-Thumb<sup>4</sup>, 674 auf arkad. ἀπυσεδόμινος und Ἀρκασίδης = Ἀρκαδίδης mit Assibilation ursprünglicher D e n t a l e. Damit seien wohl auch dort, wo alte Labiovelare den Spiranten (oder Affrikaten) zugrundeliegen, Dentale als Zwischenstadium der Entwicklung anzusehen.



gebraucht.<sup>38)</sup>

Schließlich zeigen θεσπέσιος und ἄσπετος zur Wz. \* seq<sup>h</sup>- "sprechen" die gleiche Entwicklung, während für ἔννεπε (lat. inseque) Analogie nach Formen mit q<sup>h</sup> vor dunklen Vokalen wie bei ἐνέπων, ἐνέποιμι usw. vorliegen kann.<sup>39)</sup>

Diese Fälle von Labialen aus Labiovelaren sind im Epos sicher einmal verbreiteter gewesen. Die erhaltenen Reste verdanken ihr Dasein wie die meisten altererbten sprachlichen Erscheinungen bei Homer besonderen Umständen. Entweder sind sie metrisch anderswertig als das ionische Synonym (vgl. πύουρες), oder sie haben einen archaischen Charakter durch die mit dem Wort verbundene mythisch-religiöse Vorstellung (vgl. Φῆρες, πέλωρ, θεσπέσιος, das ἄσπετος mit sich gezogen haben mag). Auch βέρεθρον könnte religiöse Bedeutung gehabt haben, z.B. in den φαρμακός-Riten.<sup>40)</sup>

Wo kommen außerhalb des Epos solche Erscheinungen noch vor? Geläufig sind sie für die äolischen Dialekte. Bei Sappho heißt es πῆλοι γ<sub>6</sub><sup>41)</sup> "fern" = τηλοῦ, (σάμβαλα) πεμπεβόηα 110<sub>2</sub> "aus fünf Rinderhäuten", und auch bei Alkaios dürfte

38) Hier liegt, wie lit. žvėris zeigt, nicht der eigentliche Labiovelar g<sup>h</sup>, sondern g<sup>w</sup>- mit vollem w vor. In den westlichen Sprachen besteht in der Weiterbildung dieser beiden Lauttypen aber kaum ein Unterschied; im Griechischen tritt wohl bei -k<sup>w</sup>- statt -q<sup>h</sup>- Geminatien ein, vgl. ἴκκος < \* ek<sup>w</sup>os (ai. āśvas).

39) Chantraine, I 115. Der Ausgleich ist dann kein anderer als in λεῖπε (vgl. lat. linque). Schw. 300 denkt an eine altererbte Formel. Daß das Wort ursprünglich nur ein göttliches Sagen bezeichnete, ist angesichts von Stellen wie α 1, B 761, θ 412 denkbar. Verse wie ρ 549, A 643 und B 80 wären dann erst möglich geworden, als die Beschränkung des Verbuns auf die göttliche Aussage den Rhapsoden nicht mehr geläufig war. Aber ob man mit Schwyzer daher das π in ἔννεπε herleiten darf, ist zu bezweifeln.

40) M.P. Nilsson, Griech.Religion I 99 f. bringt auch den Sturz der Verbrecher vom leukadischen Felsen und die Sage vom Sprung der Sappho vom gleichen Felsen mit diesen Riten in Verbindung.

41) So nach Apoll.Dysk., de adverb. 197,15 gegen πῆλοι des Priscian, Instit. I 6,37 (Gramm.Lat., ed. M.Hertz und H.Keil, Leipzig 1855-59) und des Theognost, Can. 160 (An.Ox. Bd. II, ed. J.A. Cramer, Oxford 1835-1837).

der Genetiv πέμπων Z 27<sub>7</sub> ein \*πέμπε voraussetzen und sein π nicht erst der Stellung vor ω verdanken. Auch inschriftlich sind die Belege mehrfach: thess. Πετθαλείοι z.B. Del.<sup>3</sup> 589<sub>10</sub> und 590<sub>1</sub> mit Aspiratenmetathese statt \*Φετταλείοι steht für Θετταλείοι . ἀππεῖσαι IG IX 2,1226<sub>10</sub> entspricht sonstigem ἀποτεῖσαι, βέλλεται IG IX 2,517<sub>20</sub> gehört zur Wurzel \*g<sup>h</sup>el-/g<sup>h</sup>ol-, die auch in arkad. βόλομαι, att. βούλομαι, dor. δήλομαι vorliegt. Das Bötische hat πέτταρας IG VII 2418<sub>10</sub> = τέτταρας, ποταποπισάτω IG VII 3172<sub>85</sub> = προσπεισάτω und Πισιδίκα IG VII 655 zur gleichen Wurzel.<sup>42)</sup> Das Etymologicum Magnum (200<sub>27</sub>) bezeichnet βέλφεις und Βέλφοι als äolisch.

Nun haben aber in gewissen Spuren die äolischen Dialekte selbst auch die gemeingriechische Dentalis in solchen Stellungen. τέσσαρα, πέντε und τεῖσαι usw. sollen nach Schw. 300 junge Entlehnungen sein, in τις und τε soll Satzunbetontheit Ursache für den Dental sein. Diese trifft aber für das Interrogativ τίς nicht zu; daher versucht man hier, den Dental wiederum vom Indefinitum her übertragen sein zu lassen.<sup>43)</sup> Aber auch τίμιος bei Alkaios Z 37<sub>2</sub> paßt nicht dazu. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß alte Labiovelare in gewissen thessalischen Eigennamen verschieden behandelt werden. Hier spielt vor allem die Doublette θήρ : φήρ entsprechend der doppelten Weise im Epos im ersten oder zweiten Glied der Doppelnamen eine besondere Rolle. So kennt das Thessalische Φεῖρων<sup>44)</sup> IG IX 2,442 (Pherai) und

42) Weitere Beispiele bei Bechtel, I 31 für das Lesbische, I 150 f. für das Thessalische, I 245 f. für das Bötische und bei Schw. 300 f.

43) Literatur und mehr Beispiele wie στέλλαι (umstritten, vgl. Boisacq, s.v. στέλλω), τιμά, ἀδελφεός, ἐθέλω bei Schw. 300. Bechtel, I 31 f. will q<sup>h</sup> vor i zu τ geworden sein lassen. Damit sind aber τέλος, τελέω nicht erklärt. Außerdem spräche dann auch homerisches πίσυρες, das man ja für äolisch hält, gegen diese Regel, es sei denn, man nimmt an, der Wandel ε zu ι sei hier später als die Entwicklung des Labiovelars.

44) Thessalisch -ει- = ē entspricht η = ē der anderen Dialekte. - Φεῖρων ist ein Hypokoristikon zu einem Doppelnamen, wie auch Θεῖρων und Θηρῶ.

IG IX 2,463<sub>24</sub> (Krannon). Φιλόφειρος bzw. Φιλοφείρειος kommt viermal vor, IG IX 2,725 (Larissa), Del.<sup>3</sup> 590<sub>53</sub> (Krannon), Del.<sup>3</sup> 590<sub>80</sub> und Del.<sup>3</sup> 590<sub>91</sub> (beide Gyrtou). Diesen sechs Fällen mit scheinbar dialektechtem Anlaut stehen aber ebenso viele mit Dental an der entsprechenden Stelle gegenüber: Θειραμένειος IG IX 2,494 (Phayttos), Θειριμάχειος IG IX 2,553<sub>26</sub> (Larissa), Θήριππος IG IX 2,1321<sub>4</sub> (Halmyros), Θειρών IG IX 2,272 (Limnaia), Θειρίσκειος (in 'Επικράταν Θειρισκείαν) IG IX 2,494 und Θηρώ IG IX 2,16<sub>11</sub>. Bei solchen zahlenmäßigen Verhältnissen wird man nicht gut in allen Fällen mit jungen Entlehnungen rechnen können; Θειραμένειος und Θειριμάχειος haben zudem das äolische patronymische Suffix. Ob es ohne weiteres möglich war, dies Suffix an jungentlehnte fremde Namen anzuhängen, ist fraglich. Begründet ist die Annahme von Entlehnungen nur für Θήριππος und Θηρώ wegen des gemeingriechischen -η- anstatt thessalisch -ετ-.<sup>45)</sup> Als Grund für die Unterscheidung θ - : φ - mag auch hier eine bedeutungsmäßige Dissimilation vorliegen, so wie im Epos φήρ nur die mythischen Gestalten der Kentauren meint. Ein mythischer Hintergrund ist aber für die thessalischen Namen auf Φειρ- ebenso denkbar. Die Kentauren jedenfalls sind sehr alt. Der Anlaut θ- in φειρ- wäre dann auch im Thessalischen in alter Zeit für die Bezeichnung gewöhnlicher Tiere üblich gewesen. Erst später, als die semantischen Unterschiede sich verdunkelten, hat sich dann φειρ- ausgebreitet, wie vor allem das denominative Verbum, so πεφειράκοντες = τεθηρακότες IG IX 2,536<sub>4-5</sub>, πεφειράκοντες] IG IX 2,536<sub>19</sub> und πεφηράκοντες] IG IX 2,535<sub>5</sub> zeigt. Dann aber muß der dentale Anlaut aus dem alten Labiovelar ursprünglich auch thessalisch irgendwie möglich gewesen sein; die Namen zeigen davon die letzten Spuren. Daß sich in Namen vielfach altes, sonst versunkenes sprachliches Gut hält, ist bekannt. Ein solcher alter thessalischer Name, der auch Labiovelar im Anlaut voraussetzt, ist noch θέστουρ IG IX 2,234<sub>64</sub> (Pharsalus), verwandt mit hom. ἀπόθεστος "verachtet" (eigtl. "nicht erwünscht", vgl. Hesychs θέσσα-

45) Vgl. aber thess. πεφηράκοντες] IG IX 2,535<sub>5</sub>.

σθαι·αίτησαι) zur Wurzel \*g<sup>h</sup>hedh- / g<sup>h</sup>nodh-.<sup>46)</sup> Auch dieser Name verstößt also gegen die im Thessalischen übliche Entwicklung.

Dies alles scheint darauf hinzudeuten, daß im Äolischen selbst die Entwicklung von Labiovelar zu Labial auch vor hellen Vokalen ursprünglich gar nicht durchgängig war. Für die fraglichen Formen in den epischen Heldenliedern aber muß man auf alle Fälle mit noch bedeutend früheren Zeiten rechnen, als sie uns in den Inschriften gegenübertreten. Zu diesem uneinheitlichen Auftreten der alten Labiovelare in den äolischen Dialekten kommt nun hinzu, daß auch in nicht-äolischen Dialekten Labiale aus Labiovelaren vor hellen Vokalen vorkommen. Gemeingriechische Fälle wie βίος aus \*g<sup>h</sup>iγος (vgl. ai. jīv-ati "lebt", jīv-ita- "Leben", lat. vivus, osk. bivus, nhd. quick-lebendig) und βία < \*g<sup>h</sup>iā (vgl. ai. jyā- "Obergewalt") passen mit ihrem labialen Anlaut nicht in das lautliche System der außeräolischen Dialekte. Hier herrscht unter den Erklärern nach wie vor im Grunde große Ratlosigkeit. Die Annahme von analogischen Umbildungen, etwa von βίος nach einem hypothetischen \*βοϊός, das man wegen aw. gaya- "Lebensunterhalt" konstruiert hat, bleibt wenig überzeugend.<sup>47)</sup>

In anderen Einzeldialekten ergibt sich ein ähnliches Bild. Der Dialekt von Euböa ist ionisch. Aber auf einem Bleitafelchen von Styra erscheint der Eigename Πελάρες Del.<sup>3</sup> 813,30, der ebenso wie Πελώρας auf der pamphyllischen Grabinschrift Del.<sup>3</sup> 686<sup>a</sup>5b zu dem homerischen πέλωρ usw. gehört.<sup>48)</sup> Bei Πελάρες mag die Möglichkeit einer Entlehnung

46) Auch πόθος < \*φόθος = (φθοκος) mit Hauchdissimilation, die jünger als der urgriechische Wandel Media aspirata → Tenuis aspirata ist, gehört etymologisch hierher. In Θέστουρ betrifft die Hauchdissimilation die zweite Aspirata statt wie in πόθος die erste. Vgl. Boisacq s.v. θέσσασθαι und zu Θέστουρ Fick-Bechtel, Personennamen 145.

47) Vgl. Schw. 300 ff.

48) Das lautliche Verhältnis von πέλωρ zu Πελάρες ist kein anderes als das von hom. κελαρύζω zu κέλωρ (Hesych) und ὕδωρ zu ὑδάτης, s. Bechtel, Lexil. 191.

aus dem Thessalischen oder Böotischen<sup>49)</sup> allenfalls bestehen, aber für das Pamphyllische, - sicher ein Auswandererdialekt des Arkadisch-Kyprischen - genügen weder Πελώρας noch ἐφιέλοδν Del.<sup>3</sup> 686,<sup>11</sup><sup>50)</sup>, um hier äolische Siedlerspuren zu konstatieren. Πελώρας dürfte also beweisen, daß auch das Arkadisch-Kyprische seine Labiovelare einmal so hat behandeln können, wie das Äolische es noch ausgedehnt in späterer Zeit getan hat. Πελώρας ist also den Fällen im Arkadisch-Kyprischen hinzuzurechnen, über die gleich im Einzelnen noch einiges zu sagen sein wird. Was aber dem pamphyllischen Πελώρας recht ist, dürfte grundsätzlich dem euböischen Πελάρες billig sein, zumal hier ältestes mythologisches Gut einen breiten Untergrund zu bilden scheint.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang einige Belege aus dem frühen Griechischen der Tontafeln. Im allgemeinen sind zwar dort die indogermanischen Labiovelare jeweils noch durch ein drittes Zeichen von den entsprechenden Labialen oder Dentalen geschieden, aber diese Scheidung ist nicht überall konsequent eingehalten. So wird beispielsweise späteres παντ - (aus \*kwānt-, verwandt mit ion.-att. κύριος und ark.-westgr. πῶσασθαι) jeweils mit pa- wiedergegeben (vgl. Doc. p. 81 f. und im Vocabulary p. 403). Das läßt aber darauf schließen, daß zur Zeit, als die Tontafeln geschrieben wurden, im Mykenischen das in der griechischen Entwicklung dem q<sup>h</sup> entsprechende kw schon beinahe den Lautwert der stimmlosen Labialis erreicht hatte.

Diese Annahme wird bestätigt durch die verschiedene Wiedergabe eines Eigennamens auf der Pylostafel En 659 = Doc. 116. Der Genetiv Qe-re-qa-ta-o tritt zweimal Z. 1 und 2 auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um den Vollnamen zu dem späteren klassischen Τήλεφος. Nun erscheint aber offensichtlich der gleiche Name auf derselben Tafel En 659 = Doc. 116.5 in der Form Pe-re-qa-ta und ebenso auf den

49) So Bechtel, Lexil. 276.

50) Man hat Formen wie ἐφιέλοδν Del.<sup>3</sup> 686,<sup>11</sup> und κατεφέρξοδν Del.<sup>3</sup> 686,<sup>12</sup> mit den lesbischen Imperativen der 3. Pl. auf (o)ντον (φέρωντον, κάλεντον) identifiziert und als pamphyllische Äolismen hingestellt. Doch siehe dagegen Thumb, 303.

Tafeln Eb 159.1 und An 192.12. Hier dürfte ein Beleg dafür vorliegen, daß im gesprochenen mykenischen Griechischen die Labiovelare auch vor Palatalvokalen zu Labialen entwickelt worden sind. Ventris-Chadwick, Doc. p. 82 und 245 wundern sich über diese "äolische" Lautgestalt im Mykenischen. Aber wir werden sehen, daß es im Arkado-Kyprischen genau entsprechende Fälle gibt. Diese Lautung ist also nicht spezifisch äolisch.

Im Arkado-Kyprischen entspricht die Behandlung der Labiovelare im allgemeinen der Gemeingriechischen, d.h. vor hellen Vokalen tritt Dentalis oder ein aus dieser entwickelter Laut ein. Doch sind sowohl im Arkadischen als auch im Kyprischen Spuren einer anderen, der des Äolischen entsprechenden Entwicklung vorhanden. Gemessen an dem uns vorliegenden inschriftlichen Material aus dieser Dialektgruppe sind diese Reste gar nicht einmal so gering.<sup>51)</sup> Pamphylich Πελώρας wurde schon erwähnt. Bekannt ist kyprisch πέσει auf der Bronze von Edalion Del.<sup>3</sup> 679<sup>25</sup> und 12 "er soll zahlen" = τείσει. Eine entsprechende Form gleicher Bedeutung ist mit pe-i-se überliefert in der von E. Sittig, Symb. Danielsson, 1932, 305 ff. edierten kyprischen Aristomachos-Inschrift, Zeile 8<sup>52)</sup>. Das Wort gehört zu att. τίνω, hom. τίνυται v214, das vermutlich anstelle eines älteren \*τείνυται im

---

51) Ein scheinbar sehr augenfälliges Beispiel gehört allerdings wohl kaum hierher: πάματα statt ionisch κτήματα und πεπαμένα statt ionisch κεντήσαται heißt es auf der großen arkadischen Verbannteninschrift Del.<sup>3</sup> 6576 und 7. Das entspricht den nicht-ionischen epischen Formen πολυπάμονος Δ 433 und vielleicht auch (freilich ionisiert) Πολυπημονίδαο ω 305. Trotz H. Hirt IF 17, 390 und J. Schmidt, Pluralbild. 411 ff. sind jedoch ionisch κτη- und sonstiges πᾶ- kaum etymologisch über einen Labiovelar verwandt, denn nirgendwo findet sich eine τ-haltige Form zu πᾶ-, nirgendwo eine τ-lose Form zu κτη- (Buck § 162, 12 konstatiert lediglich Gleichheit "in sense", auch bei Boisacq s.v. κτάομαι fehlt die Zusammenstellung.); die Erscheinung dürfte wohl mehr eine Frage des homerischen Wortschatzes sein. πᾶ- statt κτη- haben aber alle griechischen Dialekte außer dem Ionisch-Attischen. (Vgl. Buck § 162, 12)

52) Vgl. zu dieser Form Exkurs I.

Text steht.<sup>53)</sup> Ai. cinōti und zugehöriges cayatē "sammeln" und "rächen, strafen" erweisen ebenso wie griech. ποινά den alten anlautenden Labiovelar. Auch τὸ πεμπαμέρῳν "des fünftägigen Zeitraumes" mit \*πέμπε statt πέντε auf der marmornen Weihinschrift von Edalion Del.<sup>3</sup> 680<sub>2</sub> gehört in diesen Zusammenhang.

Zwei andere Fälle sind weniger sicher, d.h. hier ist ein alter Labiovelar lediglich zu vermuten.

1. Das οπι in der Bronze von Edalion Del.<sup>3</sup> 679<sub>29</sub> ist vielumstritten. οπι σίς κε τὰς φρέτας τάσδε λύσῃ, ἀνοσίῃα φοι γέ- νοιτω heißt es von dem, der gegen die Verfügung verstößt, welche den von der Stadt dem Onasilos vermachten Besitz ihm und seinen Kindern sichert. Hoffmann, Dial. I 73, 181, 236 sieht kret. ὄπι darin. Doch die Entwicklung der Folge -φι-, die er darin vermutet, ist für das Arkado-Kyprische in der Unbetontheit noch sehr ungeklärt.<sup>54)</sup> Bei Solmsen-Fraenkel, Inscr.Graec.<sup>4</sup> p.9 Anm. stehen die Lesarten ὄπι, ὄπι und ὄφι zur Wahl. Die Deutung ὄφι im Sinne von ὄπου stammt von Wackernagel (bei Bechtel, I 439). Ein -φι-Kasus im Kyprischen wäre, wie die Entzifferung von Linear-B jetzt zeigt, an sich nicht unmöglich, aber in dieser Form doch singulär. Homerisches pronominales αὐτόφι läßt sich nicht vergleichen, weil es nirgendwo lokale Bedeutung, etwa wie ὄθι, hat.<sup>55)</sup> Man würde also für ein ὄφι neben ὄθι ebensowenig lokale Funktion erwarten dürfen wie für αὐτόφι neben αὐτόθι. Ausdrücke wie ἐπὶ δεξιόφιν N 308 und ἐπ'ἀριστερόφιν N 309 passen schon wegen der Präposition nur sehr bedingt zu einem absoluten ὄφι. - ὄπι = ὄπη hat E. Hermann, Griech.Forsch.1, Leipzig 1912, p. 89 vorgeschlagen. Das empfiehlt sich trotz  $\text{f} = \text{ē}$  Del.<sup>3</sup> 679<sub>24</sub> wegen der vielen Gegeninstanzen (βασιλέως

53) Wackernagel, Unters. 77 ff. hat gezeigt, daß in τίνυται das -υ- als Wurzelsvokal im Präsens nicht berechtigt ist. Hier ist hochstufiges, ursprünglich von den s-Tempora her übertragenes -εϛ- bei den Verba der -υϛ-μϛ-Klasse allgemein eingeführt. Kret. ἀποτείνύτω GDI 5100,11 zeigt nach Wackernagel, Unters. 80 den älteren, wenn auch seinerseits schon übertragenen Vokalismus.

54) Vgl. unten (Dual) Anm. 142 und Exkurs II.

55) Vgl. Chantraine, I 239 f.

Del.<sup>3</sup> 679<sub>6</sub>, κασιγνήτοις 679<sub>3</sub> und vor allem ε̃ = η̃ 679<sub>25</sub>) nicht. Auch würde ein zugrundeliegendes ὄρη sich an der Stelle nur schwer in den Satz einfügen. Der ganze letzte Abschnitt der Inschrift ist darauf abgestellt, dem Onasilos und seinen Verwandten den Besitz ohne zeitliche Begrenzung zu sichern. So heißt es ἔξουσι αἰεὶ Del.<sup>3</sup> 679<sub>31</sub> und ὕφατις ζαν(wohl = διὰ βίου) Del.<sup>3</sup> 679<sub>28</sub> unmittelbar vor dem fraglichen οπι. Das aber läßt in οπι viel eher eine temporale Konjunktion als ein modales ὄρη vermuten. So dürfte sich hinter οπι ein temporales ὄτε verbergen, das zum folgenden κε und dem Konjunktiv ebenso gut paßt wie ὄρου und ὄρη.<sup>56</sup>) Dem οπι müßte also ein älteres \*οπε vorausgehen. Für kyprisch ĩ statt ě gibt es eine sichere Parallele, μι = με Del.<sup>3</sup> 682.2. Vermutlich sind auch kypr.-arkad. ἶν, θιός = θεός (Del.<sup>3</sup> 682.4) und κατέθισαν (Del.<sup>3</sup> 683.4) hierher zu ziehen.<sup>57</sup>) Es ist also wahrscheinlich so, daß im Mykenisch-Achäischen das ě sehr geschlossen nach ĩ hin gesprochen wurde, so daß in der schriftlichen Wiedergabe ε und ι gelegentlich wechselten. Für die mykenische Zeit verweist auch H. Mühlstein, Olympia in Pylos, Basel 1954, p. 7 anlässlich di-pa = δέπας auf diesen Umstand.<sup>58</sup>)

οπι = ὄτε also scheint uns sinngemäß am richtigsten zu sein. Dann aber muß sich π gegenüber τ in ion.-att. ὄτε aus der sonst im Äolischen verbreiteten Behandlung des Labiovelars erklären.<sup>59</sup>)

---

56) Schon Deecke-Siegismund hatten seinerzeit Curt.Stud. VII (1875), 252 οπι ohne Kommentar mit ὄτε gleichgesetzt.

57) Man hat für diese ungewöhnlichen Lautungen kombinatorischen Lautwandel verantwortlich gemacht.

58) Hom. πίουςες, das ja in äol. πέουςες nur eine bedingte Entsprechung hat, könnte daraus statt aus Unbetontheit die Erklärung seines -ι- finden. Vgl. ferner zur unregelmäßigen Wiedergabe von ι durch ε̃ und umgekehrt im Mykenischen Doc. p. 76 f.

59) Labiovelar in ὄτε ist freilich eine alte Schwierigkeit (vgl. Schw. 629). Die Forschung neigt heute vielfach dazu, in ὄτε (ὄτα) ein Formans -te (-ta) zu sehen, s. Boisacq s.v. ὄτε. Den Einwand, daß altes \*iod-q̃we im Epos und im Äolischen \*ὄτε wie ὄτι, ὀμότερος usw. hätte ergeben müssen, hat J. Wackernagel, IF 5, Anz. 108 f. = Kl.Schr. I 258 f. beseitigt, Wackernagel sieht in ὄτε nicht das neutrale Relativum ὀ < \*iod, sondern



2. Ähnlich unklar ist arkadisches ἰνφορβισμός Del.<sup>3</sup> 654<sub>2</sub> und ἰνφορβίεν Del.<sup>3</sup> 654<sub>3,4,6,11,15</sub> in der Tempelinschrift von Alea. Die Deutungen schwanken zwischen "Anhalfterung" und "anhalftern" (meist im Anschluß an Hesychs φορβείδ.... λέγεται δὲ καὶ ὁ χειλωτήρ) einerseits und "Weidesteuer" und "Weidesteuer erheben" (in Anlehnung an die Hesychglosse ἐμφορβιον · τελώνημα) andererseits. Während R.Meister, Ber. sächs.Ges.d.Wiss., philol.-hist. Kl. 1889, 71 ff. ἰνφορβίεν mit "auffüttern" hatte übersetzen wollen, es also zu φέρβω und Verwandtem gestellt hatte, hat F.Solmsen, KZ 34, 437 ff. betont, daß damit der § 4 der Inschrift am Ende wenig sinnvoll wäre: "... dann soll er für das größere Schaf eine Drachme schulden, das kleinere aber soll er auffüttern." Solmsen selbst schlägt, im Anschluß an Hesych, "Weidesteuer erheben" vor. Damit wird der Sinnzusammenhang aber auch nicht unbedingt besser. Für den § 4 ist nicht recht einzusehen, warum δαρχμῶν ὄφλέν gegen ἰνφορβίεν in der Bedeutung "Weidesteuer erheben, auferlegen" einen Gegensatz bilden soll. Die Deutung ist zugegebenerweise schwierig. Vielleicht sollte man auch den Vorschlag O. Hoffmanns, Dial. I 24 und 173 mit in Betracht ziehen. Er übersetzt "Halfter"

---

das maskuline Demonstrativum wie in ai. sa cēd (= ca + id) und ved. saca. Die "Versteinerung" des Maskulinums sei auch indisch zu bemerken, so für das Femininum Pl.u. sa yathā.

H. Jacobsohn, Hermes 45 (1910) p. 115 Anm. 2 erklärt das kurze τ durch Umbildung nach dem Neutrum des Relativums in der späteren Gestalt ο. (Auch episch ὅτι neben ὅτι erklärt er so.)

Der Vokalismus von ὄτε : ὄτα, ὄκα bei Annahme von -τε ζ<sup>q</sup>te ist weniger wichtig. Er mag in Wechselformen wie κε(ν) : dor. κα, γε : dor. γα, μεν : thess. μα "aber", -δε : -δα (θύραζε : θύρα·ἔξω Hes.) seine Entsprechungen finden. -- Der Konsonantismus spricht eher für als gegen alten Labiovelar. ὄτε und ὄκα sind, wenn überhaupt, nur durch einen Labiovelar vereinbar, wobei ὄκα ein dorisches Gegenstück zu zweifellos labiovelarhaltigen ionischen Formen wie ὄκη, ὄκως, ὄκοῖος, ὄκόσος usw. sein könnte. In lesbisch ὄτα kann man auch unter Voraussetzung eines Labiovelars kein lautgesetzliches \*ὄπα erwarten, denn -τε folgt hier ähnlich wie τις u.ä. der gemeingriechischen Entwicklung.

und "anhalftern".<sup>60)</sup> Die kleineren Tiere wären also durch ein Halfter verhindert, die Weidefläche allzu stark abzunutzen. Interessant ist diese Version wegen der von Hoffmann, Dial. I 173 damit verbundenen Etymologie. Danach soll -φορβι- urverwandt mit lit. brizgilas "Zaum, Halfter" sein, also auf ein idg. \* bhr̥sg<sup>u</sup>i- zurückgehen.<sup>61)</sup> Bei Annahme dieser Bedeutung und dieser Etymologie für Ἰνφορβισμός und Ἰνφορβίεν wäre damit ein weiterer Beleg für g<sup>u</sup>>β vor ι, diesmal im Arkadischen, gegeben.

Neben diesen beiden für alten Labiovelar weniger gesicherten Fällen οπι und Ἰνφορβίεν, Ἰνφορβισμός wird aber auch über die anscheinend so klaren Belege περίσαι und περπαμέρων noch einiges zu sagen sein. Eine der äolischen Weise entsprechende Lautentwicklung ist nämlich für beide Wörter dem Kyprischen abgesprochen worden.

1. Zunächst zu περίσαι! Hier soll π - statt τ- kyprische Neubildung nach κοινά, also nicht lautgesetzlich entwickelt sein (Brugmann-Thumb<sup>4</sup> 136, Schw. 295). Eine Reihe von Umbildungen ähnlicher Art werden als Beleg bei Schw. 295 dafür angeführt: βέλος, ὄβελός nach βάλλω, σβέννυμι nach dem Inf.Aor. κατασβῶσαι (Brugmann, IF I (1892), 501 ff.) und δρυκεπής.<sup>62)</sup> Wie diese soll das π- in kyprisch περίσαι sein Dasein erst einer analogischen Umbildung, hier nach κοινά verdanken. Aber dagegen läßt sich einiges erwidern. Die genannten, angeblich entsprechenden Wörter treten in allen oder doch den meisten griechischen Mundarten mit Labial statt Dental auf. Die Vorbilder, nach denen umgeformt wurde, müssen also so eindringlich gewesen sein, daß die Umbildungen durchweg gemeingriechisch durchgeführt wurden. Da

60) Wie Hoffmann haben entsprechend mit geringfügigen Abweichungen auch Bérard, BCH 13, 281 ff. und Danielsson, Epigraphica (Upsala univ. arsskr. 1890) 28 ff. das Wort verstanden. Diese Deutung wird von F.Solmsen a.a.O. verworfen.

61) Hoffmanns altbulgarische Parallele bruzda< \*bruzgja fällt nach F.Solmsen, KZ 34, 440 mit ihrer Herleitung aus \*bruzgja wegen der obliquen Kasus brúzdy und bruzdoja aus.

62) Für δρυκεπής wird kein Vorbild angegeben.

ist die Situation bei  $\pi\acute{\epsilon}\iota\sigma\epsilon\iota$  eine ganz andere, denn das Verbum erscheint in dieser Lautgestalt nur im Äolischen (wo sie anerkannt gesetzmäßig ist) und im Kyprischen. Alle anderen Dialekte führen das Verbum mit lautgesetzlich anlautendem  $\tau$ ; da wäre es sehr sonderbar, wenn für den Fall, daß  $\kappa\omicron\iota\nu\acute{\alpha}$  ein so naheliegendes Vorbild gewesen sein sollte, das Kyprische allein auf die Umbildung verfallen wäre.

Auf die Verbreitung der scheinbaren Parallelen  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\delta\beta\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\beta\acute{\epsilon}\nu\nu\mu\iota$  und  $\delta\rho\upsilon\kappa\epsilon\pi\eta\varsigma$  sei hier noch etwas näher eingegangen.

a)  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  mit  $\beta$  - nach  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  ist in allen griechischen Dialekten gebräuchlich, eine lautgesetzlich zu erwartende Form  $\delta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  findet sich in gleicher Bedeutung nicht. Das  $\delta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  bei Eustathios 235,7 heißt ebenso wie  $\delta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\alpha\rho$  und  $\delta\epsilon\tilde{\iota}\lambda\alpha\rho$  "Köder". Ob sie etymologisch zur gleichen Wurzel \* $g^{\text{hel}}$ - gehören wie  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  und  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  ist umstritten,<sup>63)</sup> aber selbst wenn das der Fall wäre, müßte man annehmen, daß schon die antiken Sprecher den Bedeutungsgehalt "Köder" nicht mehr auf  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  bezogen, in diesem Fall also die Umbildung nach  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  im Gegensatz zu  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  "Geschoß", wo die Beziehung offensichtlicher war, unterblieb. Das Gleiche mag für einen etwaigen etymologischen Zusammenhang<sup>64)</sup> mit  $\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\iota\theta\epsilon\varsigma$  "Wespen" (bei Hesych und Herodian, I 89) gelten.

b)  $\delta\beta\epsilon\lambda\omicron\varsigma$  heißt es mit Ausnahme des Dorischen, wo lautgerecht  $\delta\delta\epsilon\lambda\omicron\varsigma$  steht, überall.<sup>65)</sup>  $\delta\delta\epsilon\lambda\omicron\varsigma$  tritt besonders in Delphi, Del.<sup>3</sup> 322<sub>4</sub>, 323 D 27, aber auch in Gortyn Del.<sup>3</sup> 179 II 14 ff. und in Achaia Del.<sup>3</sup> 429<sub>3</sub> auf. Das arkadische  $\delta\delta\epsilon\lambda\omicron\varsigma$  auf der Tempelinschrift von Alea Del.<sup>3</sup> 654<sub>19</sub> ist wahrscheinlich ein Dorismus; bei Aristoph. Ach. 796 spricht der Megarer von  $\delta\delta\epsilon\lambda\omicron\nu$ , und auch Epicharms  $\delta\delta\epsilon\lambda\omicron\acute{\iota}$  fr. 79 (Kaibel, CGF p. 105) paßt in diesen Rahmen. Aber im Westgriechischen ist diese Form auch nicht einheitlich, denn

63) Boisacq s.v.  $\delta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\alpha\rho$  setzt für das Wort eine Wurzel \* $g^{\text{hel}}$ - "verschlingen" an, die er für eine Kontamination aus \* $g^{\text{her}}$ - in  $\beta\omicron\rho\alpha$  usw. und eines synonymen \* $gel$ - in ahd. *kela* und ags. *ceole* "Kehle, Hals" hält.

64) Literatur bei J. Schmidt, KZ 32 (1893), 323.

65) Die Differenzierung "Spieß, Bratspieß": "Obole, Münze" hat mit dem Formalen nichts zu tun.

ὀβελός als Umbildung steht auf dem ersten der koischen Fragmente Del.<sup>3</sup> 251<sub>53</sub>. Alle anderen Dialekte haben ohnehin ὀβελός. Die äolischen Mundarten - etwa thess. ὀβελός aus Phalanna Del.<sup>3</sup> 614<sub>20</sub> - setzen zwar -β- lautlich regelrecht voraus, aber die ionisch-attischen Belege müssen analogisch sein. An zahlreichen Stellen der Literatur kommen ὀβελός, ὀβελίσκος, ὀβελίας (sc. ἄρτος), ὀβελίτης vor; vgl. auch ὀβελεία IG II<sup>2</sup> 1631<sub>409</sub> und 1672<sub>310</sub>.<sup>66)</sup>

c) Auch in σβέννυμι ist -β- nicht lautgesetzlich.<sup>67)</sup> Hier liegt offenbar Umbildung nach o-haltigen Aoristformen wie κατασβῶσαι (bei dem Mimographen Herodas V 39) vor.<sup>68)</sup> Die Hesychglossen ζάσων (= ζόσων)· σβέσον und ζοῶς (= ζδοῶς)· σβέσεις beweisen, daß in umgekehrtem Sinne auch der Dental des Präsens analogisch in den Aorist eingedrungen ist.<sup>69)</sup> Außer in den Hesychglossen (s. auch Anm. 69) ist das Verbum aber in der gesamten Gräzität nur in der umgebildeten Gestalt σβέννυμι bekannt.

d) δρυπετής, der letzte aufgeführte Parallelfall zu angeblich umgebildetem kypr. πείσαι, ist ganz unsicher. Das Wort scheidet schon darum aus, weil neben δρυπετής überall die varia lectio δρυπετής überliefert ist.<sup>70)</sup>

66) Att. ὀβολός Aristoph. Nub. 118, Equ. 945 usw. ist nach J. Schmidt, KZ 32 (1893), 321 f. jünger als ὀβελός, zeigt Assimilation von ε zu ο und setzt so auch älteres ὀβελός voraus, das sich in dieser Form dann nur in den Weiterbildungen gehalten hat.

Das V o r b i l d für die Einführung des Labials in ὀβελός ist nicht ganz klar. Man könnte vermuten, das Verbum ὀβάλλω sei Muster gewesen. Aber das bleibt unsicher, denn dies Verbum ist nur einmal bezeugt bei Hesych ὀβάλλετο· διωθεῖτο.

67) Die Wurzel ist \*zghes-, wie vor allem aus lit. gestù, gesau, gèsti "verlöschen" ersichtlich ist.

68) So K. Brugmann, IF 1 (1892), 501 ff.

69) Das Alte bewahrt haben nur κατασβῶσαι einerseits und die Hesychglossen ζείναμεν· σβέννυμεν, ἔζινεν· ἐπεσβέννυεν andererseits, wie schon K. Brugmann a.a.O. bemerkt.

70) Vgl. Chionid. 7, Eupolis 312, Aristoph. Lys. 564, Callias Com. 21. Das Wort kommt nur bei Komikern vor.

Damit aber sind die bei Schw. 295 aufgeführten Entsprechungen zu kypr. *κείσει* hinfällig. *βέλος*, *ὄβελός* (so auch auf Kos!), *σβέννυμι* stellen Umbildungen dar, die gemeingriechisch durchgeführt worden sind. Bei *κείσει* ist das anders. Diese Isoglosse verbindet nur das Äolische und das Kyprische.<sup>71)</sup> Im Äolischen sind die Formen lautgesetzlich, die anderen Dialekte außer dem Kyprischen kennen das Verbum nur mit dem dentalen Anlaut. Nach allem, was sich über die Verbreitung von lautlichen Analogiebildungen nach naheliegenden Mustern soeben gezeigt hat, wird man das kyprische *κείσει* nicht analogisch nach *κοινά* umgebildet sein lassen können, sondern wird mit lautlicher Entwicklung genau wie im Äolischen rechnen müssen.<sup>72)</sup>

2. Und wie ist es mit kypr. *πεμπαμέρων* ? Bei Brugmann-Thumb<sup>4</sup> 136 ist *πεμπτός* als Muster für *π* statt *τ* angenommen. Bei Schw. 590 ist diese Vermutung aufgegeben, er rechnet für *-π-* mit der normalen Entwicklung eines Labiovelars zu Labial vor dunklem Vokal. Als Beispiele führt er für *πεμπ* - *πεμπύβολον*, *πεμπάς*, *πεμπάζομαι* bzw. *πεμπάζω*, lak. *πεμπάκι* und arkad. *πέμποτος* auf. Für *πεμπάς*, *πεμπάζομαι* und *πεμπάκι* ist in der Tat lautgesetzliche Entwicklung von *-q<sup>u</sup>-* wahrscheinlich. Sie sind in ihrer wortbildungsmäßigen Struktur so alt, daß der noch zur Zeit der Linear-B-Texte nicht völlig in seine späteren Endstadien eingetretene Labiovelar sich nicht erst zu *-τ-* wie in *πέντε* entwickelte, sondern sich nach seiner Stellung vor *α* innerhalb der schon vorliegenden Wortstruktur richtete.<sup>73)</sup> Arkad. *πέμποτος* scheidet

71) Thess. *ἀπεισαι* Del.<sup>3</sup> 608<sup>10</sup> und *ἀπεισάτου* Del.<sup>3</sup> 614<sup>28</sup>, böot. *ποταποπισάτω* Del.<sup>3</sup> 523<sup>162</sup>.

72) Auch Buck § 68, 2b rechnet mit dieser Möglichkeit.

73) *πεμπάς* muß trotz seiner späten Bezeugung bei Plato, Res publ. 546c, Phaedo 104a, Xenoph., Cyropaed. II 1,22 und 24, Hist.Gr. VII 2,6 alt sein. Schon das davon abgeleitete denominative Verbum *πεμπάζομαι* bzw. *πεμπάζω* <\**πεμπάδω*, bereits bei Homer *δ* 412 und bei Aesch. Eum. 748 bezeugt, spricht dafür. Abgesehen von der Bezeugung aber weist schon die dem Verbum zugrundeliegende Vorstellung des Abzählens an fünf Fingern auf hohes Alter des Denominativums und des ihm vorausliegenden *πεμπάς*. Überhaupt ist das Alter von Zahlsubstantiven wie *πεμπάς* vermutlich recht hoch. (Vgl. Schw. 596 f., J. Wackernagel, Ai. Grammatik III 369 und 419, K. Brugmann, Morphol.

für unsere Betrachtung wohl überhaupt aus, da es erst sekundär (durch Anaptyxe?) aus regulärem πέμπος entstanden sein dürfte.

Anders aber verhalten sich offenbar die mit der Zahl 5 gebildeten Komposita. Hier ist nicht mit einer so frühen Wortstruktur zu rechnen, sondern vom Kardinal πεντε auszugehen. πεμπόβολον bei Homer besagt nichts, ist doch hier eine altererbte Form anzunehmen. Das πεντώβολον anderer Mundarten deutet sogar mit Sicherheit auf diesen Sachverhalt hin. Alle anderen Komposita mit πέντε zeigen das Fünferzahlwort auch vor dunklen Vokalen in der Form πεντ-, ein Zeichen dafür, daß bei diesen Komposita im Gegensatz zu πεμπάς, πεμπάζω, πεμπάκι von πέντε ausgegangen wurde: πεντώβολον Aristoph. Equ. 798, del. IG XI 2, 146 B 17, πέντοζος Hesiod Op. 742, πεντορκία lokr. IG IX 1, 333<sub>16</sub> und weiter πεντόργυιος, πεντόροβος, πεντωδουμένη (sc. μονάη), πεντώνυμος, πεντώνυχος, πεντώροφος, πεντώρυγος und vor α πεντάεθλος, πένταιχμος, πενταρχία, πενταρταβία.

In kypr. πεμπαμέρδων aber liegt die gleiche Situation wie bei all diesen Komposita vor. Wenn also hier ein π anstelle des τ der anderen Dialekte steht, so setzt das ein \*πέμπε ähnlich wie hom. πεμπόβολον voraus.

Damit ist wohl erwiesen, daß auch die südlichen Dialekte Labial aus Labiovelar auch vor hellen Vokalen gehabt haben.

---

Unters. V 14, Grundr.<sup>2</sup> II 2, 21, 29 ff.) Vorbilder waren wohl δεκάς = ai. daśat- (zu griech. δεκαδ - vgl. Spielformen wie καιάτας: καιάδας, Μακέται: Μακεδνός, Schw. 498 Anm. 13), = lit. dēśint-, = ab. dešet- < idg. \*dek'ṃt- und vielleicht auch εικάς mit Entsprechungen. Denn dem πεμπάς entsprechende Nachbildungen nach den genannten Vorbildern wie \*έξάς in 'Εξάδιον A 264, τετράς hom. Heremshymn. 19, Hesiod Op. 794 und 798, είνάς Hesiod Op. 810 lassen insgesamt auch auf hohes Alter dieser Nachbildungen schließen. -- Lak. πενπάκι Del.<sup>3</sup> 93 ist wohl ziemlich alt. Diese Zahladverbien sollen zu πολλάκις (ved. purū cid) hinzugebildet sein (Schw. 597). Älteste Bezeugungen solcher Zahladverbien vor Herodot und Pindar liegen vor in δεκάκις I 379 und X 349, sowie in εικοσάκις I 379. Auch kret. άμάκις (Hesych) zum Einerzahlwort \*sem-/sm(m)- macht einen altertümlichen Eindruck.

Exkurs I (zu Ann. 52)

Während das  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\sigma\epsilon\iota$  der Edalion-Bronze nach F. Sommer, IF 45, 56 f. wegen  $\epsilon\acute{\xi}\sigma\upsilon\upsilon\iota$  Del.<sup>3</sup> 679<sub>31</sub> futurisch ist, ist das bei  $pe-i-se$  (s.o. p. 28), von Sittig mit  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\sigma\eta$  transskribiert, nicht der Fall. Wenn es schon theoretisch denkbar ist, daß es sich in Fällen wie hier und  $\epsilon\acute{\xi}\sigma\upsilon\upsilon\epsilon$  der Edalion-Bronze Del.<sup>3</sup> 679<sub>12</sub> um (nur wegen der arkadischen Parallelen abgelehnte, vgl. Bechtel, I 366 f.) alte kurzvokalische Konjunktive des s-Aoristes handeln könnte, so erscheint dagegen eine Formenübertragung des langen Vokals vom Konjunktiv ins Futurum (so Sittig a.a.O.) nicht sehr wahrscheinlich.

Die richtige Deutung ist wohl anders. Der voluntative Konjunktiv Aoristi ist zwar ursprünglich auch affirmativ für die 2. und 3. Person Sg. anzunehmen,<sup>74)</sup> tritt aber im Griechischen bis in die hellenistische Zeit so nicht auf.<sup>75)</sup>

Für die eleischen, ins dritte Jahrhundert gehörigen Beispiele der Damokrates-Bronze  $\phi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\mu\alpha\dots\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\epsilon\theta\acute{\alpha}\iota\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\ \lambda\alpha\rho\acute{\omicron}\nu$  Del.<sup>3</sup> 425<sub>32</sub> und  $\acute{\epsilon}\pi\iota\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\alpha\nu\ \kappa\omicron\iota\acute{\eta}\tau\alpha\iota$  (=  $\kappa\omicron\iota\acute{\eta}\sigma\eta\tau\alpha\iota$ ) Del.<sup>3</sup> 425<sub>36</sub> hat Wackernagel, Synt. I 234 f. hellenistischen Einfluß glaubhaft gemacht. Das Gleiche könnte auch für das  $pe-i-se$  der kyprischen Aristomachos-Inschrift in Frage kommen, so daß  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\sigma\eta$  bei Sittig zwar richtig transskribiert, aber falsch verstanden wäre. Jünger als die Edalion-Bronze des 5. Jahrhunderts ist die bei Sittig nicht datierte Aristomachos-Inschrift auf jeden Fall, denn im Gegensatz zu jener ist hier das Vau spurlos geschwunden.

---

74) B. Delbrück, Syntakt. Forsch. I 20.

75) Schw.-Debr. 313 ff.

Das Vau

Das Vau hat bei Homer seit jeher viele Probleme geboten. Nirgendwo im Epos erscheint es direkt, aber seine Spuren sind recht mannigfach. Am meisten diskutiert ist wohl anlautendes *F* bei Homer.<sup>76)</sup> Hier hat es Nachwirkungen verschiedener Art hinterlassen. Es wirkt positionsbildend in der Arsis wie A 108 ἐσθλὸν δ' οὔτέ τι πω (Ἐῖπας (Ἐῖπος.... oder hiatverhütend, indem ein langer Vokal in der Arsis oder auch in der Thesis vor ursprünglich folgendem Vau bewahrt wird. Das erstere ist beispielsweise der Fall in dem schon oben zitierten Verse A 108 .... πω Ἐῖπας ...., das letztere etwa in H 281 .... τό γε δὴ καὶ (Ἐ)ῖδμεν ἅπαντες. Auch Elision eines kurzen Vokals wird in dieser Weise durch Vau wie A 30 ἡμετέρῳ ἐνὶ (Ἐ)οίκῳ .... verhindert.

Dieses erstmals von Bentley im Homertext entdeckte *F* nannten schon die Alten 'Αἰολικὸν δίγαμμα.<sup>77)</sup> Im Bereich des ionischen Dialektes kennen die ostionischen Denkmäler das nicht. Nur in intervokalischer Stellung steht es aber einige Male westionisch, vgl. τὰφυτῶ (Naxos) Del.<sup>3</sup> 760, δύφο und εφο aus dem 6. Jahrhundert SEG<sup>78)</sup> 4,64. Dadurch dürften auch die mehrfach angezweifelte chalkidischen Belege Ἄγασιλῆφο, Φάχως, Φιθ, Γαρυφόνης, Ὀφατιῆς für das Ionische gesichert sein.<sup>78a)</sup> Mit dem Digamma Aeolicum ist es also nichts. Nicht nur die Tatsache, daß so gut wie alle Dialekte (auch das Attische mit ναφυπηγός, 6. Jh., Athen) das *F* inschriftlich mehr oder weniger ausgiebig besitzen, sondern auch die im Ionischen ursprünglich größere Verbreitung von

76) Zur Literatur vgl. Chantraine I 116 Anm. 1. Bequeme Übersichten bei Mazon, Introduction à l'Iliade 96 ff., K. Meister, Kunstsprache 199 ff., Chantraine I 116 ff.

77) Vgl. R. Meister, Dial. I 103 f. mit zahlreichen antiken Zeugnissen in den Anmerkungen.

78) = Suppl. epigr. Graec., Lugd. Bat., 1 ff., 1923 ff.

78a) Vgl. Schw. 223.



F voraussetzenden ionischen Belege machen es unmöglich, das F im Homer schlechthin als äolisch anzusehen.

Nun sind aber einige andere homerische Bildungen, die F voraussetzen, für das Äolische in Anspruch genommen worden. Es handelt sich jeweils um Inlautstellungen, aber unter verschiedenen Bedingungen.

1. -Fp-, -Fl- : -up-, -ul-

a) Zunächst findet sich die alte Gruppe -Fp- in folgenden epischen Wörtern: ταλαύρινος < \*ταλά-Fρινος = "Schildträger"<sup>79)</sup>, ἀπούρας < \*ἀπό-Fρας "weggenommen habend"<sup>80)</sup>, καλαῦροφ < \*καλά-Fροφ "Hirtenstab"<sup>81)</sup>, αὔρη < \*ἄFρα "Luftzug".<sup>82)</sup>

Eine entsprechende Behandlung der Gruppe -Fp- ist uns für den äolischen Dialekt aus den Grammatikern, sporadisch auch aus inschriftlichen und dichterischen Denkmälern bekannt. So werden αὔρηκτος (att. ἄρηκτος) und εὐράγη (att. ἑρράγη) von Grammatikern, etwa Herodian II 640, für das Äolische bezeugt. Auch hom. ταλαύρινος gilt nach Eustathios 548,30 als äolisch. Bei Alkaios steht εὔρηξε H 40,2. Zu den Eigennamen, die verbale Rektionskomposita zur Wurzel \*Fepu- (vgl.

79) Vgl. Hesychs γρῖνος·δέρμα . γ für F im Anlaut ist in der Lexikographie häufig und rein graphisch aus der Verschreibung von Γ zu F zu verstehen. Vgl. γέτος·ἔτος, γῖξαι·χωρῆσαι, γίγον·ἴσον usw.

80) Das Wort kann auch aus anderen Gründen nicht ionisch sein. Der zu diesem Partizip gehörige Wurzelaorist ἀπήρα < \*ἀπ-έ-Fρα hat -ᾱ in der Endung bewahrt, nicht wie ionisch zu erwarten wäre, zu -η werden lassen. Dieses von ionischen Rhapsoden als aus -αε mißverständene -ᾱ hat bekanntlich erst die Präsensbildungen ἀπαυρώ usw. ermöglicht. J. Wackernagel, Gött.Nachr. 1914, 101 = Kl.Schr. II 1158, nimmt wegen der zu erwartenden Betonung ᾰ - ᾱ in ἀπούρας äolische Barytonese an.

81) \* -Fροφ wird zu ῥόπαλον "Keule" und ῥέπω, Imperf. ἔρρεπον "sich rasch neigen, sinken" gestellt. F wird u. a. aus alb. vrap "schneller Gang" erschlossen.

82) Vgl. lit. áudra "Unwetter".

ἔρμαι) "schützen, schirmen" darstellen,<sup>83)</sup> gehört der lesbische Εύρουσί-λαος aus Eresos IG XII 2,526d<sub>15</sub>. Dieser Typus ist jedoch nicht speziell äolisch. Auch andere Mundarten kennen mehrfach entsprechende Namen, so das Ionische Εύρώ-λεως (Thasos) IG XII 8, 278<sub>30</sub>, Thukydides nennt III 100,2 einen Spartiaten Εύρύ-λοχος, und Εύρύ-δημος bei Herodot VII 213 gehört wohl auch hierher.<sup>84)</sup> \*Εὔρουμα = ἔρουμα zur gleichen Wurzel kehrt wieder in dem delischen Εύρουμ-άνθης BCH XIV 391 und in dem Kurznamen Εύρούμας auf einer korinthischen Vase GDI 3129.

Aber auch sonst gibt es genug Parallelen. Das verbreitete εὔρος muß wohl auf \*ἔρ-ρος zurückgeführt werden, da es ziemlich sicher zu dem ai. Neutrum váras- und zu awestischem vo<sup>u</sup>ru- "breit, geräumig" zu stellen ist. Hesych nennt ohne Dialektzuweisung εὔραι · αὔραι (vgl. hom. αὔρη). Das Arkadische besitzt einen Gau Τραπευρίνα Del.<sup>3</sup> 664 Anm. (ed. Vollgraf, Mnemos. 42,332<sub>12</sub>), aus älterem \*Τραγε - Φρίνα = "Bocksfell" herzuleiten.<sup>85)</sup> Das Kyprische bietet in der Bronze von Edalion εὔφρετάσαυ Del.<sup>3</sup> 679<sub>4</sub> neben ἐφρετάσαυ Del.<sup>3</sup> 679<sub>14</sub> "setzte vertraglich fest". Hier ist εὔφρετάσαυ (mit φ als sekundärem Übergangslaut) wohl die lautgerechtere Schreibung.<sup>86)</sup>

b) Die Gruppe -φλ- liegt vor in hom. (τὰ) εὔληρα ὤ 481 zur Wz. \*ϰl-ē und in εὔλη zur Wz. \*ϰel- ("drehen").<sup>87)</sup> αὔλαξ "Furche" aus Wz. \*ϰelk- ("ziehen"), also aus tiefstufigem \*ἄ-φλακ-ς ist nicht homerisch, begegnet aber bei Hesiod Ἔργα 439 und 443, wo es ionisch und dorisch sein könnte.<sup>88)</sup>

83) Die Namenskomposita zeigen die Wurzel \*φερυ- in der Stufe \*φρυ- mit prothetischem Vokal ε-, also \*ἔ-φρυ- > εὔρυ-. Vgl. ai. vṛṇōti "er schützt", varūtā- "Schützer".

84) Bechtel, Personennamen 181 verweist darauf, daß Εύρύ-δημος einem Εύρυ-σίλαος genau entspricht. Man braucht es also ebensowenig zu εὔρος "breit" zu stellen, wie Εύρύ-λοχος, das nach Bechtel widersinnig wäre, weil es pleonastisch sei.

85) Die e- statt der o-Stufe in der Kompositionsfuge kommt gelegentlich vor, so etwa in Ἄγαθε-στράτη. Vgl. Schw. 438.

86) S. dazu auch noch unten p. 45 u. Anm. 104.

87) Vgl. F. Solmsen, Unters. 229.

88) Vgl. F. Solmsen, Unters. 258 ff.

Altes - $\phi$ - kommt so in den äolischen Dialekten überhaupt nicht vor. Dem εϋληρα entspricht bedeutungsgleiches dorisches αϋληρα < \* $\tilde{a}$  - $\phi$ ληρα bei Epicharm, (vgl. fr. 178 (Kaibel, CGF, p. 124)). Bei Hesych heißt es αϋληρα<sup>89)</sup> und αϋληρον. Es hat hier also lediglich der prothetische Vokal gewechselt, der in der homerischen Form als  $\tilde{e}$ -, bei Epicharm und Hesych als  $\tilde{a}$ - erscheint.

Zu αϋλαξ "Furche" bei Hesiod gehört vermutlich lakonisches εϋλάνα "Pflug" in dem Orakel an die Spartaner Thukyd. V 16,2, wozu der Scholiast ausdrücklich εϋλάκαν τὴν ὄνιν λέγουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι bemerkt. Hier wechseln wieder nur α- und ε- als Vorschlagvokale, ähnlich wie bei dem Verhältnis εϋληρα : αϋληρα.

Angesichts dieser Tatsachen dürfte es sich erübrigen, noch mehr über eine Lokalisierung der Erscheinung - $\phi$ -, - $\phi$ - : - $\psi$ -, - $\psi$ - zu sagen. Die Vokalisierung des Vau in diesen Gruppen ist dem Äolischen so wenig wie irgendeinem anderen Dialekte eigentümlich, sondern stellt eine gemeingriechische Entwicklung dar.<sup>90)</sup>

## 2. Konsonant + $\phi$ : $\psi$ .

Inlautend ist im Epos in einigen Fällen beliebiger Konsonant +  $\phi$  geschwunden und an die Stelle dieser Gruppe ein vokalisches  $\psi$  getreten. Vorausgegangen sein muß eine Assimilation des Konsonanten an  $\phi$ , also - $\phi\phi$ -, das sich dann mit einem vorhergehenden Vokal über - $\psi\phi$ - zu dem entsprechenden u-Diphthong verbindet. Das ist der Fall bei homerisch αὔρω < \* $\tilde{a}\nu$ - $\phi$ ρω "zurückziehen", εὔαδε = εἶαδε zu ἀνδάνω "gefallen", dem ein \* $\tilde{e}$ -σφαδε (vgl. lat. suad-eo) vorausgehen muß. Wahrscheinlich gehört auch κατέφας, das nur bei Hesiod "Εργα 666 und 693 belegt ist, hierher.<sup>91)</sup> Hier geht ein

89) αϋληρα (α140) ist bei Latte als v.l. zu αϋληρα (α 8289) gestrichen.

90) Schon F. Solmsen Unters. 168 f. hat sich klar in diesem Sinne ausgesprochen.

91) Homer kennt den Aorist in der Form κατέφα.

\* κατφάξαις < \*κατφάξαις zu κατάγνυμι "zerbrechen" voraus.<sup>92)</sup>

Die Bezeugungen dieser Erscheinungen für das Äolische sind dürftig. Sicher ist hier lesbisch ναῖος (= ion. νηός) < \*νάσ-φος (vgl. νάσ-σαι zu ναῖω "wohnen", "bauen") bei Sappho 2<sub>1</sub> und Alkaios Z 1<sub>3</sub> sowie inschriftlich in Mytilene Del.<sup>3</sup> 620<sub>43</sub>, Eresos Del.<sup>3</sup> 633<sub>15</sub> und Kyme Del.<sup>3</sup> 647<sub>5</sub>. Ferner entsprechen die Formen αὔδαες = ἀηδαῖς bei Alkaios M 8(a) col. II<sub>11</sub>, ἀυάδην (= ἀηδαῖν oder ἀηδῆ) bei Sappho 22<sub>5</sub> und ἄυαδες bei Sappho 99 col. II<sub>22</sub> dem homerischen εὔαδε. Das εὔωθα < \*se-swōdha (vgl. lat. suesco < \*suedh-sko) des Grammatikers Choroiboskos Anecd. Ox. II 210,28 wiegt daneben nicht so schwer, steht doch dagegen das Etymologicum Gudianum (s.v. εὔωθα), das für die Äoler ausdrücklich ἔωθα bezeugt. Die Glosse εὐέθωκεν = εὔωθεν des Hesych aber ist herrenlos und nicht ohne weiteres als äolisch anzusprechen.

Auch das Arkadische aber scheint diese lautliche Entwicklung besessen zu haben. Pausanias VIII 45,1 nennt einen tegeatischen Gau Ἐχευήθεις. W. Schulze Qu.Ep. 55 Anm.2 hat diesen Gaunamen nach Bergk<sup>4</sup> ad Theogn. 1209 aus \*Ἐχεφφήθεις < \*Ἐχε-σφήθεις hergeleitet, so daß hier die gleiche Behandlung der Wurzel wie in εὔωθα vorliegen dürfte. Auch das καφοικίας aus Mantinea Del.<sup>3</sup> 661<sub>17</sub> gehört hierher. Altes -φφ- liegt hier ebenso vor wie in den weiter unten besprochenen Belegen aus Orchomenos. Die Einzelanalyse des Wortes, ob aus \*κατφοικίας (J. Schmidt, KZ 38,9) oder \*κάς φοικίας (Keil, Gött.Nachr. 1895, 354 und Bechtel, I 342 f.) ist für unser Problem ohne Belang. Die Gruppe -φφ-, die in hom. αὔεφουσαν zugrunde liegt, scheint auch in dem arkadischen Orchomenos ähnlich behandelt worden zu sein. Dafür zeugt einmal τὰ φάδω = \*τὰν φάδω (sc. γᾶν) Del.<sup>3</sup> 664<sub>16</sub> und zum anderen συφοικία = \*συνφοικία Del.<sup>3</sup> 665 A<sub>1</sub><sup>2</sup>. Schwyzer gibt in seiner Sammlung beides mit τὰ(φ)φάδω bzw. συ(φ)φοικία wieder. Das bedeutet Bewahrung der Zwischenstufe -φφ- in

92) W. Schulze, Qu.Ep. 56 ff. hat für αὔεφουσαν die Herleitung aus ἄν-φέφουσαν evident gemacht. Hoffmann, Dial. II 431 kommt mit lautlichen Bedenken dagegen nicht durch, denn daß solche Assimilationen möglich sind, zeigen entsprechend für -σφ- εὔαδε und für -τφ- καυάξαις.

der Entwicklung der Gruppe -VF-.<sup>93)</sup> Hier ist eine sonst nicht übliche Zwischenstufe -FF- unumgänglich, das Arkadische zeigt also auch in diesen drei Fällen indirekt eine den epischen Bildungen entsprechende Lautung.

### 3. Intervokalisches Vau

Schwierigkeiten macht in einigen Fällen das intervokalische Vau. Im Epos wie im übrigen Griechischen ist der Laut in dieser Stellung im allgemeinen geschwunden, ohne Spuren zu hinterlassen.<sup>94)</sup> Aber es gibt bei Homer auch einige Fälle anderer Art. N 41 muß αὐλάχοι wohl "mit Schreien" heißen, beruht also auf \* & -Fláχοι mit copulativem α und nicht, wie W. Schulze, Qu.Ep. 65 gemeint hat, auf \* &ν -Fláχοι mit der Privativpartikel in der Form &ν-.<sup>95)</sup> Auch häufiges ἀγαυός neben ἀγα-μαί muß wohl ein solches intervokalisches F enthalten.<sup>96)</sup> Umstritten sind die Aoriste wie ἔχευε, ἔχεύατο, ἔσσευα, ἠλεύατο. Man hat darin alte s-Aoriste sehen wollen,<sup>97)</sup> also \* ἔχευσα usw. zugrunde gelegt, so daß die Vokalisierung von F sich vor s und nicht antevokalisches erklären würde. Die andere Möglichkeit aber besteht darin, in ἔσσευα usw. asigmatische, athematische Aoriste vom Typ εἶπα, ἀνέειπα zu sehen, was \* ἔ - χεφῆ, \* ἔσ - σεφῆ usw. voraussetzt.

93) Die Einfachschreibung des -F- in καφοικίας, τὰ φάδω und γυφοικία macht bei diesen Inschriften keine Schwierigkeit. Sie ist archaisch und paßt genau zu dem kurzgeschriebenen Assimilationsprodukt in μέσος aus ἰν μέσος in der gleichen Inschrift Del.<sup>3</sup> 664<sup>17</sup>, oder zu den einfachen Konsonanten in Wort- oder Kompositionsfuge bei den arkadischen "apokopierten" Präpositionen. S. dazu unten "Apokope der Präpositionen" p.115 Anm.271 und zum Ganzen Bechtel, I 343 f.

94) Zur Zeit der Linear-B-Texte ist F offenbar noch überall erhalten. Vgl. Doc. p. 79.

95) Vgl. Bechtel, Lexil. 76, Solmsen, Unters. 171, ferner zur besseren Einfügung dieser Bedeutung an der Iliasstelle F. Robert, Studien zur Ilias, Berlin 1901, 124 f.

96) Vgl. F. Solmsen, KZ XXIX 111 und Boisacq s.v. (gegen Schulze, Qu.Ep. 64).

97) W. Schulze, Qu.Ep. 62 ff., H. Hirt, Handbuch<sup>2</sup> 552.

Dann aber wäre F intervokalisches silbisch geworden.<sup>98)</sup> ἀκουή = att. ἀκοή gehört wohl nicht hierher.<sup>99)</sup> Auch für δεύομαι und ἐπιδευής ist es unsicher, ob \*deu- (ai. dūrás "fern") oder \*deus- (ai. dōšas "Laster, Fehler") anzusetzen und ob folglich δεύομαι aus \*δέψ-ο-μαι oder \*δεύσ-ο-μαι herzuleiten ist. ἀχεύων neben ἀχέουσα und δινεύω neben δινέω entziehen sich einer sicheren Beurteilung.

Man hat diese Erscheinung äolisch genannt, und tatsächlich wird dieser Dialekt sie gehabt haben. Das wird besonders offensichtlich durch αὔατα = ἄτη (vgl. hom. ἄασε usw., Hesych ἄάσκει, vielleicht lit. votis "böses Geschwür"); das Wort ist belegt bei Alkaios D 12<sub>12</sub> und A 10<sup>B</sup><sub>7</sub>. Auch das ε[ῦ]ϊδε der Balbilla Del.<sup>3</sup> 649<sub>14</sub> gehört wahrscheinlich hierher. Hinzu kommen einige thessalische Eigennamen. Das Appellativum κλέος < \*κλέφος kehrt wieder in dem weiblichen Vollnamen Κλευαρχεΐα IG IX 2,414b<sub>4</sub> (p. 107). Es handelt sich hier um ein Patronymikon zu einem vorauszusetzenden \*Κλεύαρχος = Κλέαρχος. Ein entsprechendes Hypokoristikon liegt vor in Κλεύω, Gen. zu Κλεύας aus Larissa IG IX 2,796.<sup>100)</sup> Einer der Tagoi aus Larissa, an die sich der Philippsbrief Del.<sup>3</sup> 590 richtet, heißt Ἀλεύας Del.<sup>3</sup> 590<sub>2</sub>, Stammvater auch des thessalischen Geschlechtes der Aleuaden. Diesem Kurznamen mag ein \*Ἀλέψ-ανδρος<sup>101)</sup> vorausgehen, seine Verwandtschaft mit epischem ἠλεύατο usw. ist offensichtlich.

Ferner gibt es einige Glossen. Sie alle stammen aus Hesych. Nur φαύοφοροι "Priesterinnen" (zu φάος "Licht" < \*φάφος, vgl. pamph. φάβος, ai. vi-bhāvas "strahlend") und καυάλεον bzw. καυαλέες "Glut" < \*καψάλεον (vgl. κέκαυμαι) sind ausdrücklich für die Äoler bezeugt. Die übrigen sind ohne jede Zu-

98) Diese Erklärung wird von Schw. 745 mit der gewichtigen Frage gestützt, warum bei Annahme von s-Aoristen in diesen Fällen im Gegensatz zu sonst das s im Aorist nicht restituiert wäre. Es hätte hier ebensogut wieder eingeführt werden sein müssen wie etwa in ἐπνευσα.

99) W. Schulze, Qu.Ep. 61, Boisacq s.v. ἀκούω.

100) Für überliefertes κλέϊς bei Sappho 132<sub>2</sub> hatte W. Schulze, Qu.Ep. 66 κλεῦις konjiziert. Der Name kommt aber bei Sappho noch einmal 98b<sub>1</sub> vor, und da fordert der Vers für κλεῖ die Messung ὡ.

101) Bechtel, Personennamen 33.

gehörigkeitsangabe zu einem Dialekt aufgeführt: αὐιδέτω  
"des Unsichtbaren" (Wz. \*uid-), αὐετή < \*δρετή (vgl. dor.-  
böot. Féτος, lat. vetus) "den vom gleichen Jahre", αὐερος  
"des Schattens"<sup>102)</sup> und αὐήτο· ἔπνεεν (vgl. ai. vāti "bläst"  
und got. waian), κεδ-αλεωόμενος.

Aber auch das Arkadisch-Kyprische bietet einige Fälle von  
vokalisiertem intervokalischem F. Zu dem Appellativum φάος  
besitzt das Arkadische ein Patronymikon Φαυίδας IG V 2, 38<sup>53</sup>;  
auch Φαῦος als Kurzname aus Hierapytna<sup>103)</sup> und Μεύαντος zu  
\*νέφος auf einer Münze aus Kydon GDI 5135 (unten) auf Kreta  
dürften dem gleichen Dialekte entstammen wie der arkadische  
Beleg. Κλεύαντος aus Kalymna GDI 3599<sub>1</sub> könnte entlehnt sein.  
Kyprisch ist κευευφοῦ auf einem Kenotaph Del.<sup>3</sup> 683.4 eben-  
falls ein Beispiel für diese Lautung. Wahrscheinlich gibt  
das -F- in κευευφοῦ lediglich korrekt den Übergangslaut  
zwischen dem aus -εφ- entstandenen silbischen -εϋ- und der  
Folgesilbe wieder. -εϋ- wurde aber auf jeden Fall gespro-  
chen.<sup>104)</sup>

Für die ungewöhnliche Bewahrung des F in allen diesen Fäl-  
len hat man nach Gründen gesucht. Für die Dichterbelege und  
die Glossen hat W. Schulze, Qu. Ep. 77 eine Art metrischer  
Dehnung unter dem Versiktus angenommen.<sup>105)</sup> Bei kyprisch  
κευευφοῦ trifft diese Erklärung nicht zu.<sup>106)</sup>

---

102) αὐερος ist nach Latte korrupt; - der Scholiast zu Pind.  
Pyth. II 28 nennt ebenfalls αὐήρ.

103) Inscr. Cret. (cur. M. Guarducci), III, Rom 1942, III 1  
Nummi (p. 24, 1. Spalte).

104) In diesem Sinne ist die Schreibung von κευευφοῦ "ple-  
onastisch", wie Schw. 197 es nennt. - Buck § 55 scheint  
für κευευφοῦ und εὐφρετάστυ ebenfalls an gesproche-  
nen Diphtong wie etwa in εὐαθε zu denken.

105) Darin ist man ihm im allgemeinen gefolgt. Vgl. Hoff-  
mann, Dial. II 435, Bechtel, I 11, Solmsen, Unters.  
170 f.

106) Auch Solmsen, Unters. 171 Anm. ist vorsichtig und rech-  
net für die G l o s s e n ohne Ethnikon mit rein  
graphischer Vertretung des F durch υ.

Dasselbe gilt für die Namen. Φαῦος usw. soll nach Solmsen, Unters. 170 Anm. 1 aus \*Φάφφος mit geminiertem Konsonanten vor der Endung in Kurznamen wie etwa auch in Σόφφος (Ithaka) und Πίτθος (Alea) entstanden sein. Das mag 'Αλεύας, Κλεῦας, Φαῦος erklären, aber etwa dem thessalischen Vollnamen Κλευαρχεῖα wird man damit nicht gerecht.<sup>107)</sup> Vielleicht hat Solmsen, Unters. 171 aber im Grunde das Richtige gesehen. Er rechnet (freilich mit Einfluß des Versiktus) damit, daß die Silbengrenze hier in φ selbst verlegt worden ist. Phonetisch ist bei Berücksichtigung der Tatsache, daß φ sicher Halbvokal und nicht Spirant war,<sup>108)</sup> eine Verschiebung daher zu silbischem u gut denkbar. Diese Entwicklung ist, wie die Belege erwiesen haben, im Grunde auf Lesbisch-Thessalisch und Arkadisch-Kyprisch beschränkt, hat sich aber auch da nicht durchgesetzt. Wenn dieselbe Erscheinung im Epos auftritt, so ist das jedenfalls kein spezifischer Aöliismus.

---

107) Wenn Solmsen a. a. O. außerdem kypr. Φαῦδαμος und Φαυκλέης von Φαῦος und Φαυῖδας dadurch trennen will, daß er diese Vollnamen mit Kontraktion aus -ᾠο- unter Verweis auf böot. Σαυ- in Σαυγένεις, Σαυκράτης usw. erklärt, so erscheint das abwegig. Das Arkadische steht dem Kyprischen näher als das Böotische. Im Arkadischen hat nur auslautend -ᾠο zu -αυ geführt, wie die Genetive Singularis der maskulinen und femininen ᾠ-Stämme zeigen. Im Inlaut aber haben wir Σᾠ-δάμω, Σᾠκλείδω, Σᾠ-κλήν, Σᾠ-στράτω, Σᾠ-κρέτεος (Bechtel, I 325). Mit Auslautsverhältnissen wird man bei dem ins Indogermanische reichenden Alter dieser Namenskomposita nicht rechnen können. -- Für das Kyprische selbst fehlen Belege für inlautendes -ᾠο-. - Φαῦδαμος und Φαυκλέης setzen eher einen alten diphtongischen Stamm Φαυ - voraus.

108) Schw. 197 und 224.



## Liquide und Nasale

### I. Sonanten

Die sonantischen Liquide und Nasale, die wir in der Tiefstufe der kurzvokalischen Ablautsreihe antreffen, haben sich in der epischen Sprache in zwei verschiedenen Ausdrucksformen erhalten.

1. Die ursprüngliche Verteilung von -αρ- und -ρα- im Griechischen war wohl die, daß -αρ- im An- und Auslaut und vor Vokal, -ρα- im Inlaut vor Konsonant stand. Aber diese Einteilung ist überall weitgehend verwischt, so etwa schon in attisch θάρσος, ἔφθαρμα, τέταρτος, δέδαρμα,<sup>109)</sup> Einzigartig in der Sprache des Epos ist nur das Nebeneinander von -αρ- und -ρα- in denselben Wörtern. So heißt es καρτερός und κρατερός, τέταρτος und τέτρατος, βραδύς und βάρδιστοι, θάρσος und θράσος; τέτρατος, καρδία und θράσος sind sicherlich älter, während τέταρτος, καρδία und θάρσος die Stellung des r in τέταρες, κῆρ und θέρσος wiederhergestellt haben. Die metrisch ungleichwertigen Formen boten den Dichtern bequeme Verwendungsmöglichkeiten. Ein \*βράδιστος anstelle von βάρδιστος wäre, wie Chantraine, I 24 bemerkt, im hexametrischen Verse nicht verwendbar gewesen.<sup>110)</sup>

109) Vgl. Schw. 342.

110) θράσος und κρατερός kommen zwar auch sonst häufiger vor; aber τέτρατος erscheint sonst nur bei Pindar, Pyth. IV 47, wo man Homerismus vermuten darf. Bei Galen 18 (1) 823, (Kühn), soll τέτρατος eigentümlicherweise = στήθεασις sein; aber dort ist auch die Lesart nicht gesichert. βάρδιστος findet sich noch bei Theokrit 15,104, daneben 29,30 der Komparativ βάρδιτερος. Gegen dichterische Weiterverwendung einer epischen Form in diesen beiden Fällen wird βάρδιστος bei dem Astrologen Hephaestion III 30 allein auch nicht zeugen können. Schließlich ist καρδία statt καρδία bei den Tragikern nur noch in einigen daktylischen und anapaestischen Versen möglich, wo eine epische Form besonders nahe gelegen haben mag, so Aesch. Prom. 881, Sept. 781, Eur. Med. 99, Hipp. 1274.

2. Wichtiger ist, daß die epische Sprache neben  $\alpha$  auch  $o$  als aus dem jeweiligen sonantischen Liquiden oder Nasal entwickelten Sekundärvokal kennt. Das zeigt vor allem ἤμβροτον mit zugehörigen Formen, ein sogenannter "starker Aorist", der die Schwachstufe der Verbalwurzel erfordert; dazu gehört die Ableitung ἄβροτάζομεν, ferner βροτός mit ἄμβροτος < \* mptós (vgl. lat. mors, ai. mptás, mptyú-usf.).<sup>111)</sup> Auch ἀολλής als Schwachstufe einer Wurzel \* (a)-vel- (vgl. εἶλω < \*φέλω) hat man hierhergezogen. Für ἄop als Wurzelnamen könnte auch o-Vollstufenvokalismus vorliegen (wie etwa in δῶ), in ἀορτήρ kann dieser kaum in Frage kommen, da die Nomina agentis aus der Verbalwurzel nur in Schwach- und Tiefstufe gebildet werden: dann aber muß das -op- in ἀορτήρ auf γ zurück.<sup>112)</sup> Das etymologisch dazugehörige ἄωρο dürfte ebenfalls sein  $o$  einem γ verdanken, da das mediale Perfekt von der Grundsprache her schwachstufig war, so etwa in ai. ja-gm-ē zur Wurzel gam- "gehen". Einige andere Fälle bei Homer sind unsicher, so etwa ἐγρήγορθαι, ἐγρήγορθε und πέποσθε.<sup>113)</sup>

Schon den antiken Grammatikern galt -op-, -ol- als äolisch.

- 111) Unsicher sind πόρδαλις und πορδάλιος, die N 103, P 20 und δ 457 von der Vulgata neben πάρδαλις und παρδάλιος des Aristarch geboten werden.
- 112) Vgl. dazu Solmsen, Unters. 292.
- 113) ἐγρήγορθαι galt schon bei den Alten wegen des -op- in der Wurzelsilbe und der anomalen Proparoxytonese als äolisch. S. dazu Herodian II 69,20 ff. Aber hier hat offenbar ein Fehlschluß den anderen ausgelöst; denn die o-Stufe dürfte aus dem Singular übertragen sein, wo sie zu Recht bestand, und die Barytonese erst aus Grammatikerfeder stammen, der ein äolisches -op- gegenüber -ap- der übrigen Dialekte durchaus geläufig war. (So J. Wackernagel, Gött. Nachr. 1914, 98 = Kl. Schr. II 1155). Wie man sich ἐγρήγορθε, ἐγρήγορθαι im einzelnen entstanden denkt, ob analogisch zu hypothetischem \*δέδορθε wie Wckn. a.a.O., oder zu einem singularischen ἐγρήγορθαι mit Chantraine I 429, Schw. 800 Anm. 8, spielt dafür im Grunde keine Rolle. Auch πέποσθε braucht nicht altes πέπηθε zu sein, sondern kann sein  $o$  ebensogut vom singularischen πέπονθας bezogen haben wie εἰλήλωσθαι I 49, γ 81 von εἰλήλουθα v 257, φ 81. -- Andere, z.T. unsichere homerische Beispiele für -op-, -ol-, -o- bei Chantraine, I 24 f.

Seit der Aufstellung der Sonantentheorie in der Sprachwissenschaft hat man im allgemeinen daran gedacht, daß die äolischen Dialekte bei den sonantischen Liquiden und Nasalen<sup>114)</sup> überall dort eine o-Färbung zeigen, wo die anderen Dialekte den Sekundärvokal α haben.<sup>115)</sup>

Nun ist aber gerade das o als Sekundärvokal dieser Sonanten dem Arkadisch-Kyprischen und den äolischen Dialekten gemeinsam. Es stellt eine Isoglosse dar, die für ein Gemeinächaisch im Sinne O. Hoffmanns ins Feld geführt werden konnte. Der Beispiele gibt es in den südlichen Dialekten genug. Einige seien hier angeführt: das Arkadische hat neben δέκο in δωόδεκο Del.<sup>3</sup> 654<sub>7</sub>, auch das den nördlichen Dialekten fehlende, entsprechende ἔκοτόν Del.<sup>3</sup> 654<sub>4</sub>. In Achaja findet es sich einmal in der gleichen Verbindung, nämlich ἔκοτόν (δα)ρχμάς Del.<sup>3</sup> 429<sup>B</sup>, wo schon (δα)ρχ - statt δραχ - auf vordorisch-arkadische Herkunft weisen mag.<sup>116)</sup> Das kyprische κατέφοργον (: κατείργω) Del.<sup>3</sup> 679<sub>1</sub> der Bronze von Edalion ist wahrscheinlich "starker Aorist", der Schwachstufe zu \*καταφέρω und damit sonantisches r erfordert. Andere freilich sehen darin ein thematisches Plusquamperfektum wie δρωώμοκον bei Hoffmann, Dial. I nr. 109<sub>6</sub>, und da wäre die o-Stufe am Platze. Die Hesychglosse καρζία = καρδία. Πάφιοι gibt einen kyprischen Beleg. Στορπάος als Beinamen des Zeus in der arkadischen Weihinschrift Del.<sup>3</sup> 652 gehört sicher zu ἀστραπή, zumal auch Hesych στοπά = ἀστραπή. Πάφιοι bezeugt.

114) Für die Nasale kommen in Frage τόμοντες zu τέμνω bei Alk. G I 1<sub>5</sub>, δέκο- < \*δέκω in lesbisch τριτοκαίδέκοτος IG XII 2, 821<sub>13</sub> = Del.<sup>3</sup> 633g82 und ἔνοτος < \*ἐννεπτος in lesbisch ἔνο(τος) Del.<sup>3</sup> 633g83.

115) A. Meillet, MSL XVI 217 ff. nimmt sogar gemeingriechische Doppelformen mit o- und α-Färbung wegen ὄστος < \*sntjos, πόλις < \*pll- (vgl. ai. pūr- (f.), Gen. purás) an. Einwände dagegen bei Schw. 344. Boisacq s.v. stellt ὄστος überhaupt zu ἐτά-ἀληθῆ, ἀγαθά des Hesych, die Etymologie dürfte also unsicher sein.

116) So δαρχμά in der Tempelinschrift von Alea Del.<sup>3</sup> 654 mehrmals, z.B. 14, 17, 19, in der tegeatischen Handwerkerinschrift Del.<sup>3</sup> 656<sub>23,30</sub> usw. Diese Formen kommen aber auch in Elis und auf Kreta vor (vgl. Bechtel, I 337 f.).

Einen entsprechenden Ζεὺς Κεραυνός gibt es in Mantinea IG V 2,288 = <sup>2</sup> 447, so daß an der Deutung des Στροπός kein Zweifel aufkommen kann. Arkadisch ἐφορκώς Del.<sup>3</sup> 656<sub>11</sub> mag auch als "arkadisierter Neuattizismus" (so Wackernagel, Unters. 114 Anm. wegen des κ-Elementes) das -op des Arkadischen bezeugen. Schließlich findet sich in arkadisch τετόρταυ (scil. δόσιος) Del.<sup>3</sup> 656<sup>B</sup> das Ordinale τέτορτος \*<sup>u</sup>teturtós. 117)

Diese Behandlung der sonantischen Liquide und Nasale in den südlichen Dialekten muß sehr alt sein. Die Linear-B-Tafeln bieten dafür viele Beispiele. Für die Liquide ist bezeichnend ein Verbum worzeen "bearbeiten, pflügen" zur Wz. \*<sup>w</sup>erg-/<sup>w</sup>rg-, die in dieser Tiefstufe auch in got. waúrckjan vorliegt. wo-ze = worzei 3. Sg.Praes. heißt es in Pylos Ea 309, Eb 156.1, Ep 617 = Doc. 148.3; 4; 6; 7; 9; 13, Ep 704 = Doc. 135.7, Eb 338 = Doc. 141.2, wo-ze-e = worzeen (Inf. Praes.) Ep 704 = Doc. 135.7, wo-zo = worzōn (Part.Praes.Akt.) An 519 = Doc. 57.2 usw. (vgl. Doc. p. 412). Aus Knossos stammen die Partizipialformen wo-zo-me-no = worzomenō (Dual) So 0433 und wo-zo-me-na = worzomena So 0438. to-pe-za = torpeza aus \*<sup>t</sup>rpedia heißt es statt τράπεζα in Knossos V 280 = Doc. 207.5 und in Pylos Ta 642 = Doc. 239.1; 2; 3, der Dual to-pe-zo = torpezō steht Ta 715 = Doc. 241.3. Das Zahlwort "vier" erscheint in der Form qe-to-ro = <sup>q</sup>etro < \*<sup>u</sup>etur; qe-to-ro-po-pi = <sup>q</sup>etropo(d)phi "Vierfüßler" ist Instr.Pl. auf der Pylostafel Ae 134 = Doc. 31, und qe-to-rowe = <sup>q</sup>etrowes (sc.di-pa ?) bezeichnet in Pylos ein Gefäß "mit vier Henkeln" Ta 641 = Doc. 236.2. Ganz entsprechend haben sich die Nasale entwickelt. a-no-wo-to aus Knossos K 875 = Doc. 232.1 - 6 "ohne Ohren (Henkel)" entspricht dem ἀνούατος < \*ousptos des Theokrit IV 3, das Zahlwort "neun" erscheint in Zusammensetzungen als e-ne-wo < \*<sup>(e)</sup>neum; so werden Tische in Pylos Ta 642 = Doc. 239.1; 3, Ta 715 = Doc. 241.1; 3, Ta 713 = Doc. 240.1; 3 e-ne-wo pe-za, also "neunfüßig" genannt. Der gleiche Tisch heißt auf der letz-

---

117) Westgriechisches τέτορες ist dagegen Hochstufe < \*<sup>q</sup>etxor- wie ai. catvaras, lat. quattuor.

teren Tafel Ta 713 = Doc. 240.1; 3 a-pi-qo-to = amphig<sup>u</sup>otos  
<\* -g<sup>u</sup>mtós, wo -g<sup>u</sup>otos statt -βατος (vgl. hom. ἀμφιβαίνω)  
wiederum die o-Färbung der Nasalis sonans erkennen läßt.<sup>118)</sup>

## II. αφ : εφ

θήρσος statt θράσος erscheint in den epischen Namen  
\*Αλιθήρσης, Θερσίλοχος, Θερσίτης. P. Cauer, Grundfragen<sup>3</sup> 149  
hält die Namen in dieser Form für äolisch.

θήρσος zeigt den unter dem Akzent berechtigten Hochstufen-  
vokalismus, der in θάρσος und θράσος analogisch durch die  
etwa in θρασύς berechnigte Tiefstufe verdrängt ist.<sup>119)</sup>

Die Durchführung der Hochstufe ist äolisch verbreitet.  
θήρσιππος erscheint lesbisch mehrfach in der Inschrift IG  
XII 2,645 a, und auch bei Theokrit 28,3 ist die Partizipi-  
alform θέρσεισ(α) zu denominativem θερσέω gerade in diesem  
äolischen Gedicht ein Äolismus. In Thessalien gibt es  
θήρσανδρος IG IX 2,1328, θερσεάς Del.<sup>3</sup> 590<sub>60</sub> neben θερσίτας  
IG IX 2,90<sub>25</sub>, θερσιμένης IG IX 2,1231<sub>11</sub>, θερσίτας IG IX  
2,580<sub>7</sub> und 517<sub>77</sub>, θερσίτης IG IX 2,332<sub>2</sub>, θερσίλοχος IG IX  
2,712, θέρσος IG IX 2,339<sub>3</sub>, θέρσουν Del.<sup>3</sup> 590<sub>55</sub>, θέρσων IG  
IX 2,275<sub>13</sub>.

Aber auch das Arkadische besitzt hier die Hochstufe.  
θερσίτας heißt es zweimal, IG V 2,36<sub>40</sub> und IG V 2,104. Das  
nach seinem Gründer benannte θερσίλειον aus Megalopolis bei  
Pausanias VIII 32,1 setzt für das Arkadische ein \*θήρσιλος  
voraus.

Auch in anderen Fällen ist die Durchführung bzw. Bewahrung  
der Hochstufe -er- keine auf das Äolische beschränkte Er-  
scheinung. So steht ἔρσην ionisch, lesbisch, kretisch, mes-  
senisch, epidaurisch, koisch, kyrenisch, eleisch neben io-  
nisch (Milet und Thasos) ἄρσην, lakonisch ἄρσης, attisch

118) Es gibt daneben auch eine Reihe von Fällen in Knossos  
und Pylos, wo die sonantischen Liquide und Nasale a-  
Färbung zeigen, s. Doc. p. 76.

119) Die Ablautsverhältnisse sind noch klar im zugehörigen  
ai. dhársati "er wagt" gegenüber dhṛsnús "kühn".

ἄρρην, arkadisch ἀρρέντερος. Auch das κρέτος bei Alkaios H 2<sub>3</sub> und O 4<sub>4</sub> und in lesbischen Eigennamen wie Καλικρέτης, Δαμοκέρτης, Ἰκέρτης<sup>120)</sup>, ferner in den zugehörigen denominativen Bildungen ἐπικρέται Alkaios Z 28<sub>1</sub> und κρέτησαι Sappho 20<sub>5</sub> hat Parallelen im Arkadisch-Kyprischen. Häufig ist im Arkadischen der Vollname Τιμοκρέτης, so GDI 1231 C 50, GDI 1246 C 9, GDI 1231 C 23. Aber auch Σωκρέτης kommt GDI 1231 C 1 einmal vor. Das Kyprische muß ebenfalls solche Namen auf - κρέτης besessen haben, wie das - κρέτης in dem Fragment GDI 148 erkennen läßt.<sup>121)</sup> --

Als Vollstufe in diesem Sinne ist vielleicht auch das Präfix ἐρι- statt ἀρι- zu beurteilen.<sup>122)</sup> Es kommt bei Homer in verschiedenen Verbindungen vor, in ἐριαύχην, ἐριβρεμέτω, ἐριβῶλαξ, ἐρίβωλος, ἐρίγδουπος, ἐρίδουπος, ἐριδαίνετος, ἐρίηρος. P. Cauer, Grundfragen<sup>3</sup> 149 hält auch das gegenüber den anderen Verbindungen wie ἀρίγνωτος, ἀρίζηλος, ἀριπρεπής bei Homer für einen äolischen Grundzug.<sup>123)</sup>

Einen direkten Beleg für äolisch ἐρι- gibt es nicht. Lediglich Herodian II 247,19 ff. und das Etymologicum Magnum 148,8 ff. bezeugen in identischem Wortlaut (also E.M. aus Herodian oder beide aus dem später genannten Didymos):

.... πέπονθε δὲ ὁμοίως (wie ἀρι- in ἀρπεδοέσσα) τῷ ἐρθύρις Ἀιολικῶς, ἐρίθυρις γὰρ ἡ μεγάλη θυρίς. οὕτως Ἑρωδιανὸς καὶ

120) Vgl. Bechtel, I 58.

121) Die dialektmäßige Verteilung all dieser Erscheinungen ist zusammengestellt bei Buck, § 49,2.

122) Gegen Schw. 434 Anm. 1 ist es auch nicht ausgeschlossen, daß bei dem Verhältnis ἐρι- : ἀρι- kein eindeutiger Ablaut vorliegt, sondern hier ein ähnlicher Sekundärvokal wie in den bekannten lesbischen Fällen Πέρραμος = Πρίαμος, μέτερα = μέτρια usw. gegeben ist. S. Thumb, 257, Schw. 274. -- Eine andere Möglichkeit ist die, daß etwa in ved. ari-ṣṭutá "hochgepriesen" nicht idg. \*eri- sondern \*ari- steckt; dann aber hätten griech. ἐρι- und ἀρι- möglicherweise nichts miteinander zu tun.

123) Cauers Verweis auf die Tatsache, daß ἐρι- und ἀρι- als Präfixe bei demselben Worte niemals wechseln, bleibt ohne Belang. ἀρι- steht nämlich nur vor Verbaladjektiven und ist vielleicht auf diese Verwendung beschränkt.

Δίδυμος .<sup>124)</sup> Dagegen aber steht in den verschiedensten Dialekten eine Fülle von Eigennamen, in denen ἐπι- bewahrt ist. Neben böot. 'Επέδαμος IG VII 540<sub>3</sub>, stehen arkad. 'Ερασιπίδας AP VI 153,1, delph. 'Επίβας GDI 2757<sub>3</sub>, meg. 'Επιμνος IG VII 12,4 und 'Επίμων BCH XVIII 497 Nr. 4, aus dem arkadischen Orchomenos 'Επισθένετα bei Diog. Laert. I 94, aus dem thrakischen, megarisch besiedelten Selymbria 'Επίσκοπος BCH XXXVI 549 Nr. 9 A<sub>5</sub>, aus Delos 'Επίτιμος IG XI 2,113<sub>24</sub> (ebenso heißt ein Korinther bei Pindar Ol. 13,42), aus dem achäischen Melitaia in der Phthiotis 'Επίωτος Syll.<sup>3</sup> 491 I<sub>61</sub>.

Diese Namen deuten klar darauf hin, daß ἐπι- ursprünglich ein über das ganze griechische Sprachgebiet verbreitetes Präfix gewesen ist.

### III. πι- : πε-

Die Ersetzung von -πι- durch -πε- in hom. 'Εκτόρεον , 'Εκτορέοις, 'Εκτορέης, Νεστορέη, Νεστορέην, Νεστορέας soll nach Wackernagel, Unters. 68 f. äolisch sein. Diese Fälle habennach Wackernagel 'Αγαμεμνονέης usw. nach sich gezogen.

In der Tat liegt hier das adjektivbildende -ιο-Suffix zugrunde. Die mit -ιο- gebildeten Adjektiva bezeichnen eine Zugehörigkeit zum entsprechenden Substantiv, was bei den äolischen Patronymika besonders augenfällig ist.<sup>125)</sup> In diesem Sinne sind auch die genannten homerischen Namensadjektive zu verstehen.

Der auf einer stark offenen Aussprache des ι nach ρ beru-

124) Hoffmann, Dial. II 235 erklärt die Elision wie in ἀρπεδέσσα , ἀρπεδές aus dem Bestreben der Sprecher, vier kurze Silben hintereinander zu vermeiden.

125) Schw. 106 Anm. 3 denkt daran, daß -εος in hom. 'Εκτόρεος usw. von den Stoffadjektiven übertragen sein könne. Die äolischen Stoffadjektive auf -ιος sind im Epos nicht vorhanden. Bei einer hypothetischen Ersetzung von äolisch -ιος durch ionisch -εος dieser Stoffadjektive denkt Schw. an eine mögliche "hyperionisierende" Ersetzung von -ιος durch (nicht gerechtfertigtes) ionisches -εος auch bei diesen Namensadjektiven. Dabei könnte dann natürlich von Äolismus bei dieser Erscheinung keine Rede mehr sein.

hende Wandel von  $\iota$  zu  $\epsilon$  ist aber nicht rein äolisch, wie Wackernagel a.a.O. selbst erwähnt.

So zeugen zwar lesb. Δαμοκρέτω (= Δημοκρίτου) Del.<sup>3</sup> 621<sub>9</sub>,  
thess. κρεννέμεν Del.<sup>3</sup> 590<sub>14</sub>, Ὑβρέστας Del.<sup>3</sup> 590<sub>71</sub>,  
ἀπελευθερεσθένσα (zu ἀπελευθερίζω) IG IX 2,414 A 11, böot.  
Διοκρένεϛ BCH XXII (1898) 254 Nr. 12 und \*τρέπεδ(δ)α in  
τρέπεδ(δ)ίτας (= τρίπεζα)<sup>126)</sup> Del.<sup>3</sup> 474<sub>34</sub> für das Äolische.  
Aber den gleichen Wandel lassen siz.-dor. περιωρεσία Del.<sup>3</sup>  
313<sub>38</sub> (= \*περιωρισία<sup>127)</sup>) und achäisch ἐρανεσταί (= ἐρανι-  
σταί) Del.<sup>3</sup> 427<sub>3</sub> erkennen. Der letztere Beleg zeigt, daß  
nicht nur  $\rho$  sondern auch  $\nu$  ein folgendes  $\iota$  zu  $\epsilon$  öffnet. Da-  
mit ist es aber nicht nötig, wie Wackernagel in hom.  
'Αγαμεμνονέης erst Übertragung von den Fällen mit -ρι- :  
-ρε- anzunehmen. Das achäische ἐρανεσταί ist ein direktes  
Gegenstück zu epischem 'Αγαμεμνονέης.

Die gleiche Wirkung hat  $\rho$  auf vorhergehendes  $\iota$  ausgeübt, wie  
die lesb. Eigennamen Τέρτιος (= \*Τρίτιος) IG XII 2,275<sub>1</sub>  
und entsprechend Τερτικώνειος Del.<sup>3</sup> 632 A 37 beweisen. Das  
zugrundeliegende τέρτος<sup>128)</sup> ist aus Alkaios G I<sub>7</sub> und aus den  
Grammatikern bekannt. So wird es bezeugt durch Herodian II  
303,14 und 605,6. Die Hesychglosse τέρτα · ἡ τρίτη hat kein  
Ethnikon.

Aber auch hier steht das Äolische nicht allein, denn die  
gleiche Erscheinung findet sich in Elis mit πόλερ (= πόλις)  
Del.<sup>3</sup> 425<sub>16</sub> und βενέοι (= βινέοι) bei W. Dittenberger und  
K. Purgold, Die Inschriften von Olympia, Berl. 1896, 7<sub>2</sub>.  
Die Herkunft des Namens Τέρτυλλος in den Act.Ap. 24,1 ist  
ungewiß. Jedenfalls scheint die spätere Sprache diesen kom-  
binatorischen Wandel von  $\iota$  zu  $\epsilon$  häufiger gehabt zu haben.<sup>129)</sup>

---

126) Die Form τρίπεζα für τράπεζα stammt aus Hesych.

127) Nach E. Fraenkel, KZ 42, 238 und 45, 177 ff.

128) Die Zwischenstufe ist wohl ein metathiertes \*τίρτος;  
der Wechsel von -ρι- zu -ιρ- mag durch die Stellung  
des  $\rho$  in einem tiefstufigen \*πέσσυρτος oder \*πέσσορτος  
(nach πέσσυρες, vgl. τέταρτος statt τέτρατος) beein-  
flußt sein.

129) Vgl. Schw. 275.



Damit dürfte feststehen, daß offenes  $\iota$  in der Nachbarschaft von  $\rho$  oder  $\nu$  nicht nur äolisch, sondern zumindest auch westgriechisch zu  $\epsilon$  geführt hat. Wer also überhaupt die homerischen  $\epsilon\kappa\tau\acute{o}\rho\epsilon\omicron\varsigma$  usw. mit diesen lautlichen Erscheinungen in Zusammenhang bringt, wird sie nicht mit gutem Recht ausschließlich im äolischen Dialekte verankern können.

## Konsonantengemination

Wichtig sind hier vor allem die alten Konsonantengruppen -sm-, -sn-, -sl-<sup>130)</sup> im Inlaut, aber auch in der Kompositionsfuge und nach Augment. In der Sprache des Epos sind diese Gruppen in doppelter Weise wiedergegeben. Einmal ist jeweils das s unter Dehnung des vorhergehenden Vokals geschwunden. Diese Behandlungsweise ist die ionisch-attische. Andererseits aber ist in mehreren Fällen statt jener Vokaldehnung eine Konsonantendehnung eingetreten. Hier steht also langer Konsonant für langen Vokal.

An sich ist die Möglichkeit gegeben, daß durch eine Aufzeichnung des Textes vor der Einführung des ionischen Einheitsalphabetes Formen auf langen Vokal (unechten Diphthong) und solche auf langen Konsonanten in einem etwaigen späteren μεταχαρακτηρισμός durcheinandergeraten sind. Aber erstens ist eine solche Übertragung nicht gesichert; zum anderen verdienen die überlieferten Formen schon allein dadurch Vertrauen, daß dort, wo an den fraglichen Stellen ein dem Ionischen fremder langer Konsonant steht, entweder auch sonst noch unionische Lautgestalt vorliegt oder aber es sich um Wörter handelt, die sonst im ionischen Dialekte nicht vorkommen.<sup>131)</sup> Im wesentlichen handelt es sich bei Homer um folgende, den ionischen Formen zuwiderlaufende Erscheinungen: ἔμμεναι, (aber auch ἔμεναι und ἔμεν), die Personalnomina ἄμμες, ὕμμες mit zugehörigen Formen, ἔμμορε Perf. Akt. zu μέτρομαι aus Wz. \*σμερ -, zur gleichen Wz. ἄμμορος, ἄμμορή und κάμμορος, ἄργεννός und ἔρεβεννός, ἔλλαβε und

130) Die Gruppe -sr- kommt mit -pp- nicht in Betracht. Ein ἐπιρρέει B 754 ist für keinen Dialekt festzulegen, hat doch auch das Attische etwa ἐρρύην : ῥέω. Für das Äolische ist die Entwicklung der Gruppe -sr- nicht eindeutig. Ἰρος < \*ἶρος (Boisacq s.v.) deutet Vokalersatzdehnung an. Aber auch lesb. χέρρ' zu χεῖρ Alk. C 121 könnte hierher gehören, sofern die Zusammenstellung mit heth. kessar und kessras (Buck § 76) statt mit ai. háras- stimmt. Dann aber wäre lesb. wie auch sonst die Gruppe -sr- zu -pp- geworden.

131) Vgl. Chantraine, I 174.

ἄλληκτος, schließlich wohl auch φιλομμειδής aus Wz. \*σμειδ-. Für die Fälle ἔμμεναι bis κάμμορος ist der nicht-ionische Charakter auch ohne die Geminaten ohne weiteres ersichtlich. Für den Rest läßt nur die Etymologie auf die alten Gruppen -sm- usw. schließen. Die Ausdehnung der Langschreibung von Konsonanten auch auf solche Fälle, wo dafür keinerlei innerer Grund vorlag (vgl. ἔμμαθες, ἐλλίσσοντο) schließt bei den durch die Etymologie mit -sm- usw. gesicherten Formen im einzelnen Fall den Verdacht nicht aus, daß der lange Konsonant metrischer Manieriertheit entstammt, wie etwa ἔμμαθες usw. n u r aus metrischer Notwendigkeit gebildet sind.<sup>132)</sup>

Die lautlich gerechtfertigten langen Nasale und Liquide gelten im Epos als Äolismen. In der Tat bietet der äolische Dialekt in diesen Fällen so gut wie ausschließlich die Konsonantendehnung. Einige Beispiele aus den lesbischen Dichtern seien hier angeführt: Sappho σελάσσα < \*σελάσσα 154<sub>1</sub>, 34<sub>1</sub>; ἔμμες und zugehörige Formen Sappho 45; 41<sub>1</sub>; Alk. Z 68, D 15<sub>9</sub>; ἄμμες und zugehörige Formen Sappho 38, 147; Alk. D 15<sub>11</sub>, Z 2<sub>3</sub>; ἔμματα Sappho 44<sub>8</sub>, 62<sub>12</sub>; Alk. C 12<sub>1</sub>; ἔμμι Sappho 31<sub>15</sub>, 120<sub>1</sub> usw. Äolisch soll nach Herondas II 604 auch χέλλιοι < \*χεσα- (ai. sa-hasra-) sein.

Für eine Beurteilung der langkonsonantischen Formen im Epos dürfte es wichtig sein, wie man sich die Genese dieser sogenannten Ersatzdehnung vorzustellen hat. Besteht etwa auch hier die Möglichkeit, diese Gebilde bei Homer als archaisch anzusehen? Anderenfalls wird man nicht umhin können, sie aus einem bestimmten Dialekt in die epischen Lieder eingebracht zu lassen.

Betrachten wir die erste Möglichkeit! Für die Entstehung der langen Nasale und Liquide einerseits und der langen Vokale unter Schwinden des "s" in den Gruppen -sm- usw. andererseits gibt es zwei Erklärungen. Entweder läßt man -sm-, -sn- usw. über -zm-, -zn- usw. zur langen Konsonanz -mm-, -nn- usw. assimiliert und von da aus in den entsprechenden

132) Weitere hybride Bildungen dieser Art bei Chantraine, I 176 f.

Dialekten unter Vereinfachung des Nasals oder der Liquida Vokaldehnung eingetreten sein.<sup>133)</sup> Die andere Möglichkeit ist, daß -sm-, -sn- usw. wie im Anlaute zu -hm-, -hn- usw. verhaucht wurde und so die entsprechenden Dehnungen - Vokaldehnung in der einen Gruppe von Dialekten, Konsonantendehnung in der anderen - eintraten.<sup>134)</sup>

Bei Annahme der ersten Erklärung könnte man meinen, daß die äolischen und homerischen langkonsonantischen Formen einfach eine Vorform der im Ionisch-Attischen vorliegenden langvokalischen Formen wären. Unabhängig voneinander hätte sich im homerischen Epos und im äolischen Dialekt ein Zustand erhalten, der zur Zeit der Denkmäler in den übrigen Dialekten bereits überwunden war. Die homerischen Formen wären also lediglich Archaismen. Es ist aber zuzugeben, daß eine solche Deutung problematisch ist, da sie sich ganz auf den Boden der phonetisch nicht unbedenklichen Entwicklung Vokal + -sm- usw. zu Vokal + -mm- usw. zu langem Vokal + -m- usw. stellt.

Man wird also eher der anderen Möglichkeit zustimmen, die langkonsonantischen Formen im Epos aus einem Dialekte herzuleiten. Dieser Dialekt ist nach herkömmlicher Meinung der äolische. Eine solche Schlußfolgerung aber ist nicht zwingend, sofern sich entsprechende lautliche Zustände auch sonst nachweisen lassen. Im Arkadischen ist die übliche Entwicklung von -sm- usw. zur Vokaldehnung hin ausgeschlagen, vgl. ἦναι Del.<sup>3</sup> 656<sub>10</sub>.<sup>135)</sup> Aber bei einem genauen Hinsehen sind andere, wenn auch spärliche Spuren unverkennbar.

Aufschlußreich ist vor allem das arkadische Demonstrativum ὄνν bzw. ὄννι<sup>136)</sup> in einigen obliquen Kasus. Es handelt sich

133) Diese Erklärung ist die herkömmliche. Sie wird noch vertreten von F. Solmsen, B.ph.W. 1902, 1141 f. und A. Thumb, IF 19, Anz. 18.

134) Darstellung und Literatur bei Schw. 282 f.

135) Weitere Beispiele bei Bechtel, I 333.

136) Thessalisch heißt ein entsprechendes Demonstrativ ὄνε. Vgl. dazu R.Meister, IF 25, 312 ff. - ὄνν ist auch kyprisch, Del.<sup>3</sup> 682<sub>15</sub> und 16, ὄννι ist auch böotisch, IG VII 1739<sub>14</sub>, ὄνε bzw. ὄνε gibt es außer im Thessalischen IG IX 2, 514<sub>5</sub> (ua.) auch im Kyprischen Del.<sup>3</sup> 679<sub>27</sub>. Vgl. auch Buck § 123.

dabei um diejenigen Kasus, die das bei den arkadischen Demonstrativen genau wie bei ὄδε zu Grunde liegende ὀ auf -ς endigen lassen. Besonders die tegeatische Verbannteninschrift von Delphi bietet hier einige aufschlußreiche Formen. So heißt es ἐς ταῖννι (ἐσγόνοις) aus \*ταῖσνι Del.<sup>3</sup> 657<sub>56</sub>, ἐν ταῖννω (sc. ἀμέραις) aus \*ταῖσνω 657<sub>30</sub>, ταῖννι (sc. γυναικος) aus \*τασνι 657<sub>51</sub> und 657<sub>55</sub>. In diesen Fällen ist die alte Gruppe -sn- ganz klar zu -nn- assimiliert. Nun könnte hier der Verdacht aufkommen, daß diese Assimilationen ähnlich wie etwa in attisch ἔννωμι jüngeren Datums sind. Diese Möglichkeit scheidet jedoch für den folgenden Fall ziemlich sicher aus.

Eine wichtige Hindeutung auf eine ursprüngliche Behandlung von -sl- im Arkadischen ergibt nämlich die Sympolitia Euaemniorum et Orchomeniorum Del.<sup>3</sup> 665<sub>7-8</sub>.<sup>137)</sup> Es heißt hier (χωρίον) ἀμφίλλογον "umstrittener Platz". Das -λλ- setzt die Präposition ἀμφίς voraus, wie sie auch bei Homer statt ἀμφί etwa E 723 und G 481 erscheint. Das Wort entspricht in seiner Lautgestalt genau dem ἀμφιλλογία Hesiods, Theog. 229,<sup>138)</sup> während das gleiche Wort sonst nur mit kurzer Liquida erscheint, so Plutarch, Ages. 28, Appian, Ἄννιβαϊκῆ 46. Zugehöriges ἀμφιλλέγειν ist inschriftlich häufiger belegt: im Schiedsgericht der Megarer über Grenzstreitigkeiten der Epidaurier und Korinther Del.<sup>3</sup> 157<sub>3</sub>, in dem von Knossos über die Streitigkeiten von Latium und Olontium Del.<sup>3</sup> 195<sub>7</sub> und in der delphischen Inschrift Del.<sup>3</sup> 323<sub>42-43</sub>. In Knossos macht ἀμφιλλέγειν keine Schwierigkeiten, gehört doch Kreta zu den Kolonisationsgebieten des mykenischen Kreises. Aber auch für Delphi und Megara wird man mit entsprechenden Dialekteinflüssen rechnen dürfen. ἀμφίλλογος also bietet ein Gegenstück zu homerischem ἔλλαβε

137) In dieser Inschrift ist es 665 C<sup>17</sup> ungewiß, ob δεκ- zu δίκας oder δικάων zu ergänzen ist. Entsprechend fragt es sich, ob das folgende ταῖνν als \*τασνι oder als Gen.Pl. zu fassen ist. Handelt es sich um Genetive Pluralis, ist dieser Beleg natürlich für die Gruppe -sn- bedeutungslos.

138) So der Londoner Papyrus aus dem 4. Jahrhundert. (B in der Ausgabe von Rzach), wenn man ihm gegen das ἀμφιλλογία der übrigen Überlieferung glauben darf.

usw. ebenso wie ταννί usw. zu hom. ἀργεννός usw.<sup>139)</sup> Man wird also dem alten Arkadischen Konsonantendehnung in den fraglichen Fällen nicht absprechen können. Das Fehlen von entsprechenden Belegen der Gruppe -sm- dürfte demgegenüber belanglos sein. Denn das Inschriftenmaterial ist beschränkt, und direkte Parallelen zu Homer, wie sie in lesbisch ἄμμε und ὄμμε vorliegen, kann man hier nicht erwarten. Die Formulierungen der Inschriften bieten kaum Gelegenheit, solche Personalpronomina anzuwenden.<sup>140)</sup>

---

139) Der kyprische Dialekt bleibt in dieser Frage wegen der Indifferenz der Schrift gegenüber langen Vokalen und Konsonanten unergiebig. ve·po·me·ka GDI I 68<sub>1</sub> wird von R. Meister, Dial. II 263 mit \*φέρο(μ)μέγα = "Prahlererei" wiedergegeben. Das ist zwar nicht sicher, aber doch wahrscheinlicher als φήνω μέγα GDI I 68<sub>1</sub>; keineswegs kann es \*φέρος μέγα heißen, da diese Form in der kyprischen Syllabarschrift ve·po·se voraussetzen würde. Die Möglichkeit bleibt jedenfalls offen, daß nur die Unzulänglichkeit der kyprischen Schrift uns ein \*φέρο(μ)μέγα vorenthält.

140) Chantraine, I 172 f. will erhaltenes -ρο-, -λο- wie in ἀκροσεκόμενος Y 39 und ὄροσθύρη χ 126, ferner in Aoristen wie ὄρσε A 10, ἐκέλοσμεν ε 546 als Aorismen verstehen. Aber hier ist wohl einfach ein alter Lautzustand bewahrt. Denn -ρο- hat sich überall auch in Dialekten bewahrt, die sonst diese Gruppe assimilieren oder ersatzdehnen lassen. So ist ἔρσην ionisch und lesbisch, aber auch kretisch, epidaurisch und koisch (vgl. Buck § 80). Auch das Arkadische hat ἄρσην IG V 2,46, θεροτάς ebd. 36<sub>40</sub> und 104, εὐθροτάς ebd. 191. Im Kyprischen heißt ein Heros Περσεύτας Del.<sup>3</sup> 682<sub>12</sub>. Die Scholien BT zu φ 329 nennen auch ἀποέρσετε kyprisch.

## II. Formenlehre

### Der Dual

In der indogermanischen Grundsprache ist der Dual als Numerus ebenso verbreitet gewesen wie Singular und Plural. In den Einzelsprachen sind die alten Dualformen meist nur noch in Resten erhalten. Eben diese Reste aber sind in ihrer Erhaltung, je nachdem wo sie sich finden, sehr verschieden. Am ausgedehntesten findet sich der Dual noch im Altindischen, Griechischen, Altbulgarischen und Litauischen; aber auch das Gotische zeigt den Dual noch im Personalpronomen und in der Verbalflexion in der 1. und 2. Person des Aktivs.

In der epischen Sprache sind Duale ziemlich häufig. Wo kommen sie her? Am naheliegendsten erscheint die Vermutung, sie stellten Archaismen dar, die als überkommenes Gut in der Sprache des Epos stehengeblieben sind ähnlich wie in denjenigen Dialekten, die den Dual noch in historischer Zeit bewahrt haben.<sup>141)</sup> Aber wie steht es mit den Dialekten? Sollte es dort Dualbildungen geben, die morphologisch den homerischen Formen verwandt erscheinen, so wird man eher einen solchen Dialekt als ein archaisches "Urgriechisch" als Heimat der homerischen Duale ansehen wollen.

141) So zählt Schw. 106 die Duale bei Homer zu den "stehengebliebenen Alttertümlichkeiten, die einmal über das Äolische hinausgingen." In der Tat besteht im syntaktischen Bereich eine überraschende Gemeinsamkeit mit verwandten Sprachen, der sog. elliptische Dual. Nach J. Wackernagel, KZ 23 (1877), 302 ff. = Kl.Schr. I 538 ff. ist ein solcher elliptischer Dual in Ἀϊάωντες gegeben (mit Ausnahme von K 228), indem damit Aias und Teukros bezeichnet werden, zuweilen aber, so M 335 ff., neben Ἀϊάωντες nur ein Name in Vertretung beider erscheint. Das hat nach Wackn. seine Parallele im Vedischen, so RV VII 88,3a *a yád ruhava Váruṇaṣ ca návam*, "als wir beide, (ich) und Váruṇaṣ, das Schiff bestiegen." Altirische Parallelen bei Zimmer, KZ 32 (1893), 153 ff.; zu einer Parallele bei Pindar vgl. W.Schulze, Kl.Schr. 325. Weitere Literatur bei Schw.-Debr. 51. In neuerer Zeit ist das Problem behandelt von Von der Mühl, Der große Aias, Basel 1930, 29 ff.

Nun kennt aber das uns bekannte inschriftliche Ionisch keinen Dual mehr (vgl. Schw.-Debr. 46 f.), so daß dieser Dialekt für die homerischen Bildungen ausfällt. Aber auch im Äolischen ist der Dual tot. Weder die Inschriften noch die lesbischen Dichter kennen diesen Numerus. Eine hybride Bildung wie ὄσσοις bei Sappho 138<sub>2</sub> und ὄσσειν bei Eustathios 802,28 (zu K 253) ist nur möglich, wenn das Gefühl für den die Paarigkeit ausdrückenden Dual gänzlich verloren gegangen ist. Das heißt aber, daß der Dual in diesem Dialekte schon ziemlich früh geschwunden sein muß. Die Bustrophedoninschrift von Neandreaia, Berl. Winckelmanns Progr. 1891, 514 = Hoffmann, Dial. II nr. 179 vermag mit ihrem τὸ ἐπιστάτα nicht dagegen zu sprechen. Denn es kann sich hier auch um einen Genetiv Sg. handeln, (vgl. R. Meister, B.ph.W. 1892, 514 f.). Außerdem ist die Inschrift für sichere Deutung überhaupt zu fragmentarisch (vgl. Wackernagel, Unters. 57 f.).

Das Arkadische dagegen kennt noch in inschriftlicher Zeit den lebendigen Dual. Auf der kleinen Proxehien-Inschrift von Lusoi Del.<sup>3</sup> 669<sub>7</sub> u. 10 finden sich die Dualformen προξένῳ und αὐτῷ. Hier kann kein Zweifel aufkommen, denn die Namen der beiden Proxenoi stehen daneben (669<sub>9</sub>): Πανῆς, Ἀνδρόβιος. Bekanntter und mehrfach erörtert sind die Dualformen in der Inschrift über die Grenzlinien von Orchomenos und Methydrion Del.<sup>3</sup> 664. So .... μεσανόθεν τοῖς κρήναϊν ... 664<sub>8</sub> ... "zwischen den (beiden) Quellen ..." und .... ἴ(μ)έσῳν τοῖς Διδύμοιιν... 664<sub>25</sub> "... mitten zwischen die Didymoi ...". Bei diesen beiden Formen nun handelt es sich nicht nur wie bei den ersteren um Belege für noch lebendigen Dual im inschriftlichen Arkadischen des 5. und 4. Jahrhunderts, sondern sie stimmen formell recht gut mit entsprechenden homerischen Dualformen auf -οῖν überein. Solche Formen gibt es bei Homer häufiger, so βλεφάροιιν, ἵπποισιν, ὀφθαλμοῖιν, ὄμοισιν, τοῖιν, ἀφοτεροῖιν.

Unter den Erklärungsversuchen zu den arkadischen Formen erscheint der E. Schwyzers, Glotta XII 5 f. als der wahr-



scheinlichste.<sup>142)</sup> Er nimmt für -ου- : -\*ου- (ai. dvayōs <\*d(u)woi(j)ou(s)) Dissimilation von o an. Auch den scheinbaren Pluralartikel τοῖς in der Inschrift von Orchomenos hält er für einen Dual. Altes dualisches \*τοῖους <\*toi(j)ous = ai. tayōs sei über dissimiliertes \*τοῖς proklitisch zu τοῖς geworden. Eleisch δυοῖους <\*duoi(j)ous neben τοῖς gegenüber Διδύμοι, κρῖνατιν läßt ihn Parallelförmigen -\*oi(j)oum und -\*oi(j)ous annehmen.<sup>143)</sup> Dies ist gut denkbar, wenn man für die Parallelförmigen auf -s und -m schon im Dual der Grundsprache eine teilweise Vermischung von pronominalen und nominalen Formen annimmt, die im Plural noch exakt voneinander geschieden waren: ai. aśvēbhias : asmābhyam.<sup>144)</sup> Die von Schwyzer angesetzte parallele Dualform \*oi(j)ous findet ihre Bestätigung auch in einer kurzen, ebenfalls arkadischen Inschrift auf einem Speer, die von Gisela M.A. Richter, AJA 43 (1939), 196 f. behandelt und p. 193 Abb. 5 abgebildet ist. In dem ἑρὸς Τυνδαρίδατος ἀπ' Ἐραέων stellt Τυνδαρίδατος offensichtlich eine dem κρῖνατιν usw. entsprechende Dualform dar.<sup>145)</sup>

Es ist nun ohne weiteres denkbar, daß die arkadische (wohl alte) Dualendung -ουιν im Munde ionischer Sänger eine laut-

142) Anders Bechtel I 353, der -ουιν- <\*ουιν- mit Schwund des ι in Unbetontheit und silbisch gewordenem F erklären will. Er vergleicht dabei kyprisch ἑξορῦξε aus \*ἑξορῦξε. (Vgl. dazu Exkurs II). Bechtel im wesentlichen zustimmend R. Thurneysen, Glotta XII 146.

143) Weitere Literatur bei E. Schwyzer, Glotta XII 5 f. und Schw. 557.

144) Freilich hat sich im Dat.-Abl.Pl. aśvēbhias mit dem Diphthong ē ein anderes pronominales Element (vgl. tēbhias) eingefügt.

145) Ventris-Chadwick, Doc. p. 391 (s.v. du-wo-u-pi) vermuten, das in Ep 617 = Doc. 148.4 (wozu noch Ep 704.7 käme) gelesene du-wo-u-pi (Eb 149.2 steht das gleiche Wort mit dem Suffix -de) sei als duoiu(n)phi wiederzugeben, in Entsprechung zu den oben angeführten arkadischen Fällen. Aber erstens ist das Zeichen 51 als "du" umstritten, und zweitens wäre die Form als solche sehr sonderbar, denn nach dem Ausweis des vergleichbaren ai. dvayōs bedürfte ein \*duoiun als Genetiv oder Lokativ keines -phi-Suffixes.

liche Umbildung zu \**-οὐῖν* erfuhr (die Arkader haben *υ* im Lautwert von *υ*), so daß von da aus der Weg der Assimilation zu *-οῖν* nicht mehr so weit war wie unter den ursprünglichen Verhältnissen.<sup>146)</sup> Nun ist freilich auch die attische Dualendung *-οῖν* wohl ein Nachkomme von *-οῖν*. Trotzdem wird man in diesem Punkt den attischen Dialekt kaum als Ausgangspunkt der homerischen Formen vermuten können. Auch die ältesten attischen Zeugnisse des 6. Jahrhunderts bieten lediglich *-οῖν*, vor dieser Zeit aber kann ein Einfluß des Attischen auf den Homertext nicht in Betracht gezogen werden. Man wird also vermuten dürfen, daß die homerischen Duale auf *-οῖν* direkte Nachfahren eines im Arkadischen noch erhaltenen *-οῖν* sind. Dann aber sind sie ein bewahrter Rest des sprachlichen Gutes aus der mykenischen Zeit der dem Epos vorausliegenden Heldenlieder.

Demgegenüber hat Wackernagel, *Unters.* 54 auf einen Hinweis Jacobsons hin den homerischen Dual für das Äolische beanspruchen wollen. Die Pänultima der Duale *συναντήτην* π 333, *ἀπειλήτην* λ 313, *προσαυδήτην* Α 136, X 90, *συλήτην* Ν 202, *φοιτήτην* Μ 266 zeige äolische Vokalisation. Dagegen seien diese Verben im übrigen überall nach rein ionisch-attischer Weise, also thematisch flektiert.<sup>147)</sup> Wenn also äolische

146) Schon von E. Schwyzer, *Glotta* XII 5-6 bemerkt.

147) Ionisch-attisch sähen diese Formen anders aus. Es hieße *συναντήτην* und *ἀπειλήτην*, aus \**συναντα-έ-την* und \**ἀπειλε-έτην*. - Für *-ήτην*\**-ήτων* ist es eigentlich unnötig, mit Wackernagel erst attische Umformung in Betracht zu ziehen, da es sich hier um eine der vielen ionisch-"äolischen" Kontaminationsformen handeln kann, das heißt, daß das erste η gewissermaßen äolisch, das zweite ionisch ist. Für *ἀπειλήτην* als *-έω*-Verbum ist das η der Pänultima ohne weiteres verständlich. Die entsprechenden Formen der *-άω*-Verben erklären sich nach dem Gesetze von Joh. Schmidt, *Pluralbild.* 326 ff.; danach wird α vor o-Lauten zu ε. Dadurch sind Nebenformen wie \**συναντέω*, \**προσαυδέω*, \**συλέω* zu postulieren. -(έσύλευον E 48 besteht nur als Variante zu έσύλευον. Aber έσύλευον kann ich mir nur als umgekehrte Schreibung zu Fällen vorstellenden Vaus berechtigt war, vgl. έχεαν : έχεάτο.) Zum Ganzen vgl. noch Bechtel, *Vocalcontraction* 183. Etwas anders Schw. 667, wo \**-άτων* und für *ἀπειλήτην* \**-ήτων* als äolische Vorformen angesetzt sind, weil Schw. 242 f. u. 728 den Lautwandel αο, αω > εο, εω auf das Ionisch-Dorisch-Nordwestgriechische begrenzt.

Flexionsweise und äolischer Vokalismus nur in diesen Dualformen auftauchten, so müsse eben dieser Dual, dem Ionischen entfremdet, für diese Formen die Ursache und damit selbst äolisch sein.<sup>148)</sup>

Es handelt sich bei den genannten Formen also um sogenannte athematische Bildungen, die für den äolischen Dialekt charakteristisch sein sollen. Auch die Durchführung des starken Stammes wie bei den primären Typen ἀημι, ἐφάνην usw. im Gegensatz zu stammabstufenden Verben wie τίθημι usw. ist bei diesen abgeleiteten Verben im Äolischen zu finden: vgl. κατοικῆντων IG XII 2,15<sub>18</sub>.<sup>149)</sup> Es liegen hier also genaue Entsprechungen zu hom. ἀρήμεναι, φιλήμεναι, und Dualformen wie συναντήτην, ἀπειλήτην usw. (s.o.) vor.

Dem ist nicht nur entgegenzuhalten, daß die weitgehende athematische Flexion sonst thematisch flektierter Verben (der sogenannten Verba contracta) kein Privileg der äolischen Dialekte ist, sondern daß auch die Durchführung der starkstufigen Formen dieser Verben im Arkadischen mehrfach belegt werden kann: στεφανώτω IG V 2,432<sub>45</sub>; ζαμιώσθω Del.<sup>3</sup> 656<sub>28</sub>; <sup>150)</sup> ἀπειλήναι Del.<sup>3</sup> 656<sub>46</sub>; κατυφρονῆναι Del.<sup>3</sup> 656<sub>47</sub>; ἀντευεργετῆναι Syll.<sup>3</sup> 559<sub>20</sub>.

Damit ist aber erwiesen, daß die Dualformen συναντήτην usw. weder wegen ihrer ungewöhnlichen Flexion im Dual noch wegen ihres starkstufigen Vokalismus aus den äolischen Dialekten in das Epos eingedrungen zu sein brauchen. Die lautlichen und formellen Voraussetzungen für solche Duale sind im Be-

148) K. Meister, Kunstsprache, 255 f. wird mit seiner Ablehnung dieser Hypothese dem Gedanken Wackerjagels nicht gerecht. Er nimmt für das strittige η dieser Dualform späte ionische Entwicklungen von -ā- < -αε- zu η an, wie auch altes ā im Ionischen zu η wurde. Damit bleibt aber ἀπειλήτην immer noch unerklärt.

149) Mehr bei Bechtel, I 81 ff. und 187 f. Vgl. auch unten "Athematische Flexion der Verba contracta", p. 88 f.

150) Die Denominative auf -ώω und -ώμι sind relativ jung. Vgl. Schw. 727. Danach ist ζαμιώω ein solcher Musterfall, von dem aus die anderen Verben dieser Gruppe sich ausbreiteten. Unter Einfluß von ἐπιζάμιος wurden zu einem alten \*ζαμιώω über einen zunächst falschen Inf.Aor. ζαμιώσαι statt \*ζαμιώσαι Präsentien vom Typ ζαμιώω geschaffen.

reich des Arkado-Kyprischen genauso vorhanden. Wenn Wackernagel richtig den Dual in diesen vom übrigen Paradigma in ihrer Bildungsweise abweichenden Formen als Ursache erkannt hat, so liegt es jedenfalls näher, als Heimat solcher Bildungen ein Dialektgebiet anzusehen, das dafür alle Voraussetzungen erfüllt: Vorhandensein athematischer Flexionsweise der Verba contracta, Durchführung ihrer starkstufigen Formen und lebendigen Dual. Das Äolische kann solches nicht bieten. Das Arkadische dagegen weist noch zur Zeit seiner Inschriften alle drei Erscheinungen auf.

Um seine Hypothese zu untermauern, hat Wackernagel, Unters. 150 auch die dualen Personalpronomina  $\nu\omega\tilde{i}$  und  $\sigma\phi\omega\tilde{i}$  für das Äolische in Anspruch genommen.  $\nu\omega\tilde{i}$  ist dabei mit 51 Belegen bei Homer weit stärker vertreten als  $\sigma\phi\omega\tilde{i}$  mit 11. Beide werden im Epos sowohl als Nominativ als auch als Akkusativ verwendet, so E 314  $\nu\omega\tilde{i}$  δ' ἄγ' ἐν φιλότῃ τραπεζομέν εὐνηθέντε gegenüber X 216 f.  $\nu\omega\tilde{i}$  δὴ  $\nu\omega\tilde{i}$  ἔολπα , Διὶ φίλε φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ, οἴσεσθαι μέγα κῦδος ... und Y 115 φράζεσθον δὴ  $\sigma\phi\omega\tilde{i}$  , Ποσειδάων καὶ Ἀθήνη gegenüber P 443 ἔ δειλῶ , τί  $\sigma\phi\omega\tilde{i}$  δόμεν Πηλῆϊ ἄνακτι. Damit sind jedoch die ursprünglichen Verhältnisse verwischt.  $\nu\omega\tilde{i}$  war nur im Nominativ am rechten Platze,<sup>151)</sup>  $\nu\omega$  gehörte in den Akkusativ, das andere Pronomen hatte  $\sigma\phi\omega$  für beide Kasus und wurde dann nach  $\nu\omega(\tilde{i})$  behandelt.  $\nu\omega\tilde{i}$  ist nach F. Sommer, IF 30,403 ff. eine frühe Kontamination eines Akk.  $\nu\omega$  (vgl. ai.  $n\bar{a}u$  aus idg. \*  $n\bar{o}u$ ) und eines alten Nom. \*  $vi-$  (vorliegend in got.  $wi-t$  "wir zwei"). Wackernagel, Unters. 150 Anm. 2 glaubt aber, dem Äolischen diese Bildungen zuschreiben zu müssen, da das Attische als einziger Dialekt außer dem Äolischen für homerische Duale überhaupt in Frage komme, dort aber keine Belege seien. -- Damit setzt er nur eindeutig archaische Formen für das Äolische an, ohne daß dort auch nur die Spur entsprechender Formen, sei es bei den Dichtern, sei es in den Inschriften, existierte.

$\nu\omega\tilde{i}$  und  $\sigma\phi\omega\tilde{i}$  gehören zu den Bildungen im Epos, die sich keinem Dialekt anschließen lassen und darum nur als alt

151) F. Sommer, IF XXX 403 ff.

schlechthin angesprochen werden können. Das "Altionische" (vgl. F. Sommer, IF XXX 409) mag sie ebenso gut wie das Äolische oder jeder andere Dialekt besessen haben.

In der Zusammenfassung schält sich damit folgendes Ergebnis heraus: als Heimat des homerischen Duals kommt, soweit es sich nicht einfach um Archaismen oder möglicherweise spät in den Text geratene Attizismen<sup>152)</sup> handelt, am ehesten das dem Arkadisch-Kyprischen vorangehende Mykenische in Frage.<sup>153)</sup> Denn von hier aus lassen sich die meisten Fäden zu den homerischen Formen spinnen.

---

152) Wackernagel, Unters. 55 ff.

153) Nach Wackernagel, Unters. 57 f. sind in den Dualformen der  $\bar{a}$ -Stämme kaum äolische Grundlagen zu sehen.

Exkurs II (Anm. 142)

Bechtel, Dial. I 353 will die arkadische Dualendung -οιuv Del.<sup>3</sup> 664<sub>8</sub> u. 25 aus älterem -\*οιφιuv herleiten mit Schwund des ι in Unbetontheit und silbisch gewordenem Vau. Sein Verweis auf kyprisches ἐξορούξε der Edalionbronze muß aber wohl entfallen.

Schon R. Thurneysen, Glotta XII 146, der Bechtels Erklärung für relativ wahrscheinlich hält, verweist selbst auf ὤρισαν (& \*ἠὸρφισαν zu Beginn der gleichen Inschrift als Gegeninstanz. Aus dem etwa gleichaltrigen Katalog von Mantinea Del.<sup>3</sup> 662<sub>8</sub> u. 18 kann man φικαδίω und φιστίω noch hinzufügen.<sup>154</sup>) (Thurneysens eigene Erklärung von -οιuv im Anschluß an ein hypothetisches \*δοῖuv zu hom. δοῖω ist schon wegen des nicht belegbaren Vorbildes problematisch. Auch die Erklärung des Artikels τοῖς (Διδύμοιων, κρέναιων) aus isoliertem \*τοῖν nach dem Pluralartikel ist nicht sehr wahrscheinlich, da zum Beispiel bei Homer an allen vier Stellen (σ 34, Α 110, Ν 66, Ψ 336) τοῖν vollständig isoliert ohne Beziehungswort steht, ohne daß τῶν oder τοῖς substituiert worden wäre.)

Wenn außerdem Bechtel auf \*ὀρφίζω zurückgehen will, so paßt der uns greifbare Akzent jedenfalls nicht zu der Voraussetzung der Unbetontheit. \*ἐξορούσω, das man in ἐξορούξε auch vermutet hat, paßt tatsächlich sinngemäß an dieser Stelle weit weniger als \*ἐξορούζω = extermino. Aber ἐξορούξε läßt sich auch anders erklären.

Nach dem Muster von στενύ-κλαρος : στεν(φ)ος, ἔτε-μος : ἔτε-ος, γλυκός : γλυκόν, ἥμισος : ἥμισος, wo alte u-Stämme über <sup>-ewo</sup>/<sub>-wo</sub> mit teilweise anschließender Assimilation des Vau an den vorhergehenden Konsonanten in die o-Stämme übergeleitet wurden, könnte ὀρ(φ)οζειν älteres \*ὀρως zur Grundlage haben. Wenn man annimmt, daß das teilweise recht

154) Freilich liegen hier etwas anders geartete Anlautsverhältnisse vor.

archaische Kyprische (δοφέναι !) dieses Substrat von ὄρος  
lange bewahrt hat, so ist von da aus zu einem Verbum \*ὄρούζω  
kein weiter Weg mehr. Das Denominativ müßte ursprünglich  
\*ὄρούκω geheißen haben. Nun zeigt das Kyprische einige Fäl-  
le einer sonst nicht erscheinenden -ζ- Erweiterung bei Ver-  
ba vocalia (vgl. χραυζόμενον, καλήζω ). Ein Denominativ  
\*ὄρούω konnte dabei nach ortsüblicher Manier ohne weiteres  
zu \*ὄρούζω weitergebildet werden.

Genetive auf -οιο (-ειο) und -αο (-άων)

1. -οιο

Die Genetive der o-Stämme sind im Epos gleichmäßig auf zwei verschiedene Bildungen verteilt. Etwa 1800 Formen auf -οιο steht etwa die gleiche Anzahl auf -ου gegenüber. Ähnlich ist es mit dem Verhältnis -ειο : -εο. Während ἔμεϊο mit 51 Belegen neben einmaligem ἔμέο (K 124) und 27 Fällen von ἔμεῦ steht, hat σεῖο (28 mal) einmal σεο (A 396) und σέο an 22, σεῦ an 21 und σευ an 13 Stellen neben sich.

Die -οιο-Genetive sind dem historischen Ionischen fremd. Innerhalb der griechischen Dialekte sind sie greifbar nur noch im Thessalischen, das neben häufigen, ziemlich sicher aus -οιο mit Apokope erwachsenen Genetivausgängen auf -οι auch eine Reihe von Genetiven auf -οιο kennt. Die Zeugnisse der antiken Grammatiker wie Apoll. Dysk., de synt. II 68,9-10 ἡ θεσσαλικὴ διαίρεσις κατὰ γενικὴν, λέγω ἐπὶ τῆς τοῦ ὡς καλοῦτο und EM 27, 42 αἱ διὰ τοῦ οιο,θητταλικάι γενικάι<sup>155)</sup> finden ihre Bestätigung in mehreren inschriftlichen Belegen Thessaliens. Dabei ist besonders bemerkenswert die Inschrift Del.<sup>3</sup> 598 aus dem 3. Jahrhundert, wo die Genetive Καλλίπποι, Βουνομείοι, Μενεσταίοι neben sicher antiquiertem und für diese Zeit nicht mehr geläufigem Φιλάγγροιο stehen.<sup>156)</sup> Weitere Fälle sind bekannt aus Krannon mit Παυ[σου]νείοιο und Φα[λακρε]ίοιο Del.<sup>3</sup> 577<sub>12</sub> u. 13, -κνίτοιο IG IX 2,459<sub>4</sub>, -μείοιο 459<sub>6</sub>, -κλείοιο 459<sub>11</sub>, Φιλομμείοιο 459<sub>13</sub> usw., aus Larissa mit πολέμοιο Del.<sup>3</sup> 588<sub>5</sub>, Μν[ασιμ]αχείοιο 588<sub>12-13</sub>, -λαϊείοιο 588<sub>16</sub>. Älter sind zwei Inschriften aus Atrax. Die eine stammt aus dem Ende des 4. Jahrhunderts und bietet die Genetive Θιβρουνείοιο und Φιλιππείοιο 'Αρχ. 'Εφ. 1932, p. 17 Nr.1. Der älteste Beleg aber ist wohl [δά]μοιο in der er-

155) Mehr bei Hoffmann, Dial. II 532 ff., Ahrens, Dial. I 221 Anm.5, R. Meister, Dial. I 305 Anm.

156) M. Lejeune, REG 54 (1941), 180 hält epischen Einfluß bei Bewahrung dieser Form für möglich.



sten Zeile einer von Ghiannopoulos 'Αρχ. 'Εφ. 1934-35, p.140 veröffentlichten Inschrift des 5. Jahrhunderts.<sup>157)</sup>

Aber diese Genetivausgänge sind nicht überall im Thessalischen zu Hause. Die Landschaft Thessaliotis kennt im Gegensatz zur Pelasgiotis und Perraibia nur das den übrigen Dialekten entsprechende -ου, so in Βελαφαῖο Del.<sup>3</sup> 557<sub>10</sub> (Thetionion), ... Δαμ[?]ατρείου, Φιλουταίου, [Φι]λτατείου, Εὐάνδρου, ... Παλαινεταίου, Κινυραίου, Λευκίου, Γαῖου, Μαάρκου Del.<sup>3</sup> 558 (Kierion), Βυκίνου Del.<sup>3</sup> 559<sub>2</sub>, Σόδ[?]ίου, 'Ασάνδρου Del.<sup>3</sup> 566.1.2-3, Θαυλίου Del.<sup>3</sup> 566.3 usw.<sup>158)</sup>

Wenn schon nicht thessalisch, so ist -οιο erst recht keine durchgängig äolische Eigentümlichkeit. Weder das Bötische noch das Lesbische verfügen über -οιο, und Formen wie ἔρχομένοιο bei Alkaios Z 44<sub>1</sub> und Περάμοιο bei Sappho 44<sub>16</sub> sind unter solchen Umständen sicher metrisch bedingte Entlehnungen aus dem Epos.<sup>159)</sup>

Es liegt nahe, daß das Thessalische mit -οιο eine sprachliche Altertümlichkeit bewahrt hat. Die Endung -οιο geht zurück auf ein altes \*-οσσο, das über eine Zwischenstufe \*-οκσο<sup>160)</sup> (<οκσο ?) -οιο ergeben hat. Ein solches \*-οσσο ist durch das indische -asya für die Grundsprache gesichert. Es ist nicht recht einzusehen, warum eine solche Altertümlichkeit, die sich noch nachweislich thessalisch bis ins 3. Jahrhundert gehalten hat, nicht auch im Epos überkommen

157) Zur Beurteilung dieser Belege vgl. M.Lejeune, REG 54 (1941), 176 ff. Das τοῖ δ[?]οιο der letztgenannten Inschrift aus Atrax bestätigt nach Lejeune in der gegensätzlichen Behandlung von Artikel und Appellativum die Theorie von J.Schmidt, KZ 38 (1905) 29 ff., wonach die Apokope in den thessalischen Genetiven der ο-Stämme vom proklitischen Artikel ausgegangen ist.

158) Vgl. vor allem den Namenskatalog Del.<sup>3</sup> 567 und die Weihinschrift Del.<sup>3</sup> 568 aus Pharsalos.

159) S. E. Lobel, 'Αμ., Oxford 1927, XLVIII und LVII (Einleitung). Das Gedicht 44 (Sappho) hat überhaupt sehr viele epische Entlehnungen, vgl. D.Page, Sappho and Alcaeus, Oxford 1955, 65 ff.

160) Mit "Epenthese" \*-οσσο > \*-οισσο > -οιο rechnet man wohl nicht mehr.

sein soll.<sup>161)</sup> Dieses -οτο mag ursprünglich in allen Dialekten seinen Platz gehabt haben. Die Ersetzung von -οτο durch -ου(-ω) in diesen übrigen Dialekten hat wahrscheinlich nur die ursprünglichen Verhältnisse überdeckt. Bekannt ist die Tendenz der Sprache zur Vereinheitlichung der Formen innerhalb eines Paradigmas. Im Hinblick auf die Silbenzahl fielen im Flexionsschema der ο-Stämme zwei Kasus aus dem Rahmen, der Dat.Pl. mit -οισι und der Gen.Sg. mit -οτο: beide sind allenthalben durch -οις bzw. -ου(-ω) ersetzt, wodurch die absolute Einheit in der Silbenzahl des Flexionsschemas erreicht war.<sup>162)</sup> Das Thessalische huldigt mit -οι neben -ου dem gleichen Prinzip, wenn auch in anderer Form.

Daß -οτο auch in den -ου(-ω)-Dialekten zugrunde liegt, wird jetzt durch die Linear-B-Texte sehr stark nahegelegt. Der direkteste Nachkomme dieser mykenischen Sprache ist bekanntlich das Arkadisch-Kyprische. Hier ist der Genetivausgang, - abgesehen von einigen besonderen kyprischen Fällen auf -ωv-, -ω aus -\*oo wie im Lesbischen und Westgriechischen. Die Linear-B-Texte scheinen aber -οτο wie das Epos und die

161) Schw. 106 zählt -οτο zu den stehengebliebenen Altertümlichkeiten, und auch F.Solmsen, Rh.M. 58 (1903), 602 lehnt es ab, bei Homer darin einen Äolismus zu sehen; entsprechend auch A.Severyns, Homère, Bd. 2 p. 43.

162) Die genetischen Verhältnisse spielen dafür nur eine untergeordnete Rolle. So mag -οις aus -οισι verkürzt (proklitisch?, antevokalisch?) oder als alter Instrumental (ai. dev-āis) selbständig neben lokativischem -οισι gestanden haben. Ähnlich verhält es sich mit -οτο und -ου. Eine selbständige Endung -ου<\*-oo<\*-oo ist möglich, da sie grundsprachlich nach dem Ausweis des Germanischen und des Slawischen (ab. česo) vorhanden gewesen ist. Aber -ου direkt aus -οτο ließe sich aus innergriechischen Verhältnissen auch erklären (vgl. K.Reichelt, KZ 43, (1909) 55 ff., Schw. 555 und 273, Chantaine, I 194): ein denominatives τελῶ neben τελῶ< \*τελέσκιω, ein νῶν neben ναῖω< \*νάσκιω, ein τέο neben aw. cahyā (also aus \*qwes-jo) entsprechen nicht der lautgesetzlichen Entwicklung der Gruppe -sj-, die in τελῶ und ναῖω vorliegt. Hier können andere Einflüsse ein normales -εῖο, -αῖο verdrängt haben, so bei τελῶ und νῶν Analogie von φιλέω und τιμάω, bei τέο Tonlosigkeit in Proklise. Eben diese könnte, vom Artikel ausgehend, auch das \*-oo>ου statt>-οτο der ο-Stämme bewirkt haben. -- Doch hat man auch andere Erklärungen versucht, vgl. Lit. bei Schw. 273.

thessalischen Inschriften zu bieten. Die "mykenische" Orthographie, die sonst i-Diphthonge unterschlägt, ist für solche Fälle, wo der Diphthong vor Vokal steht, eindeutig: Der Genetiv der o-Stämme hat auf den Tafeln überall die Endung -o-jo.<sup>163)</sup> Also müßte das Arkadisch-Kyprische -olo auch einmal gehabt haben.

So gut wie dieser Dialekt sein -olo aus mykenischer Zeit aufgegeben hat, können das alle anderen Mundarten, denen später -olo fehlt, auch getan haben. Ob man im -olo des Epos eine Erbschaft aus dem Mykenischen sieht oder eine altionische Form - jedenfalls liegt kein Grund vor, es wegen des Thessalischen für spezifisch äolisch zu halten.

## 2. -ao und -áων

Der Genetiv Singularis auf -ao der maskulinen ā-Stämme wie in 'Αρρείδαο neben 'Αρρείδεω und der Genetiv Pluralis der ā-Stämme auf -άων wie in γαίαών kann bei Homer nur von demjenigen äolisch genannt werden, der systematisch alles Nichtionische im Epos so erklärt.

Das ionische -εω, -έων ist selbst eine späte lautliche Variante von -ao, -άων mit der Zwischenstufe\* -ηο,\* -ήων. Das Attische hat nicht nur -o aus dem Zwischenstadium -\*oo, sondern das spätere kontrahierte -ou von den o-Stämmen übernommen und hat in -ων die Kontraktionsform aus -άων. Alle übrigen Dialekte haben das alte -ao, -άων bewahrt. Daß die meisten Mundarten, so die lesbische und die westgriechischen, die Kontraktionsformen -ᾶ und -ᾶν daraus entwickelt haben, ist sekundärer Natur. Im Arkadisch-Kyprischen ist die Endung -ao in der Form -av lebendig. Sie ist dort sogar produktiv geworden, indem sie auf die femininen ā-Stämme übertragen worden ist. Neben regulärem arkadischem Γλαυκίδαυ

163) Vgl. Ventris-Chadwick, Evidence 95, Bedenken Doc. p.79.

Del.<sup>3</sup> 662<sub>4</sub> und kyprischem 'Ovασαγόρᾱ Del.<sup>3</sup> 679<sub>1-2</sub> stehen  
arkadische Bildungen wie ἀμέρᾱ Del.<sup>3</sup> 654<sub>16</sub> und ζαμίᾱ  
Del.<sup>3</sup> 656<sub>21</sub>.<sup>164)</sup>

Mehr über den "äolischen" Charakter dieser homerischen En-  
dungen zu sagen, dürfte sich erübrigen.

---

164) A. Severyns, Homère, Bd. 2, Brüssel 1946, p. 42 - 43  
zählt -αο und -άων darum zu den "formes achéennes".

Dative auf -εσσι

Einen breiten Raum nehmen bei Homer die Dative Pluralis auf -εσσι statt eines regulären -σι bei den athematischen Nominalstämmen ein. So heißt es πόδεσσι, ἄγώνεσσι, μακάρεσσι, πολίεσσι, πολέεσσι; Formen wie λίμεσι, αἴγεσι mit kurzem Sibilanten sind grundsätzlich nicht davon verschieden, sondern stellen lediglich einen jüngeren Lautzustand dar, ähnlich wie bei ὄσος gegenüber ὄσσοσ usw. Die Endung -σι steht daneben ausschließlich in θριξί, φρεσί, meist aber im Wechsel mit -εσσι wie in χερσί: χεῖρεσσι, παῖσι: παῖδεσσι. Daß solche Variationsmöglichkeiten den Aöden sehr willkommen sein mußten und sie entsprechend reichen Gebrauch davon machten, liegt auf der Hand.<sup>165)</sup> Nicht einmal vor künstlichen Gebilden wie τελέεσσι, ἐπέεσσι schreckten sie zurück.

Das uns bekannte Ionisch besitzt nur die Endung -σι (ν) für den Dativ Pluralis.<sup>166)</sup> Das -εσσι im Homertext gilt darum als ein Abkömmling aus dem äolischen Dialekte, wo diese Endung bei den athematischen Stämmen in der Tat die geläufige ist. Das gilt für das Lesbische, Thessalische und Böotische in gleicher Weise.<sup>167)</sup> Wenn also die lesbischen Dichter -εσσι verwenden, besteht kein Grund, an der Dialektheit dieser Form zu zweifeln.<sup>168)</sup>

Demgegenüber ist es interessant, daß die äolischen Dialekte diesen Dativausgang offenbar nicht ausschließlich und nicht von Anfang an besessen haben. In Resten ist auch noch das ursprüngliche -σι vorhanden. Auf Nesos gibt es den Namen

165) Vgl. dazu Chantraine I 204 ff. mit Verhältniszahlen.

166) Mehrmaliges σπλήν-εσι bei Hippokr. Fract. 432, 450, 452, 496 (II 537, 6120, 6218, 821 ed. Kuehlewein, Leipzig 1902) ist in dieser Frage kaum ernst zu nehmen, denn auch sonst ist das Corpus nicht frei von westgriechischen Dialektspuren (vgl. Bechtel, III 27 f.). Auch das δαιτυμόνεσι Hdt. VI 57 dürfte kaum schwerer wiegen.

167) S. Bechtel, I 66, 180, 269.

168) Ausgenommen νάεσσιν Alk. Z 62, ἄμμεσιν Alk. δ 1 und vielleicht ἀνδρεσι Alk. B 7 (a) 8, vgl. E. Lobel, Ἄμ, Oxford 1927, L und Anm. 1 (Einleitung).

Πατσι κρέων IG XII 2,646 a<sub>15</sub>; hier ist Altes bewahrt, handelt es sich doch um ein sogenanntes Kasuskompositum, das im Griechischen nur noch in wenigen Resten, so z.B. Διδόδοτος, Διδόκουροι erhalten ist. Im Thessalischen bietet die sogenannte Sotairos-Inschrift von Thetotion die Form χρέμασιν Del.<sup>3</sup> 557<sub>4</sub>. Aus Larissa begegnet ὑπάρχονσι IG IX 2,506<sub>38</sub>, aus Halos stammt χρήμασι IG IX 2,107<sub>10</sub>, und mit φυγάσιν IG IX 2,238<sub>4</sub> dürfte ein ähnlicher Fall hinzutreten. Nun hat M. Lejeune, REG 54 (1941) 68 ff. die Beweiskraft von ὑπάρχονσι, χρήμασι und φυγάσιν wegen möglichen Koine-Einflusses in Zweifel gezogen. Die Inschriften der beiden ersten Formen stammen aus dem 2. Jahrhundert, die mit φυγάσιν ist nicht datierbar. Ausgeschlossen sind natürlich Koine-Bildungen im 2. Jahrhundert nirgendwo, aber für ein altes, auch äolisches -σι bleiben immer noch Πατσι-κρέων und χρέμασιν.<sup>169)</sup> Hinzu kommen die Dichter. Bei Sappho und Alkaios scheint sich -σι (v) gesetzmäßig bei Monosyllaba gehalten zu haben.<sup>170)</sup> δρύσιν Sappho 47<sub>2</sub>, χέρσι (v) Sappho 81 (b)<sub>2</sub> und 96<sub>29</sub>, ...]πασι Sappho 95<sub>6</sub>, φρέσι Alkaios B 7 (a)<sub>9</sub> usw. schließen durch ihre Ausnahmslosigkeit die Annahme aus, daß diese Endungen aus dem Epos entlehnt sein könnten. In einem solchen Falle müßte man erwarten, daß irgendwo auch bei den einsilbigen Stämmen ein einheimisch allein mögliches -εσσι sich einmal durchgesetzt hätte.

Man wird also generell nicht an der Tatsache vorbeisehen können, daß das Äolische in älterer Zeit beide Bildungen nebeneinander besessen hat.<sup>171)</sup> Je weiter man zurückgeht, desto mehr wird man mit größerer Verbreitung von ursprünglichem -σι gegenüber umgebildetem, jüngerem -εσσι rechnen müssen. Die Wurzeln der epischen Sprache aber, zu denen auch die Umbildung -εσσι gehört, reichen in sehr frühe Zeit zurück.

---

169) Auch das will Lejeune wegdeuten. Das bewegliche  $\rightarrow$  ist ihm Anzeichen für ionisch-attische Herkunft des Wortes. Aber erstens zwingt nichts dazu, dieses  $\rightarrow$  als ionisch-attisches  $\nu$ -έφελεκ. zu verstehen (vgl. Bechtel, I 180 f.). Zum anderen ist ein solcher Einfluß für das frühe 5. Jahrhundert bei einem so gebräuchlichen Worte kaum wahrscheinlich.

170) Vgl. E. Lobel, 'Αμ, Oxford 1927, L (Einleitung).

171) Auch E. Fraenkel, IF 43 (1926), Anz. 42 in diesem Sinne.

Ein solches Nebeneinander von -εσσι und anderen Dativendungen herrscht nun aber auch bei nicht-äolischen Dialekten vor. Das trifft besonders für einen großen Teil der westgriechischen Mundarten zu. So heißt es korinthisch in der Kolonie Akrai (Siz.) παιδεσσι GDI 5256<sub>1</sub> und 5258<sub>4</sub>, auf Korkyra ἀρμάτεσσι IG IX 1,694<sub>53</sub> u. 63 usw. (vgl. Bechtel, II 250), el. φυγάδεσσι Del.<sup>3</sup> 424<sub>10</sub>, lokr. παμάτεσιν<sup>172</sup>) Buck Nr. 59<sub>15-16</sub>, ostlokr. Κεφαλλάνεσσι IG IX 1,276<sub>3</sub>, χρημάτεσσι IG IX 1,276<sub>5</sub>. Besonders häufig sind die Belege aus Phokis: σαμάτεσσι, πάντεσσι, ἱεροναμόνεσσι, Ἀμφικτιόνεσσι, κρυτανίεσσι, πάντεσσι τοῖς ἀγώνεσσι (vgl. Bechtel, II 119 f.). Auch diese Dialekte haben aber die alte Endung -σι (v) neben dem jüngeren sekundären -εσσι ähnlich wie die äolischen Dialekte bewahrt (Korinth, Phokis), oder haben eine andere Umbildung, das -οις der o-Stämme, daneben eingeführt (Elis, Lokris, Phokis).<sup>173</sup>) Man wird hier kaum, wie Bechtel in seinem Dialektbuch und F. Solmsen (Wortforschung 90 ff.) es tun, überall mit äolischen Einflüssen oder Substraten rechnen dürfen. Beide in diesen Dialekten üblichen Neuerungen, die auf -εσσι wie die auf -οις, entspringen dem gleichen Grundbestreben, den Nominalstamm durch das Paradigma hindurch sichtbar bleiben zu lassen; denn bei der alten Endung -σι (v) des Dat.Pl. wird der Stamm der Dental- und n-Stämme verwischt, während er sonst überall im Paradigma klar hervortritt.<sup>174</sup>) Gerade die doppelte Neuerung von -εσσι und -οις beweist, daß den betreffenden westgriechischen Dialekten dieses Bestreben in hohem Maße eigen gewesen ist. Das ist natürlicher, als das -εσσι einerseits

172) Oder πάντεσιν? Die unklare Schrift des Denkmals läßt eine sichere Deutung nicht zu, vgl. Buck, p. 257.

173) S. Bechtel, II 250 f. für Korinth, 119 f. für Phokis, 848 f. für Elis, 25 f. für das westliche Lokris, 160 für das östliche Lokris.

174) Es ist dabei gleichgültig, ob dieses -εσσι als Übertragung vom Dat.Pl. der s-Stämme oder als Angleichung an das Verhältnis von Nom.Pl. und Dat.Pl. -οι : -οισι, -αι : -αῖσι bei den o- und ā-Stämmen mit -εσ : -εσσι der athematischen Stämme zu fassen ist.

von den Äolern, das -οις andererseits von den Ätolern entlehnt sein zu lassen. Solche Tendenzen können durchaus in verschiedenen Dialekten unabhängig voneinander sich auswirken, ja möglicherweise gehen sie sogar in ein vordialektisches Stadium einer griechischen Gemeinsprache zurück.<sup>175)</sup> Ein eigenes -εοοι wird also keinem Dialekte grundsätzlich abzusprechen sein.

Damit rückt nun aber auch das pamphyli<sup>5</sup>sche δ[ι]αποτρεοοι[.... Del.<sup>3</sup> 686<sub>11</sub> in ein besonderes Licht. Der Dativ dürfte trotz Solmsen, Wortforschung 92 Anm. 2, schon durch das folgende ...ταϊς sichergestellt sein. Da nun das Pamphyli<sup>5</sup>sche so etwas wie ein Auswandererdialekt des Arkadisch-Kyprischen ist,<sup>176)</sup> so wird u.U. für eine frühe Zeit auch in dieser Dialektgruppe -εοοι anzunehmen sein.<sup>177)</sup> Jedenfalls muß man angesichts der weiten Verbreitung von -εοοι in den griechischen Dialekten einräumen, daß diese Endung im Epos zu den Archaismen zählen kann. Als sicherer Fall eines Äolismus scheidet sie jedenfalls aus.

---

175) In diesem Sinne über -εοοι A. Meillet, Aperçu<sup>7</sup>, 106.

176) S. oben "Ursprüngliche Labiovelare", p.27 und Anm.50.

177) Vgl. E. Risch, Mus.Helv. XII (1955), 64: "Wenn aber andererseits zwischen einer Mutterstadt und einer Kolonie Differenzen bestehen, so werden sie sich erst nachträglich, d.h. nach der Koloniegründung, entwickelt haben."



Patronymika auf -ιος

Gegenüber dem Typus auf -ίδης, -άδης treten die epischen Patronymika auf -ιος zahlenmäßig stark in den Hintergrund. Lediglich Τελαμώνιος, Νηληϊός, Καπανηϊός, Ποιδάντιος, Γαιήϊός<sup>178)</sup> und wohl auch Οἴλιος zeigen -ιο- als patronymisches Suffix. Daneben stehen Patronymika auf -ίων wie Πηλεΐων, Ἀτρεΐων, Κρονίων, Ἀκτορίων, Μολίων, die sicherlich jünger und erst von denen auf -ιος ausgegangen sind. Wie Στράβων zu στραβός, Δρόμων zu δρόμος, so wurde auch etwa οὐρανίων zu οὐράνιος<sup>179)</sup> und dementsprechend Πηλεΐων usw. zu \*Πηλεΐός usw. hinzugebildet. Syntaktisch unterscheiden sich die beiden Bildungen dadurch, daß die Patronymika auf -ιος adjektivisch, die auf -ίων substantivisch sind. Bei den -ιο-Formen muß der Eigennamen, meist auch noch υἱός dabeistehen,<sup>180)</sup> -ίων und auch -ίδης und -άδης kennzeichnen dagegen den Namensträger so eindeutig, daß keine näheren Bestimmungen hinzutreten, sie also absolut stehen.

Die äolischen Dialekte besitzen derartige Patronymika. So gibt es im Lesbischen z.B. einen Ἡρωίδας Καϊκίειος IG XII 2,96 I<sub>4</sub>. Bei den lesbischen Dichtern sind allerdings fast

178) Dies fällt freilich aus dem Rahmen. Es handelt sich um ein Metronymikon und hat, was es sonst nicht gibt, das Suffix -ιο- an einem ā-Stamm. Auch die Bildung von einem Götternamen aus ist ungewöhnlich. Zudem ist Γαιήϊός nur einmal in der Odyssee η 324 belegt. Man wird hier mit einem sehr jungen epischen Bestandteil rechnen müssen (vgl. zum Ganzen W. Meyer, De Homeri patronymicis, Diss.Göttingen, 1907, p. 10).

179) Vgl. A. Debrunner, Wortbildungslehre, 158 f. -ίων individualisiert stärker als -ιος. Während οὐράνιος etwa "himmlisch", auch von den Sternen, Wolken usw. heißen kann, ist οὐρανίων auf persönliche Himmelsbewohner beschränkt.

180) W. Meyer, De Homeri patronymicis, Diss.Gött. 1907, 10 f. sieht wohl richtig besonders in den Formulierungen ohne υἱός das altertümlich Ursprüngliche: Ἀίας Τελαμώνιος, Νέστωρ Νηληϊός Ψ 349, Ἀντίλοχος Νηληϊός Ψ 514. υἱός wurde nach M. erst von späteren ionischen Sängern hinzugesetzt, die das für sie rein formelhafte Patronymikon nicht verstanden.

ausschließlich die epischen Patronymika auf -ίδης, -άδης festzustellen. So heißt es Νηρηΐδες bei Sappho 5<sub>1</sub>, bei Alkaios Ἀτρέϊδα D12<sub>6</sub>, Νηρηΐδων B 10<sub>11</sub>, Αλακίδαίς B 10<sub>5</sub>, Αλοκίδαίς B 6<sup>A</sup><sub>5</sub>. Eine Ausnahme ist Ὕρραον \* Ὕρραϊον bei Alkaios G I<sub>13</sub>, wo Pittakos als Sohn des Hyrrhas mit dem -ιο-Patronymikon bezeichnet wird. Im Thessalischen findet sich ein Μεθούστας Πιθούνειος IG IX 2, 199, im Bötischen ein Ἀρι]στογιτόνιος IG VII, 2427<sub>27</sub>. Bemerkenswert ist dabei, daß ein solches possessives Adjektiv in den äolischen Mundarten nicht auf rein patronymischen Gebrauch im eigentlichen Sinne begrenzt war, sondern auch die Frau in ihrer Zugehörigkeit zum Manne bezeichnet, so lesbisch Ἄφαισις Θεοδώρεϊα γύνα IG XII 2, 535, thessalisch Τιτυρεΐα γυνά IG IX 2, 638<sub>2</sub>.<sup>181)</sup>

Hier jedoch an einen Äolismus im Epos zu denken, muß bei näherem Hinsehen abwegig erscheinen.<sup>182)</sup> Es ist unmöglich, in dem patronymischen Adjektiv eine isolierte Erscheinung zu sehen. Es handelt sich ganz einfach um ein possessives Adjektiv. Allgemein wird ein solches possessives Adjektiv aus einem Appellativum oder Namen und einem -ιο-Suffix gebildet, wodurch irgendeine Abhängigkeit von dem betreffenden Appellativum bzw. Namen zum Ausdruck gebracht wird.<sup>183)</sup> Diese Bildung ist grundsprachlich.<sup>184)</sup> Die possessiven Ad-

181) Diese und mehr Beispiele bei Bechtel I 108 f. für das Lesbische, I 198 f. für das Thessalische, I 295 f. für das Bötische.

182) Auch J. Wackernagel, *Mél...* F. de Saussure, Paris 1908, 143 f. = Kl. Schr. II 1364 f. denkt hier offenbar nicht an einen homerischen Äolismus: "An diesen Abweichungen innerhalb der homerischen Dichtung macht sich fühlbar, daß mit andern Antiquitäten auch die des possessiven Adjektivs im Ionischen (!) sehr zurückgetreten war."

183) Die Bezeichnung von Personen oder Sachen durch das possessive Adjektiv ist ursprünglich in gleicher Weise möglich. So heißt es z. B. bei Homer Πύλος Νηληϊός Δ 682, δ 639, Νηληϊαί Ἴπποι Δ 597 ebenso wie etwa Νέστωρ Νηληϊός Ψ 349. Ἀντίλοχος Νηληϊός ist "Patronymikon", bezeichnet also Zugehörigkeit schon in einem weiteren Sinne.

184) Vgl. A. Debrunner, *Wortbildungslehre* 142 f., Risch, *Wortbild.d.hom.Spr.*, 103 f.

jektive auf *-jo* in den indogermanischen Sprachen sind bekannt und bedürfen keiner näheren Erläuterung. Wichtig ist hier lediglich, daß sie auch in der Sonderfunktion des Patronymikons uralt sind. Das beweist einmal, wie bekannt, das Lateinische mit seinen Gentilnamen. Tullius, Marcius usw. hießen ursprünglich lediglich "Sohn des Tullus", "Sohn des Marcus" usw. Erst später verflachte diese Bedeutung zu "Angehöriger des von Marcus usw. ausgehenden Geschlechtes!"<sup>185)</sup> Zum anderen hat das Altindische, besonders im Vedischen, diese Patronymika ebenfalls aufzuweisen. So wird etwa im Ṛg-Veda ein Sohn des Heroen Tugra - vor allem Bhujyu - mit Tugr-ya bezeichnet (R.V. 623,23 = 8,3,23; 33,15 = 1,33,15). Auch hier aber setzt schon die Verallgemeinerung des Patronymikons ähnlich wie im Lateinischen im Sinne von "Angehöriger des Geschlechtes des ..." ein. Im Ṛg-Veda heißt Pajr-i-ya<sup>186)</sup> derjenige, der aus dem Sängergeschlechte des Pajra stammt (R.V. 120,5 = 1,120,5; 117,6 = 1,117,6; 116,7 = 1,116,7). Aber auch das klassische Sanskrit kennt noch dergleichen. Im Nala-Lied des Mahabharata-Epos III 53,16 wird Yudiṣṭhira als Kaunte-ya bezeichnet. Vpddhierung und *-ya*-Suffix bewirken hier die Bedeutung "Sohn der Kuntī", wobei freilich eine metronymische Verwendung des "Patronymikons" vorliegt. Das alles läßt darauf schließen, daß im "Urgriechischen" *-jo*-Patronymika vorhanden gewesen sein müssen. Sie sind nur in vielen Dialekten früh wieder verlorengegangen.

Die Linear-B-Tafeln scheinen dies zu bestätigen. Die Tafeln von Pylos haben bisher an vier verschiedenen Stellen mit dem *-jo*-Suffix gebildete patronymische Adjektive erkennen lassen. An 656 = Doc. 59.14 ist ein di-ko-na-ro a-da-ra-ti-jo, also wohl ein Dikonaros Adrastios, genannt. Einen pere-qo-ni-jo a-re-i-jo = Presg<sup>u</sup>ōnios Arēios bietet die gleiche Tafel An 656 = Doc. 59.6. In Knossos dagegen kommt

185) Vgl. Wackernagel, Synt. II 71.

186) Das Suffix wird darum idg. mit *-(i)jo* angesetzt. S. Wackernagel-Debrunner, Altindische Grammatik II 2, Göttingen 1954, § 652 b.

a-re-i-jo einmal nur noch als Eigennamen vor in L 641 = Doc. 213.1. Das Patronymikon e-te-wo-ke-re-we-i-jo = Etewoklewēios ist gleich zweimal auf Pylostafeln vertreten, und zwar handelt es sich einmal An 654 = Doc. 58.8-9 um einen a-re-ku-tu-ru-wo = Alektruōn Etewoklewēios, zum andern Sn 64 = Doc. 43.15 um einen Ne-qe-u(?) Etewoklewēios. Demnach war zu dieser Zeit im "Mykenischen" das -jo-Patronymikon noch in seiner eigentlichen Bedeutung verwendbar, wenn auch sonst zahlreiche bloße Eigennamen auf -jo- ein frühzeitiges Schwenden des patronymischen Sinngehaltes erkennen lassen.

Auch im Ostlokrischen ist noch ein lebendiger Gebrauch des -jo-Patronymikons nachzuweisen, denn IG IX 1,258 wird eine Δαναΐς Νικοτελεΐα genannt.<sup>187)</sup>

Im übrigen Griechischen ist das Patronymikon weitgehend durch den Vatersnamen im adnominalen Genetiv ersetzt.<sup>188)</sup> Der Prozeß ist in den meisten Dialekten abgeschlossen. In den äolischen Mundarten jedoch stehen noch zur Zeit der Inschriften beide Ausdrucksformen für das Abhängigkeitsverhältnis des Sohnes vom Vater nebeneinander. Der Genetiv zeigt sich in lesb. Δάριχος Αἰκλείδα, Αἰκλείδας Δαρίχῳ usw. (Bechtel I, 109) thess. ... Φιλονίκῳ κηϊός Del.<sup>3</sup> 557, - freilich nur in der ohnehin etwas aus dem Rahmen des Dialektes fallenden Sotairos-Inschrift - und böot. Ἐσχαρώνδαο Θιομνάστῳ IG VII, 2724b<sub>1</sub>, Ἐροδῶρῳ Εὐ[κ]ῶ[μ]ῳ (oder Εὐ[β]ῶ[λ]ῆ[ω]) IG VII, 2724b<sub>3</sub>. Die äolischen Dialekte stehen also in der Aufgabe des -jo-Patronymikons lediglich zeitlich etwas hinter den übrigen griechischen Mundarten zurück.

Ehemalige -jo-Patronymika im Griechischen lassen sich schließlich noch an Eigennamen nachweisen, die patronymisch

187) Vgl. Bechtel, II 160.

188) Entsprechende auf Sachen bezogene possessive Adjektive sind im Gemeingriechischen noch lange üblich gewesen, wie J. Wackernagel, Synt. II 68 ff. und Mél. .... F. de Saussure, Paris 1908 137 ff. = Kl. Schr. II 1358 ff. mit reichlichem Material gezeigt hat. Und das entspricht den hom. Bildungen wie Πύλος Νηληϊός, Νηληϊαίηλοι (s. o. Anm. 183) genau.

gebildet, aber nicht mehr so verstanden sind. Das mykenische Griechisch verfügt über mehrere solcher erstarrter Patronymika wie Akmōnios, Hāphaistios, Aisōnios usw., die Doc. p. 96 f. zusammengestellt sind. Im arkadischen Mantinea ist Δαμάρτιος auf einem Tonwürfel Del.<sup>3</sup> 663 B 25 als Sohn des Φισοκρέτης eine alte metronymische Bildung. Auch Ἐκαταῖος könnte eine derartige Namensform sein. Hinter mit einem -ιο-Suffix gebildeten Eigennamen wie etwa dem homerischen Ὀφέλιος wird man weitgehend alte Patronymika vermuten dürfen.<sup>189)</sup> Das Patronymikon ist zum Personennamen geworden. Die Erscheinung ist leicht verständlich und findet sich in vielen Sprachen (lat. Gentilnamen, nhd. Heinrichs, Jensen); analoge Fälle im Griechischen sind Ἀλκισιδῶς als Sohn des Kleinias, Ἀρισταῖδης als Sohn des Lysimachos. Es muß also als sicher angenommen werden, daß die -ιο-Patronymika in der Frühzeit der epischen Gesänge überall noch lebendig gewesen sind.

---

189) Vgl. E. Risch, Wortbild. d. hom. Spr. § 41 d.

Das Suffix -φι(ν)

Nominale und pronominale Formen mit einem Suffix -φι(ν) gehören zu den am weitesten verbreiteten archaischen Grundzügen der epischen Sprache. Alle Deklinationsklassen sind daran beteiligt, Singular und Plural, Genitiv, Dativ, Ablativ, Instrumental, Lokativ können in gleicher Weise durch -φι(ν) ausgedrückt werden. Adverbiale Formeln wie αὐτόφι sind vielleicht ursprünglich, vielleicht ein erstarrter Kasus (Lokativ ?), vielleicht auch erst aus αὐτόθι durch spätere Rhapsoden umgebildet. Ziemlich sicher ist, daß -φι(ν) den Rahmen seines ursprünglichen Verwendungsbereiches im Epos gesprengt hat und den späteren ionischen Sängern ein metrisch bequemes produktives Element in der Nominalflexion wurde. Hybride Bildungen wie κρατέσφι zu κάρη nach den s-Stämmen, ἐσχάροφι zu ἐσχάρη nach den o-Stämmen und ein Monstrum wie ὀχέεσφι E 722<sup>190)</sup> wahrscheinlich kontaminiert aus ὀχεσφι und ὀχέεσσι - lassen deutlich erkennen, daß die ursprünglichen Verhältnisse dieses Suffixes in jüngeren Zeiten der epischen Tradition schon verwischt waren.<sup>191)</sup>

Es kann hier kaum ernsthaft an einen Äolismus gedacht werden. Sicher hat das Äolische solche -φι-Formen auch einmal gehabt, aber in historisch heller Zeit ist davon so gut wie nichts mehr vorhanden. Weder in den lesbisch-kleinasiatischen Inschriften und in denen Thessaliens noch bei den Lyrikern gibt es Nominalkasus oder Adverbien auf -φι. Die antiken Grammatiker sprachen das Suffix zwar als äolisch an. So bemerkt der Scholiast in den Genfer Iliasscholien (ed. J. Nicole, Paris 1891) zu Γ 338: ἡ λέξις παράγωγος, ἡ διάλεκτος Αἰολίς. Auch das ὄρεσφιν in den Halieutika des Oppian I 709 wird vom Scholiasten mit κατ'ὄρεσφιν· ἐν τοῖς ὄρεσιν. Αἰολικῶς kommentiert.

190) Die Ausgaben bieten meist die Lesart ὀχέεσσι des cod. Flor. 32,3 gegen ὀχέεσφι der übrigen Überlieferung.

191) Ausführliche Darlegungen und Erörterungen aller epischen Formen bei Chantraine, I 234 ff. und K. Meister, Kunstsprache 135 ff. Kurze Zusammenfassung bei Schw. 550 f.

Allein im Bötischen existiert eine inschriftliche Spur; ὄνομα (κῆ) ἐπιπατρόφιον "Vatersname" heißt es Del.<sup>3</sup> 462<sup>28</sup>, das von F. Solmsen, Rh.M. 56 (1901), 476 f. überzeugend als aus ἐπι πατρόφι = att. πατρόθεν entstanden gedeutet worden ist. Aber gerade die verbaute Art und Weise, in der -φι- hier begegnet, zeigt, daß das Suffix als solches auch im Bötischen nicht mehr lebendig ist. Daran ändert kaum etwas, daß Hesych unter πασσαλόφιν einen σχηματισμὸς Βοιωτικός versteht und auch Ἰδηφιν für die Böoter in Anspruch nimmt. Die Herkunft der Hesychglossen ἐρέεσφι· τέκνοις und εὐρέεσφι· γυναιξίνιστ unbekannt.

Nun hat aber auch das "Mykenisch-Achäische" -φι besessen. Wir lassen für unsere Betrachtung als unsicher beiseite einige scheinbare kyprische Belege<sup>192)</sup> sowie ὄφι und ἀμύραφι.<sup>193)</sup> Daß -φι in dieser Dialektgruppe einmal dagewesen sein muß, zeigen jetzt die Denkmäler in Linear-B. Denn dort bilden alle Stämme mit Ausnahme der o-Stämme mit diesem Suffix den Instrumental Pluralis.<sup>194)</sup>

Dies bestätigt nur die alten Auffassungen der Sprachgeschichte. -φι muß im Griechischen alt, von der Grundsprache her ererbt sein.<sup>195)</sup> Einen genauen Anschluß an bestimmte Kasus der verwandten Sprachen herzustellen ist schwierig.<sup>196)</sup> Eine Zusammenstellung des -φι-Suffixes mit ai. -bhi-s, der Endung des Instrumentalis Pluralis, liegt nahe. Außer bei den o-Stämmen tritt diese Endung ai. in allen Deklinationen auf. Das im Griechischen fehlende -s im Auslaut des ai. -bhi-s mag dort ebenso sekundär angetreten sein wie

192) Vgl. Schw. 551.

193) S. oben "Ursprüngliche Labiovelare" p. 29.

194) Lediglich in Knossos heißt es zweimal auch e-re-pa-te-jo-pi = elephanteiophi Se 1006 + 1042 = Doc. 276.1 u. 2, aber hier handelt es sich sicher nur um analogische Ausbreitung.

195) Vgl. Schw. 550 f., Meillet, Introduction<sup>8</sup>, 298 ff.

196) Wegen der Indifferenz von griech. -φι gegenüber Singular und Plural sowie einem bestimmten Kasus gegenüber hat man auch an adverbialen Charakter gedacht. Vgl. Schw. a.a.O. -φι würde dann Postpositionen wie -δε, -στ, -θεν entsprechen.

beim Demonstrativum sa-s, griech. ὅς \*so, got. sa.<sup>197)</sup> Weniger wahrscheinlich ist die Vermutung, der Instrumental Sg. des Armenischen auf -b (nach Konsonant) bzw. -w (nach Vokal), im Plural mit dem Pluralzeichen -kh, also -bkh, -wkh könne entsprechen.<sup>198)</sup>

Wie dem auch sei, ein solches -bh-Element für die Bildung des Dat.-Abl.-Instrum. Pl. ist in mehreren indogermanischen Sprachen festzustellen. So stehen neben den schon genannten altindischen und armenischen Kasus noch ai. -bhias für den Dat.-Abl. Pl., lat. -bus für den Dat.-Abl. Pl. und oskisch ebenso -ifs (in luisarifs, anafriss < \*anafrifs), synkopiert aus -\*ibhos.

Man wird demnach zu dem Schluß kommen, daß die homerische Sprache, wenn auch über Gebühr ausgedehnt, in -φτ einen ehrwürdigen Zeugen aus dem Frühstadium der griechischen, wahrscheinlich mykenischen Sprache bewahrt hat.<sup>199)</sup>

---

197) Das auslautende -s des ai. Demonstrativums kann von den nominalen o-Stämmen im Nominativ übernommen sein. Für -bhi-s käme dann etwa der Dat.-Abl. Pl. -bhias als Spender des -s in Frage.

198) So Schw. 551, für singularischen Gebrauch auch W.Schulze, Kl.Schr. 327. Aber der Instrumental- und Pluralcharakter des Kasus auf -phi ist für das Frühgriechische durch die Tontafeln erwiesen, s. Doc. p. 86 f.

199) Nach Schw. 106 ist der hom. Kasus auf -φτ eine "stehegebliebene Alttertümlichkeit".



Athematische Flexion der "Verba contracta"

Athematische Flexion abgeleiteter Verben auf  $-ᾶω$  und  $-ἔω$ <sup>200)</sup> ist im Epos im Grunde auf zwei Formenkategorien beschränkt: Infinitive und Dualformen.<sup>201)</sup> Die Infinitive ἀρήμεναι, πεινήμεναι, γοήμεναι, καλήμεναι, πενθήμεναι, ποθήμεναι, φιλήμεναι, φορήμεναι und φόρηται, die Dualformen ἀπειλήτην, συναντήτην, προσαυδήτην, σολήτην, φοιτήτην zeichnen sich durch zwei gemeinsame Merkmale aus: Fehlen des sogenannten Themavokals und Abstufungslosigkeit.<sup>202)</sup> Mit Ausnahme von καλήμεναι, hinter dem sich wahrscheinlich ein altes Primärverb aus zweisilbiger Basis ähnlich wie in lesb. ὄρημι

- 200) Eine entsprechende Form zu  $-ᾶω$ -Verben gibt es nur einmal bei Hesiod mit ἀρώμεναι Op. 22. Das hom.  $σᾶω$  (2. Sg. Imperat. Präs. und 3. Sg. Imperf. Ind. Akt.) wäre zwar nur athematisch aufzufassen, aber zugehörige Konjunktivformen sind alle in der kontrahierten, also thematischen Form überliefert:  $σᾶῶσι$ ,  $σᾶῶ$ ,  $σᾶῶς$ . Die Lesung  $σᾶου$  für  $σᾶω$  liegt darum nahe (vgl. Schw. 728 Anm. 2, ferner Chantraine, I 307, Bechtel, Vocalcontraction, 146 f. Anders K. Meister, Kunstsprache 115 Anm. 2).
- 201) Andere Fälle, so  $ἔα$  statt  $ἔᾶ$ , ὄρητο statt ὄρᾶτο schwanken in der Überlieferung. Lediglich ὄρηαι § 343 dürfte sicher sein. Außerdem gehören alle diese Beispiele in die Klasse der Primärverben, sind also der Flexion der abgeleiteten homerischen Verben nur sehr bedingt vergleichbar.
- 202)  $-μεναι$  und  $-ται$  treten nur an athematische Verbalstämme an. Das  $-η-$  in γοή-, πεινή- kann trotz J. Wackernagel, KZ 27,86 ff. = Kl.Schr. I 566 f. kein Kontraktionsprodukt aus them.  $-αἰε-$  sein, da ein solches außer im Westgriechischen überall langes  $-ᾶ-$  ergeben hätte. Auch im Äolischen ist nämlich  $η$  nur in Krasis Produkt aus  $αε$  (vgl. Schw. 250). Die athematische Flexion der genannten homerischen Verben ist nicht die der primären einsilbigen reduplizierenden Präsensstämme vom Typ τίθημι, die Stammabstufung haben, sondern eher die der abstufungslosen primären Stämme, die etwa in ἄρημι und den athematischen intransitiven Aoristen vom Typ ἔ-φάνη-ν vorliegen. In diesem Sinne heute die allgemeine Auffassung, vgl. Schw. 729, Buck § 157a. Anders Bechtel, I 82 f., der Zusammenhang mit dem Verlust der Stammabstufung in lesb.  $δῖδω-σθαι$  und thess. ἀπυδιδού-μεν darin sieht.

etc. 203) verbirgt, handelt es sich durchweg um Sekundärverben. 204) Bei diesen aber sind thematische  $^{-i}e-$ / $^{-i}o-$ -Ableitungen das in den meisten Dialekten vorwiegend, im Ionisch-Attischen ausschließlich Übliche.

Wegen der entsprechenden Behandlung der sogenannten Verba contracta in den äolischen Mundarten nennt man diese Erscheinung geradezu "äolische Flexion". Daß dabei ihr Auftreten im homerischen Epos als äolischer Bestandteil aufgefaßt wurde, verstand sich im Rahmen der traditionellen Auffassung vom Anteil des Äolischen an der homerischen Sprache von selbst. Doch dazu wird einiges zu überlegen sein, ist doch diese Bezeichnung auch im Sinne einer griechischen Dialektgeographie wenig zutreffend.

Das Lesbische wie das Thessalische besitzen diese athematischen Formen. Sappho verwendet etwa φίλημι 58<sub>25</sub>, ἐπιρρόμβεισι 31<sub>11</sub> - 12 und ἄραμαι 22<sub>17</sub>, Alkaios οἴκεις 24 und φορήμεθα Z 24. Auch die lesbischen Inschriften bieten dergleichen in τεχναμένω Del.<sup>3</sup> 620<sub>10</sub>, ὁμολογημένα Del.<sup>3</sup> 620<sub>35</sub> usw. 205) Thessalisch tritt dem γαοργεῖμεν (= -ῆμεν) Del.<sup>3</sup> 614<sub>16</sub>, κατοικέντεσσι Del.<sup>3</sup> 590<sub>14</sub> und 18 zur Seite. 206) Die Behandlung der "Contracta" entspricht in der Tat derjenigen im Epos: Es wird nicht nur athematisch flektiert, sondern auch hier tritt im Gegensatz zum Typ τίθημι keine

---

203) Aber -η- in ὄρηαι ε 343 ist wohl ionisch, vgl. Wackernagel, Unters. 71. Auch das Lesbische hat ὄρηαι, so daß keine Basis ὄρη - anzusetzen ist, worauf auch lat. vereri weisen dürfte. Vgl. Schw. 680, denominativ dagegen ὄρηω nach Boisacq s.v.

204) Die Unterscheidung von Denominativen (πεινήμεναι, φιλήμεναι usw.) und Deverbativen (φορήμεναι) ist für das Formale im Griechischen ohne Bedeutung. Sie werden völlig gleich behandelt, nachdem die ursprünglich verschiedenen Akzentverhältnisse (ai. denom. (a)-yāti, deverb. áyati) durch die Neuordnung des griechischen Akzentes fortgefallen sind.

205) Mehr bei Bechtel, I 83 und Thumb 263.

206) Mehr bei Bechtel, I 188 und Thumb 243 f.

Stammabstufung ein, die Starkstufe ist durchgängig.<sup>207)</sup>

Diese athematischen Bildungen sind in den beiden äolischen Dialekten aber nicht allein üblich gewesen. Thematische Formen wie lesb. ποτέονται Alk. ἰ 1 (fr.322)<sup>208)</sup>, διακ]ονέοντες IG XII 2, 499<sub>4</sub> und thess. ἡυλῶρέοντος IG IX 2, 257<sub>1</sub> stehen daneben und deuten darauf, daß die äolischen Dialekte offenbar thematische und athematische Flexion bei diesen abgeleiteten Verben nebeneinander gebraucht haben. Über das Altersverhältnis und eine etwaige Abhängigkeit der beiden Flexionsweisen ist damit aber noch nichts entschieden.

Nun werden aber diese Sekundärverben auch in anderen Mundarten entsprechend behandelt. Dies führt den Ausdruck "äolische Flexion" ad absurdum. Zweifellos athematisch sind die Optativformen eleisch συλαίῃ Del.<sup>3</sup> 415<sub>6</sub> und argivisch οἰκεῖη Del.<sup>3</sup> 89<sup>B</sup>14.<sup>209)</sup> Hinzu kommen die Partizipialform τελεσφορέντες Del.<sup>3</sup> 232.4 aus Kyrene und vielleicht der

207) Bei Formen wie ἐπιρρόμβεισι, οἰκεις und κατοικέντεςσι liegt keine Abstufung, sondern regelrechte Vokalkürzung vor, die für Langvokal vor Nasal (Liquida) + Konsonant (vgl. βάντες zu ἔβαν) eintritt (also ἐπιρρόμβεισι < \*-εντι < \*-ηντι, οἰκεις < \*-εντ-ς < \*-ηντ-ς ..) Vgl. Schw. 279 f., Buck § 157a. In langvokalischen Formen wie δύννητες Sappho 111 (ist in der Überlieferung mit ἦ- statt -ε- nicht gesichert, darum bei Lobel δύννητες) und κατοικῆντων Del.<sup>3</sup> 622<sub>18</sub> muß der lange Vokal ähnlich wie in att. δίζηται erst sekundär nach Analogie des übrigen Paradigmas wieder eingeführt sein. Falsch demnach Bechtel, I 83 und I 188. Übrigens flektiert das Äolische über die homerische Sprache hinaus auch die -ῶ-Verben athematisch, was in Formen wie thess. ἀξιούμενα (= -ώμενα) IG IX 2, 506<sub>45</sub> zum Ausdruck kommt.

208) Hier ist allerdings eine Entlehnung aus dem Epos möglich, vgl. E.Lobel, 'Αμ LI f.

209) οἰκεῖη usw. sagen nichts dagegen aus, daß die athematische Flexion der "Verba contracta" auch hier durchweg langen Stammvokal gehabt haben kann. Im Optativ ist dieser Stammvokal auch bei nachweislich abstufigslosen Stämmen, so etwa bei den Aoristen γνο-ῖην φανε-ῖην gekürzt. Das mag vom Plural ausgegangen sein, wo Kürzung von Langdiphthong vor Konsonant (vgl. Ζεύς : ai. dyāus, βοῦς : ai. gāus und entsprechend γνοῖμεν aus \*γνωῖμεν) angebracht war. Siehe dazu Schw. 795.

Eigennamen Φιλήμενος tarentinisch GDI 4626 und akarnanisch Del.<sup>3</sup> 395 II<sub>5</sub> (hier - - - akzentuiert), hinter dem eine mediale Partizipialform zu φιλεῖν stecken mag. Gerade dieser Eigennamen dürfte erweisen, daß in anderen Dialekten wie bei Homer der starr langvokalische Flexionstyp diesen abgeleiteten Verben ebenso eigen ist wie den primären ἄημι usw., eine Tatsache, die bei den anderen Belegen nur durch sekundäre Vokalkürzungen verdunkelt ist.<sup>210)</sup>

Ist nun die athematische Flexion der Verba auf -άω, -έω in manchen Dialekten (Elis, Argolis, Kyrene?, Tarent?) nur sehr sporadisch vertreten,<sup>211)</sup> so gibt es eine Mundarten-Gruppe, in der diese Behandlung der betreffenden Verben die einzig mögliche ist: das Arkadisch-Kyprische. Das Material, besonders im Arkadischen, ist recht aufschlußreich. Die arkadischen Infinitive ἀπειθῆναι Del.<sup>3</sup> 656<sub>46</sub>, ἀντευεργετῆν(αι) Syll.<sup>3</sup> 559<sub>20</sub> und κατυφρονῆναι Del.<sup>3</sup> 656<sub>47</sub> lassen ebenso wie das Partizip ἀδικῆμενος Del.<sup>3</sup> 656<sub>3</sub> athematische Flexion mit durchgängigem langem Stammvokal erkennen. Auch in ἠλαμινού· νεογνού des Hesych sieht Bechtel, I 361 im Zusammenhang mit der anderen Glosse θῆλαντο · ἐθήλασαν schon wegen -μινος statt -μενος zu Recht ein arkadisches Partizip<sup>212)</sup> zu einem anzunehmenden \*θήλαμι. Andere Formen wie ποέντω Del.<sup>3</sup> 656<sub>9</sub>, ἀδικέντα Del.<sup>3</sup> 656<sub>4</sub>, ἐπιορκέντι IG V 2, 343<sub>54</sub> usw.<sup>213)</sup> sind ebenfalls athematisch und verdanken ihren kurzen Stammvokal den schon genannten sekundären Vokalkürzungen. Das kyprische κυμερῆναι Del.<sup>3</sup> 685.1, wegen

210) Athematische Bildungen der jüngeren -όω-Klasse, die bei Homer fehlen, haben das Eleische mit δαμοσιώμεν Del.<sup>3</sup> 424<sub>3</sub> und das Kretische mit δαμιώμεν (Inf.) Del.<sup>3</sup> 177<sub>6</sub> und 7, δαμιόντων GDI 4995<sub>3</sub> und ζαμιώμεν GDI 5125 A<sub>4</sub>.

211) Die attischen Optative vom Typ φιλοῖην, μισθοῖην gehören kaum hierher. Hier liegen ziemlich sicher junge Umbildungen nach διδοῖην vor (zum Einzelnen vgl. Schw. 796). Besonders offensichtlich ist das für φιλοῖην, wo \*φιλείην zu erwarten wäre.

212) Vgl. etwa ἀπεχομίνος Del.<sup>3</sup> 661<sub>20</sub>.

213) Mehr bei Bechtel, I 360 f. Auch das Arkadische besitzt übrigens athematische Bildungen der jungen -όω-Klasse. Vgl. ζαμιόντω Del.<sup>3</sup> 656<sub>17</sub>, ζαμιώσθω 656<sub>28</sub> usw. (Bechtel, I 360).

der erkannten Gesetzmäßigkeiten wohl zu Recht mit Länge und Schleifton transskribiert, gehört in die gleiche Kategorie.<sup>214)</sup>

Zwei Umstände sind hier besonders beachtenswert. Zunächst zeigt es sich, daß der homerische Infinitiv φορῆναι (viermal neben einmaligem φορῆμεναι O. 310) in Anbetracht der genannten arkadischen Infinitive vom Typ καταφορονῆναι nicht erst künstlich von ionischen Rhapsoden konstruiert zu sein braucht. Damit dürfte es im Hinblick auf die Tradition der epischen Sprache ohne weiteres denkbar sein, daß die beiden athematischen Infinitivausgänge -μεναι und -ναι auch für diese Typen nebeneinander verwendet wurden. Keine der beiden Infinitivendungen, über die an anderer Stelle dieser Untersuchung gesondert gehandelt ist (S. 95 ff.), dürfte also von sich aus schon eine bestimmte Dialektzugehörigkeit dieser athematischen Sekundärverben festlegen.

Zweitens ist es auffällig, daß weder das Arkadische noch das Kyprische für diese Verben eine thematische Flexion nebenher kennen, wie das sowohl im Lesbischen als auch im Thessalischen der Fall ist.

Hier könnte ein Blick auf die bis jetzt leider nur spärlich belegbaren Verhältnisse des Mykenischen weiterhelfen. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wird pylisches te-re-ja = teleiā Eb 940.1 (und Eb 495.1?) Doc. p. 409 s.v. und p. 74 als athematisch gebildete 3. Sg. Praes. Ind. Akt. zu einem vermutlichen \* teleiāmi gedeutet. An eine thematische und damit kontrahierte Form ist hier nicht zu denken, da das "mykenische" Griechisch noch keine Vokalkontraktionen kennt

214) Andere Beispiele sind weniger stichhaltig. ijasatai = ἰασθαί Del.<sup>3</sup> 679<sub>3</sub> könnte theoretisch auch thematisch sein. ἰγαμμένος "die Verwundeten" (Akk.) Del.<sup>3</sup> 679<sub>3-4</sub> muß dem Zusammenhang nach Partizip Perfekt sein (vgl. Schw. 729 Anm. 2 gegen Bechtel, I 430). Der Perfektstamm ist aber überall athematisch. Schließlich besagt die Hesychglosse κατατάς · καθάρων· παρὰ Εὐκλῶ (καθάρων zu καθορών emendiert) wenig, da sie korrupt ist.

(s. Doc. p. 78). Damit könnte also ein erster Beleg für athematische Flexion abgeleiteter Verben auch im alten Pylos gegeben sein.

Dagegen steht freilich das to-ro-qe-jo-me-no = troq<sup>2</sup>eiomenos aus Pylos Eq 213 = Doc. 154.1. Aber hier ist die thematische Form durchaus mit den entsprechenden lesbisch-thessalischen Bildungen auf eine Stufe zu stellen. Eine eingehendere Betrachtung führt vielleicht noch weiter. Bei to-ro-qe-jo-me-no und den lesbisch-thessalischen thematisch flektierten "Ausnahmen" handelt es sich ausschließlich um -έω-Verben. Das könnten also alte Relikte in dem unten (Exkurs III) ausgeführten Sinne sein, daß es ursprünglich wohl eine alte abgeleitete -āmi-, niemals jedoch eine alte abgeleitete -ēmi-Klasse gegeben hat, was mit dem grundsprachlichen Befund gut zusammengeht (s. unten Exkurs III). Wo also in den griechischen Dialekten -έω-Verben athematisch gebildet sind, da müßte es sich um jüngere Umbildungen, etwa nach entsprechenden primären -mi-Verba handeln. Aus einem solchen Dialekte muß die homerische Sprache geschöpft haben, die z.B. γοήμεναι (-āmi-Typ) und ποθήμεναι (-ēmi-Typ) kennt. Kein anderer griechischer Dialekt bietet sich dafür so sehr an wie das Arkadisch-Kyprische, das in allen in Frage kommenden Fällen ausschließlich die athematische Flexion ohne thematische Nebenformen besitzt. Daß hier eine Diskrepanz mit dem älteren Mykenischen vorliegt, stört nicht. Die Entstehung der homerischen Sprache ist in einer mundartlichen Zwischenperiode des Mykenischen und des Arkado-Kyprischen, also etwa einem "Spätmykenischen", zu denken, und das bereitet wohl keinerlei Schwierigkeit.

Exkurs III (zu S.92)

Den Denominativen<sup>215)</sup> in den indogermanischen Sprachen liegt zwar gemeinhin das Suffix  $^{-i}e-/-i_0-$  mit den Themavokalen  $-e-/-o-$  zu Grunde. Aber schon in der Grundsprache ist dieses Element nicht von Anfang an denominativbildend gewesen. Die Denominative wurden ursprünglich durch einfaches Antreten der verbalen Personalendungen an den Nominalstamm gebildet, wie etwa ein ai. *biśak-ti* "er ist Arzt, heilt" zu nominalem *bhiśaj-* "Arzt" zeigt.<sup>216)</sup> Wie an einen solchen konsonantischen Stamm konnten die Personalendungen grundsätzlich an alle Nominalstämme antreten. Aus dem Zusammentreffen mit den o-Stämmen ergab sich wohl in schnellem Hin-  
auswachsen über diese alten Grenzen die verbale "thematische" Flexion. Alle anderen Denominative müßten also von Hause aus "athematisch" gewesen sein, d.h. der athematische Typ wäre auch bei diesen Sekundärverben der ältere. Nachweisen läßt sich das mit einiger Wahrscheinlichkeit aber nur noch für die ā-Stämme. So sind möglicherweise lat. *planta-nt* zu *planta*, got. *karo-nd* "sie sorgen" (germ.  $\bar{o}$  = idg.  $\bar{a}$ ) zu kara "Sorge" (hier -a im Auslaut aus -ā verkürzt), lit. *jūsto-mė* "wir gürteten" zu *jūsta* "Gürtel" alte Typen, wie sie etwa auch in dem hom.  $\kappa\epsilon\iota\nu\eta\ \mu\epsilon\nu\alpha\iota$   $\zeta^* \kappa\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\text{-}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$  zu  $\kappa\epsilon\iota\nu\alpha$ , dem thess.  $\tau\epsilon\chi\nu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$  zu  $\tau\acute{\epsilon}\chi\nu\acute{\alpha}$  und dem arkad.  $\theta\eta\lambda\alpha\mu\iota\nu\omicron\upsilon$  zu  $\theta\eta\lambda\acute{\alpha}$  vorliegen. Daß das Altindische hier nur thematische Bildungen auf  $-\bar{a}\text{-y\acute{a}ti}$  wie etwa in  $p\check{r}t\bar{a}\bar{n}\bar{a}\text{-y\acute{a}ti}$  "er kämpft" zu  $p\check{r}t\bar{a}\bar{n}\bar{a}$  "Kampf" kennt, kann in seiner Regelmäßigkeit auf Formenausgleich beruhen und gerade j u n g sein.<sup>217)</sup>

Weniger ursprünglich ist sicher der athematische Typus bei Sekundärverben wie hom.  $\phi\iota\lambda\eta\ \mu\epsilon\nu\alpha\iota$ . Das thematische Suffix  $-e\iota_0$  geht von o-Stämmen aus. Wollte man den athemati-

215) Auf die Deverbative im einzelnen einzugehen, dürfte sich angesichts ihrer weitgehenden Verschmelzung (abgesehen vom o-Stufen-Vokalismus der Wurzel) mit den Denominativen im Griechischen erübrigen.

216) Mehr und Literatur bei Schw. 722 f.

217) Vgl. Maillet, Introduction<sup>8</sup> 220.

schen, starr langvokalischen Typus bei Denominativen als ursprünglich annehmen, müßte man von alten nominalen ē-Stämmen wie bei den -āmi-Verben von ā-Stämmen ausgehen.<sup>218)</sup> Aber solche ē-Stämme hat es grundsprachlich kaum gegeben.<sup>219)</sup> Die athematischen -ημι-Verben des Griechischen sind also wohl jünger und erst sekundär, wohl nach athematischen Primärverben, gebildet. Außerpräsentische und Konjunktivformen (thess. sek. κατοικεῖουσι : hom. prim. κίχῳ, φανῆη) zeigten übereinstimmende Gestalt, so daß von da aus die Umformung des übrigen Paradigmas der Sekundärverben vor sich gehen konnte.<sup>220)</sup> Athematisches lateinisches albe-nt statt \*albe-unt zu albus mag aber ebenso nach primärem vide-nt usw. umgebildet sein. Das könnte darauf hindeuten, daß solche Umbildungen eventuell schon in der ursprachlichen Periode stattgefunden haben. Vorbilder dazu in athematischen Primärverben wird es sehr verbreitet gegeben haben, denn auch das ahd. dagē-m (1. Sg.) und das got. †aha-nd (3. Pl., mit Schwächung von -ē- in Nebensilbe) von der 3. schwachen Klasse können noch Reste solcher primär athematischen Typen sein.

Aber eine solche Verlegung der Umbildung in die Ursprache bleibt naturgemäß spekulativ. Sie kann auch im Griechischen und Lateinischen unabhängig voneinander erfolgt sein. Dann wäre der sekundäre griechische -ημι-Typ eine reine Neuerung einzelner griechischer Dialekte. Feststehen dürfte lediglich, daß in jedem Fall die -ημι-Gruppe älter ist als die aus der ohnehin jungen -όω-Klasse entwickelten -ωμι-Verben.<sup>221)</sup> Dazu paßt denn auch recht gut, daß Homer die -ωμι-Flexion gar nicht kennt.

Alt ist also mit einiger Wahrscheinlichkeit lediglich der -āmi-Typus, nicht ursprünglich - wenn auch unter Umständen schon ursprachlich umgebildet - der von φιλήμενα usw.

218) So Meillet-Vendryes, *Traité*<sup>2</sup> 188.

219) Die lateinischen ē-Stämme sind sekundär, entweder aus alten diphthongischen Stämmen (diēs : ai. dyāus und rēs : ai. rās, Nom.Pl. rāy-as) entwickelt oder aus iā-Stämmen (vgl. noch effigia : effigies) umgebildet.

220) So Brugmann-Thumb<sup>4</sup>, 328 f.

221) -όω-, -ωμι-Verben haben keinerlei Anschluß in den verwandten Sprachen, vgl. zu dieser Klasse Schw. 727 u. 729.



Infinitive auf -μεναι und -μεν

Zum nicht-ionischen Bestand der epischen Sprache gehören auch die Infinitive auf -μεναι und -μεν.

Einsilbige Wurzelverben im Epos bilden Infinitive wie ἔμμεναι und ἔμμεν (ἔμεναι und ἔμεν), ἴμεναι und ἴμεν, ἔδμεναι neben εἶναι und ἰέναι nach ionischer Weise. Verben von der zweisilbigen Basis und präsensreduplizierende Verben haben ἀήμεναι neben ἀῆναι, τιθήμεναι, ἰέμεναι, μεθιέμεν. Die athematischen Verba der -n(e)u-Klasse bieten ζευγνύμεναι, ζευγνύμεν, ὀρνύμεναι, ὀρνύμεν. Die gleiche Bildung läßt sich in den athematischen Aoristen verschiedener Art finden. Die langvokalisch abstufenden Aoriste haben θέμεναι, θέμεν, δόμεναι, -ἔμεναι (in Kompositis zu ἴημι) neben θεῖναι, εἶναι. Die langvokalisch abstufungslosen Aoriste weisen βήμεναι, στήμεναι, ἀλώμεναι, δύμεναι, κίχήμεναι, γνώμεναι neben βῆναι, ἀλῶναι, περιφῶναι, στήναι, κίχῆναι auf. κτάμεναι und κτάμεν sind Infinitive des tiefstufigen Aoristes zu Verben mit einsilbiger kurzvokalischer bzw. kurzdiphthongischer Wurzel. Zahlreich vertreten sind die intransitiven Aoriste auf -η- mit Infinitiven wie δαμήμεναι neben δαμῆναι, δαήμεναι neben δαῆναι, ταρπήμεναι neben ταρπῆναι, μιγήμεναι neben μιγῆναι, φανήμεναι neben φανῆναι usw. Ähnlich verhält es sich mit den Aoristen auf -θη-. Hier stehen Infinitive wie μιχθημεναι neben ἀμφιχυθηῆναι, διακρινθημεναι neben κλινθηῆναι, πειρηθημεναι<sup>222)</sup> neben πειρηθηῆναι usw.

Im epischen Perfekt bilden -μεναι und -μεν sogar die einzigen Infinitivendungen. Aber auch in der thematischen Flexion (einschließlich der sogenannten Verba contracta) treten -μεναι und -μεν auf. So gibt es neben φέρειν, βάλλειν, φορέειν usw. andererseits εὐδέμεναι, φυλασσέμεναι, ἀγινέμεναι und ἀκουέμεν, διωκέμεν, ἐρυκέμεν usw. Daß auch

222) Diese Form muß künstlich sein, sie gehört zu den Bildungen, in denen Altes und Junges nebeneinandersteht. Zu erwarten wäre \*πειραθημεναι.

die thematischen Aoriste entsprechende Infinitive wie ἔλθέμεν und ἔλθέμεναι bieten, versteht sich dabei von selbst.<sup>223)</sup>

Diese ausgedehnte Verbreitung der -μεναι- und -μεν-Infinitive im Epos entspricht gewiß nicht den ursprünglichen Verhältnissen. Wahrscheinlich sind diese Bildungen zunächst auf die athematischen Verbalstämme beschränkt gewesen, denn thematische Bildungen wie thess. ὑπαρχέμεν IG IX 2,461<sup>33</sup>, das böot. φερέμεν der Korinna (fr. 4,19 D) und kret. κροφειπέμεν GDI 5090<sub>2</sub> sind auch dort sekundär, da die Masse der Fälle in den äolischen und westgriechischen Dialekten auf Verwendung dieser Endungen nur bei athematischen Stämmen weist.<sup>224)</sup> Die Fülle der homerischen Formen erklärt sich also auch aus analogischer Ausbreitung. Metrische Gründe werden dabei eine wichtige Rolle gespielt haben, boten doch -μεναι, -μεν und -ναι in dieser Beziehung den Rhapsoden willkommene Variationsmöglichkeiten.

Das historische Ionisch kennt weder -μεν noch -μεναι, sondern bildet die Infinitive der athematischen Verben aus-

223) Zahlreiches Material bei Chantraine, I 485 ff. Dort auch Darlegung der für die einzelnen Bildungen bevorzugten Stellen im Vers.

224) Im allgemeinen engt man die ursprüngliche Verwendung von -μεναι noch weit mehr ein. Sie soll auf einsilbige Wurzelverben beschränkt gewesen sein. Das mag nach dem Ausweis des Lesbischen richtig sein, das für die anderen Typen der athematischen Verben die Infinitivendung -ν (nach starkem Stamm, vgl. δίδω-ν, ὄμνυ-ν) hat. Ob lesbische Bildungen wie κατθέμεναι, προθέμεναι, ἀπυδόμεναι usw. auch schon sekundär sind, d.h. -μεναι von Hause aus nur diesen einsilbigen Simplicia zukam, (so J. Wackernagel, Gött.Nachr. 1914, 103 = Kl.Schr. II 1160 und Bechtel, I 98) ist doch zu bezweifeln (Schw. 806 Anm. 2). Aus dem Griechischen selbst jedenfalls ist diese letztere Beschränkung nicht zu erweisen. -- Die ganze Frage der Zugehörigkeit von -μεναι zu den einsilbigen Wurzelverben hängt überhaupt nicht so sehr von der Beurteilung der lesbischen Belege ab als von der Zusammenstellung mit den indischen und awestischen Verbalsubstantiven im Dativ (ai. dāmanē usw.). Dazu s. unten p. 101 ff.

schließlich auf -vai. Es gilt also, -μεν und -μεναι auf ihre Herkunft zu untersuchen.<sup>225)</sup>

1. Infinitive auf -μεν

Das Lesbische kennt die Infinitive auf -μεν nicht, wohl aber das Thessalische und Böotische. Geläufig sind im Thessalischen ἔμμεν z.B. IG IX 2,458<sub>9</sub>, θέμμεν z.B. IG IX 2,512<sub>19</sub> und δόμεν z.B. IG IX 2,461<sub>12</sub>, daneben mit Starkstufe ἀποδύβοῦμεν (= ἀποδιδῶμεν) IG IX 2,512<sub>16</sub>, mit -θη-Aorist ἐπιμελεῖ[θ]εῖμεν (= ἐπιμεληθήμεν) IG IX 2,461<sub>a8</sub>. Ausbreitung auf thematische Verben liegt vor in ὑπαρχέμεν IG IX 2,461<sub>33</sub>. Das Böotische kennt neben oftmaligem εἴμεν, der einzig üblichen Inf.Präs.-Form dieses Hilfsverbs, noch δόμεν IG VII 3172<sub>148</sub>, διδόμεν REG XII 70<sub>24</sub>, und auch die athematisch flektierten Verba auf -άω, -έω, -όω erscheinen ausschließlich in dieser Infinitivform: σουλαεῖμεν (= συλημεν) BCH XIX 157 II7 (§ 15b), προστατεῖμεν IG VII 1780<sub>15</sub>, ἀδικεῖμεν IG VII 4136<sub>4</sub>, λειτωργεῖμεν IG VII 3083<sub>25</sub>, ποτῖμεν REG XII 71<sub>g</sub>. Übernommen ist -μεν hier für die thematische Flexion in zwei dichterischen Infinitiven, φερέμεν bei Korinna, (fr. 4,19 D) und κριδδέμεν = γελαῖν in einem bei Athenaios 622a überlieferten Fragment des Komikers Strattis (I 725 K.).

Sehr häufig sind daneben aber die Infinitive auf -μεν auch in den westgriechischen Dialekten.<sup>226)</sup> So heißt es in den Mundarten des Nordwestgriechischen westlokrisch εἴμεν, δόμεν (Bechtel, II 32), ätölich εἴμεν, διδόμεν (Bechtel,

225) Man hat daran gedacht, -μεν als elidiertes -μεναι im Epos zu verstehen (s. Kühner-Blaß, II 58); das bleibt aber angesichts der zahlenmäßig ausgeglichenen Belege von -μεν vor Vokal und vor Konsonant z.B. bei δόμεν und θέμεν offenbar unmöglich. δόμεν erscheint vor Vokal Σ 458, 508, ρ 404, vor Konsonant Δ 379, I 571; θέμεν steht antevokalisches λ 315, τ 4, antekonsonantisch φ 3, 81, ω 168.

226) Bei der Fülle der Beispiele darf auf nähere Belegstellen verzichtet werden.

II 68), phokisch εἶμεν, ἐνθέμεν, καθιστάμεν, προστάμεν, ἀναγραφῆμεν (Bechtel, II 137), megarisch ἔμεν, εἶμεν, ἀφέμεν, ποτιγραφῆμεν (Bechtel, II 195), korinthisch εἶμεν, διδόμεν, ἀνθέμεν, ἐπιμεληθῆμεν (Bechtel, II 268), lakonisch ἦμεν, ἀνιστάμεν, ἀναθέμεν (Bechtel, II 355), tarentinisch-herakleisch ἦμεν, ἐξῆμεν, aber auch wie im Epos im Perfekt πεπρωγγωευκῆμεν und πεφυτευκῆμεν (Bechtel, II 410), argolisch ἦμεν, φάμεν, ἀντιθέμεν, ἀποκριθῆμεν (Bechtel II 498). Auch die südostdorischen Dialekte verhalten sich entsprechend. In der Mundart von Thera und Anaphe heißt es ἦμεν, θέμεν, δοθῆμεν (Bechtel, II 543), Kos und Kalyrna bieten ἦμεν, εἶμεν, ὑποτιθέμεν, ἐπιμεληθῆμεν (Bechtel, II 590), auf Knidos heißt es ἦμεν, ἐπιμεληθῆμεν (Bechtel, II 606), eleisch ἦμεν, δόμεν, ἀποσταλάμεν (Bechtel, II 856), achäisch εἶμεν, ἀναθέμεν, δόμεν (Bechtel, II 883). Kretisch steht -μεν nur in jüngeren Inschriften, so ἀποδόμεν, ἀπομνύμεν (Bechtel, II 757).<sup>227)</sup>

Bei diesem Befund, der ein Vorhandensein der -μεν-Infinitive in sämtlichen westgriechischen Dialekten erweist, dürfte es feststehen, daß die entsprechenden Formen im Thessalischen und Bötischen nicht äolischer - das Lesbische besitzt nichts dergleichen -, sondern westgriechischer Herkunft sind. Das heißt aber nicht, daß sie etwa in dieser Dialektgruppe eigens ausgebildet sein müssen; sie gehören zu jenem archaischen Sprachbestand, der in den anderen Dialekten früh geschwunden und ersetzt, im Bereich der sprachlich konservativen westgriechischen Mundarten aber wie so manches andere bewahrt worden ist.

Der Typus dieser Infinitive ist alt. Es handelt sich dabei um alte Nomina actionis auf idg. \* -men, die auch in ai. trāman zu trā- "schützen", karman zu kṛ- "machen" usw. vorliegen. Die Infinitive stellen einen alten suffixlosen Lokativ dar, einen Kasus also, der in der Ursprache ebenso-

227) Gebräuchlicher ist hier die Endung -μην, die wohl rhodischem -μεν entspricht (Bechtel, II 646 und 757). Möglicherweise sind diese Endungen aus -μεν nach dem Gegensatz von thematischem -εν und -ειν umgeformt. (Schw. 807).

gut suffixlos sein konnte wie in den historischen Sprachen etwa die Nominative der ā- und mehrerer konsonantischer Stämme. Ein solcher suffixloser Lokativ auf idg. \* -men liegt noch greifbar vor in ved. v(i)yōman. An mehreren Stellen im Rg-Veda heißt es paramē v(i)yō-man "im höchsten Himmel", so R.V. 62,7 = 1,62,7; 266,10 = 3,32,10; 346,4 = 4,50,4 usw., im ganzen zwölfmal. Es handelt sich hier wahrscheinlich um ein altes Verbalabstraktum zu vi-yu- "trennen", "fernhalten". Nun steht hier wie oft im Vedischen der substantivische Charakter dieser Bildung außer Zweifel, aber an anderen Stellen ist die verbale Beziehung naheliegend, so dharman R.V. 822,4 = 9,110,4; 719,1 = 9,7,1.<sup>228)</sup>

Damit dürfte sich die Frage der homerischen -μεν-Infinitive von selbst beantworten. Als Äolismen können diese Bildungen wegen ihres Fehlens im Lesbischen und ihres westgriechischen Charakters im Thessalisch-Böotischen nicht in Betracht kommen. Nun kann man nicht mit westgriechischen Spuren im Epos rechnen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die alte epische Sprache und die westgriechischen Mundarten hier unabhängig voneinander eine urgriechische Bildung bewahrt haben. Für solche Archaismen im Epos aber bleibt die Frage nach einem bestimmten Dialekte indifferent; grundsätzlich können sie ursprünglich überall im gemeingriechischen Sprachgebiet verwendet worden sein.

## 2. Infinitive auf -μεναι

Weder in ihrer Verteilung innerhalb der griechischen Dialekte noch in ihrer morphologischen Beschaffenheit ist diese Endung so durchsichtig wie das entsprechende -μεν. Ausserhalb des Epos erscheint sie durchgängig nur im Lesbischen bzw. Kleinasiatisch-Äolischen. Sie kommt dort nur bei einsilbigen Wurzelverben vor, die anderen athematischen

228) Für infinitivischen Charakter dieser Lokative C. Bartholomae, IF 1,495 ff.

Verben haben den Infinitiv auf -ν (z.B. δίδω-ν, κέρνα-ν).<sup>229)</sup> Am häufigsten ist auch hier ἔμμεναι, sowohl dichterisch als auch inschriftlich. Sappho hat ἔμμεναι 16<sub>3</sub>, 17<sub>19</sub>, 98 (a)<sub>5</sub>, Alkaios F 6<sub>9</sub>, Z 16. Die Inschriften bieten diese Infinitivformen oft: Del.<sup>3</sup> 619<sub>11</sub>, Del.<sup>3</sup> 627<sub>6</sub>, Del.<sup>3</sup> 647<sub>51</sub>, GDI 312<sub>11</sub> usw.; καθέμεναι Del.<sup>3</sup> 619<sub>17</sub>, ὀνθέμεναι Del.<sup>3</sup> 647<sub>53</sub>, ἀπυδόμεναι Del.<sup>3</sup> 620<sub>45</sub>, ἐπιδόμεναι Del.<sup>3</sup> 623<sub>42</sub> verlangen in dieser Aoristform im Gegensatz zu ihren reduplizierten Präsentiën auf -ν ebenfalls den Infinitiv auf -μεναι. Die Grammatiker nennen auch thematische epische Formen wie χολωσέμεναι <sup>230)</sup> usw. äolisch; dies ist nicht ernst zu nehmen.

Daneben gibt es einige Belege aus anderen Bereichen. Die meisten, so ἀλεξέμεναι Thuk. V 77,6 und die Hesychglossen γισάμεναι · εἰδέειναι und ἀπολουσέμεναι · κολλοβώσειν hat J. Wackernagel, Gött.Nachr. 1914, 102 Anm. 1 = Kl.Schr. II 1159 Anm. 1 als fehlerhaft angesehen.<sup>231)</sup> Anders verhält es sich aber mit dem εἴμεναι des Megarers bei Aristoph. Ach. 775. Diese Form wirkt auch nach Wackernagel durchaus echt. Die Übernahme einer dichterischen Form ist hier ziemlich ausgeschlossen. Zunächst paßt dazu nicht der Vokalismus der Wurzelsilbe. Lesbisch ist nur ἔμμεναι < \*εσμ - möglich, in εἴμεναι aber liegt mit der Vokaldehnung die megarische Behandlung der Gruppe -sm- wie etwa in εἴμεν IG VII 1,7 vor. Auch das Epos kennt εἴμεναι nicht. Andererseits ist die ganze Stelle bei Aristophanes mit ihrer derb-komischen Erörterung um das Schwein wenig geeignet, eine hohe Dichterform ausgerechnet dem Megarer in den Mund zu legen. Das Vs. 771 danebenstehende ἤμεν, von Dindorf mit εἴμεν wiedergegeben, mag auf Verwechslung mit streng-dorischen Dialekten durch den Dichter beruhen. Es scheint also, als hätte man es hier mit einem alten Rest einer sonst in dieser Dialekt-

229) Vgl. Buck § 155,3, Bechtel, I 98.

230) Aufgeführt bei R. Meister, Dial. I 189 Anm. 3.

231) Die von Wackernagel eingesetzten Lesungen γισάμεναι und ἀπολουσέμεναι sind in K. Lattes Hesychausgabe aufgenommen.

gruppe verlorenen Infinitivendung zu tun.<sup>232)</sup>

Weniger zuversichtlich ist Wackernagel für das διαγνώμεναι des Archytas, Vorsokr.<sup>647</sup> B 1; Wackernagel nimmt eine etwaige Entstehung der Form aus übergeschriebenem -μεν zu διαγνώναι bzw. aus übergeschriebenem -ναι zu διαγνώμεν an. Aber an sich dürfte eine Form, die man für Megara als möglich ansieht, für einen Tarentiner nicht ausgeschlossen sein. Eine Übernahme aus dem Epos ist auch hier unwahrscheinlich, denn διαγνώμεναι kommt so bei Homer nicht vor.

Es liegt also nahe, in -μεναι einen Archaismus zu sehen, der sich nur im Lesbischen lebendig erhalten hat.<sup>233)</sup> Aber das Mykenische scheint weder -μεν- noch -μεναι-Infinitive zu besitzen, soweit sich das nach dem bisherigen Material beurteilen läßt. Nach te-re-ja-e = teleiaen aus Pylos Ep 617 = Doc. 148.1; 4 und Eb 940.1 zu schließen, galt der Infinitiv auf -en auch für die athematischen Verben (s. auch Doc. p. 74). Inwieweit dieses Ergebnis durch künftige Lesungen noch revidiert werden kann, ist nicht zu sagen.

Auch die Analyse der Form von -μεναι macht Schwierigkeiten. Die herkömmliche Lehrmeinung schließt diesen Infinitivtypus an einige arische Bildungen an. ἔμμεναι, δόμεναι, ἴδμεναι usw. sollen den vedischen Formen trā-manē zu trā- "schützen", dā-manē zu dā- "geben", dhār-manē zu dhṛ- "tragen", bhār-manē zu bhṛ- "tragen", vid-mánē zu vid-

232) Ähnliches vermutet auch J. Wackernagel, Gött.Nachr. 1914, 102 Anm. 1 = Kl.Schr. II 1159 Anm. 1: "...beim häufigsten aller Verba konnte sich eine sonst selten gewordene Bildung am ehesten halten."

233) E. Risch, Mus.Helv. XII (1955), 71 und Tabelle p. 75 stuft -μεν und -μεναι unter die vor 1200 zu datierenden Erscheinungen ein. Er denkt dabei freilich nicht an einen direkt "urgriechischen" Archaismus, sondern an einen solchen einer von ihm angenommenen großen, aus Altäolisch und Altdorisch bestehenden "nordgriechischen" Gruppe.

"wissen" entsprechen.<sup>234)</sup> Diese indischen Formen auf -man- (idg. \* -men-) sollen substantivische Infinitivformen sein, die mit -manē den Dat.Sg. bilden. Auch gāthā-awestische Formen wie xšānmānē, cinmānē, cimānē werden hierhergestellt.<sup>235)</sup> Würden also die arischen und griechischen Infinitive in dieser Weise zusammengehören, so wären die griechischen Formen ererbt, und in frühen Zeiten nicht Eigenheit eines bestimmten Dialektes.

Aber eben diese Zusammengehörigkeit ist mehrfach bestritten worden.<sup>236)</sup> Ansatzpunkt für die Kritik ist die angebliche griechische Dativendung -αι, für die außer den Infinitiven (auch auf -ναι und -σαι) nur wenige und z.T. fragwürdige Beispiele angeführt werden können. So ist umstritten χαμαί "zu Boden" und "am Boden". Gewöhnlich hat man darin einen Dativ gesehen < \*gh<sub>mm</sub>-ai, verwandt mit χθών (als Hochstufe < \*g(d)hōm). Aber die Bedeutung liegt an sich einem alten Lokativ näher, nur daß man hier irgendwie mit Formenübertragung rechnen muß, denn als Lokativ wäre \*χαμαί zu erwarten.<sup>237)</sup> Unsicher sind auch ion.-att. παραί = παρά (< dat. \*p<sub>rrai</sub>?) und die Hesychglosse τέμμαι · τείνει (=τίνει).<sup>238)</sup> Diesen dürftigen Zeugen für dativisches -αι stehen mehr und beweiskräftigere für eine Dativendung -ει gegenüber, so kyprisch Διφείφιλος, Διφείθεμις, attisch δόρει, ὕδει des Hesiod usw.<sup>239)</sup> Die vedischen Formen auf -manē lassen keine

234) Paroxytonese ist nach J. Wackernagel, Gött.Nachr.1914, 102 = Kl.Schr. II 1159 bei tiefstufiger Wurzel (ved. vidmānē) notwendig. Hochstufige Wurzeln hätten Proparoxytonese. Darum vermutet Wackernagel bei den tiefstufigen griechischen Formen äolische Barytonese zu älteren \*δομέναι, \*ἠδομέναι usw. Doch dagegen läßt sich manches einwenden, vgl. Schw. 385.

235) Neben der -man-Ableitung kennt die vedische Sprache auch eine -van-Ableitung in dā-vān-, Dat.Sg. dāvānē, die also genau kyprischem δόρεναί der Edalionbronze entsprechen würde.

236) W. Porzig, IF 42 (1924), 271 ff., Meillet-Vendryes, Traité<sup>2</sup>, Paris 1948, 341 remarque. Literatur zusammengestellt bei Schw. 548.

237) Vgl. P. Kretschmer, Glotta 22, 248.

238) Vgl. J. Wackernagel, Ai.Grammatik III 561.

239) Weitere Beispiele bei Schw. 548.



Entscheidung zu, da ai.  $\bar{e}$  = ei oder ai (oder oi) sein kann. Sollte aber in ai. - $\text{man}\bar{e}$  ein altes -ei stecken, dann ist es von dem infinitivischen griechischen  $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$  zu trennen.<sup>240)</sup> F. Solmsen hat KZ 44, 161 ff. versucht, diese Schwierigkeiten zu überbrücken, indem er für die Grundsprache zwei Dativendungen annimmt, die bedeutungsmäßig differenziert sein sollen: -ei für den "echten" Dativ, -ai für den Dativ als Zweck- und Zielkasus (auf die Frage wofür?, wozu?), der dann auch auf die Infinitive zuträfe.

Aus diesem Dilemma einen Ausweg zu finden, wird schwierig sein. Solange hier keine Sicherheit herrscht, bleibt die Verlegung der griechischen Infinitive auf  $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$  in die Grundsprache problematisch.

W. Porzig hat IF 61 (1954), 153 für  $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$  an eine mögliche Kreuzung von "äolischen"  $\mu\epsilon\upsilon-$  und ionischen  $-\upsilon\alpha\iota$ -Infinitiven gedacht. Unabhängig von dem durch Porzig selbst betonten hypothetischen Charakter eines solchen Gedankens ist eine derartige Kreuzung in einem Grenzgebiet von  $\mu\epsilon\upsilon$  und  $-\upsilon\alpha\iota$ , an das Porzig denkt, nicht sehr wahrscheinlich. Denn das Lesbische als einziger Dialekt mit lebendigem  $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$  kennt weder  $\mu\epsilon\upsilon$  noch  $-\upsilon\alpha\iota$ , hätte also beide Elemente von außen beziehen und dann selbst vermischen müssen. Will man dem Gedanken einer solchen Mischform also nähertreten, dann wird man eher von einem schon "urgriechischen" Nebeneinandervon  $\mu\epsilon\upsilon$  und  $-\upsilon\alpha\iota$  ausgehen müssen; hier schon könnte sich dann auch ein additives  $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$  gebildet haben, das dann den meisten der sich entwickelnden Dialekte schon früh wieder verloren ging. Sollte das homerische  $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$  nicht aus einer solchen Phase stammen können, die den Bedürfnissen des Hexameters sehr entgegenkam?

Doch solche Kombinationen bleiben naturgemäß vage. Hier liegt in unserem Zusammenhang eine echte Aporie vor.

---

240) -ei als Dativendung legt u.a. auch das Italische nahe. So heißt es etwa oskisch *leginei* = *legioni*, umbrisch *kárnē* = *parti*.

Präsentische Perfektbildung

-ων, -οντος als Ausgänge des Partizipium Präsentis anstelle des im Perfekt regulären -ώς, -ότος liegen vor in viermaligem homerischem κεκλήγοντες, Part.Perf. zu κλάζω. Nur in diesem Kasus zeigt das Wort die präsentische Bildung, während siebenmal κεκληγώς daneben steht. κεκληγῶτες ξ 30 und κεκληγῶτας μ 256 sind später in den Text gelangte Ersatzformen für die Varianten κεκλήγοντες bzw. κεκλήγοντας, die Von der Mühl denn auch in seinen Text aufgenommen hat. Sie mögen dadurch zustande gekommen sein, daß anstelle der fremden präsentisch gebildeten Formen die ionischen Bildungen κεκληγότες, κεκληγότας nicht in den Vers paßten und dann metrische Dehnung aushelfen mußte.<sup>241)</sup> Ferner nennt Schol. B zu B 264 die Variante κεκληγών, und N 60 heißt es in der Lesung der Chia und des Antimachos κεκοπών<sup>242)</sup> neben κεκοπώς bzw. κεκοφώς<sup>243)</sup> des Aristarch, der auch σ 335 zwischen den beiden letzteren Lesungen schwankt.

Hiervon lassen sich andere Perfektformen, die ebenso nach dem Präsens umgebildet sind, nicht trennen. Zu defektivem ἄνωγα ist ein präsentisches ἀνώγει hinzugebildet worden, das 17mal vorkommt. Diese Form steht zwar jeweils am Versschluß, so daß durch das anceps allenfalls statt dessen ein ἄνωγε (sonst viermal) oder ἄνωγεν (sonst sechsmal) denkbar wäre. Das mag für den einen oder anderen Fall, aber nicht für alle 17 Stellen gelten. Sicher präsentisch ist daneben nämlich die 2. Dualis ἀνώγετον Δ 287 statt eines zu erwartenden \*ἀνώγατον.<sup>244)</sup> Mediale Formen wie ὀρώρεται statt

241) Die Überlieferung bietet auch an zwei der vier Stellen, nämlich M 125, Π 430 statt κεκλήγοντες die Variante κεκληγῶτες.

242) Chantraine, I 397 denkt bei κεκοπών an einen thematischen Aorist.

243) Wackernagel, Unters. 29 sieht in κεκοπώς eine "halbe" und in κεκοφώς (wegen der Aspiration) eine "ganze Attikisierung".

244) Gegen präsentisches ἀνώγω bei Homer Schw. 767 Anm. 10. Danach soll das sonst einwandfreie ἀνώγετον durch den Infinitiv ἀνωγέμεν bzw. den Imperativ ἀνωγέτω beeinflusst sein.

\* ὄρωρται und μέμβλεται neben μέμηλε zeigen die gleiche Behandlung. Die Flexion des sogenannten Plusquamperfektes als thematisches Präteritum zum Perfekt in epischen Formen wie ἄνωγον, (ἐ)μέμηκον, ἐπέφυκον (Hesiod Theog. 152, Op. 149 u. a.), (ἐ)πέπληγον hat sich ganz entsprechend am thematischen Imperfekt ausgerichtet.<sup>245)</sup>

Die äolischen Dialekte bieten das gleiche Bild. Nicht nur die Partizipien, derentwegen man die hom. Partizipien für Äolismen hält, sondern auch sonstige Perfektformen sind hier nach dem Präsens flektiert. So heißt es einerseits lesbisch inschriftlich z. B. κατεληλύθων mit zugehörigen Formen Del.<sup>3</sup> 620<sub>1-2</sub>, 620<sub>3</sub>, 9 usw., κατεστακόντων IG XII 2, 645a<sub>21</sub>, γεγόνοντα IG XII 2, 527<sub>38</sub>. Alkaios bleibt mit ἐκγεγόνων D 14<sub>11</sub>, λελάθων D 15<sub>8</sub> und X (16)<sub>1</sub>, πεφύγγων Z 98, παρεστάκισαν Q I<sub>7</sub> im Rahmen des heimischen Dialektes. Im Thessalischen ergeben sich Bildungen wie ἐπεστάκοντα Del.<sup>3</sup> 557<sub>8</sub>, πεφειράκοντες Del.<sup>3</sup> 596<sub>4-5</sub>, ἐποικοδομεικόντου Del.<sup>3</sup> 614<sub>21</sub>, ἐνοικοδομεικόντεσσι Del.<sup>3</sup> 614<sub>45-46</sub>, und das Böotische entspricht mit καταβεβάων IG VII 3055<sub>5</sub>, ἀπειληέοντες IG VII 1748<sub>3</sub>, 1749<sub>2</sub>, 1756<sub>2</sub>, Φεφυκονομειόντων IG VII 3172<sub>125</sub> usw.<sup>246)</sup> Andererseits paßt zu diesen Formen ein nach dem Imperfekt gebildetes kymaeisches Plusquamperfektum ἐπίστακε Del.<sup>3</sup> 646<sub>16-17</sub> genau, und auch der auf den Perfektinfinitiv übertragene Ausgang -ην (\*-ε-εν) des Infinitivus Präsens der thematischen Verbalstämme im Lesbischen, so bei τεθνάνκη Sappho 31<sub>15</sub> und 94<sub>1</sub> sowie IG XII 2, 526d<sub>15</sub>, entspringt dem gleichen Umbildungsbestreben wie die präsentisch gebildeten Perfektpartizipien.

Nun läßt sich aber zeigen, daß präsentische Flexion von Formen des Perfektstammes keine Eigenheit des Äolischen

245) Einzelne davon, so (ἐ)πέπληγον sind allenfalls als thematische Aoriste zu fassen. Bei anderen wie ἄνωγα, ἐπέφυκον ist das wegen sonstiger Perfektmerkmale unmöglich. Zum Ganzen vergleiche Schw. 767 f. und 777, G. Curtius, Das Verbum der griechischen Sprache<sup>2</sup>, Leipzig 1880, II 24 f. und 256 f., G. Meyer, Griechische Grammatik<sup>3</sup>, Leipzig 1896, 642 ff.

246) Vgl. Bechtel, I 290.

ist, sondern daß diese Neuerung in vielen griechischen Mundarten begegnet. Unter den westgriechischen Dialekten ist hier besonders das sizilische Dorisch zu nennen. So sind von Epicharm γεγάθει fr. 109 (Kaibel, CGF p. 111) und πεφύκειν fr. 173,3 (Kaibel, CGF p. 123), von Sophron ἀλιφθερώκει fr. 35 (Kaibel, CGF p. 159) überliefert. Entsprechende Bildungen bei Theokrit sind δεδοίκω 15,58, πεποίθεις 5,28, πεπόνθεις 10,1, πεφύκει 5,33 und 93, ὀπώπει 4,7, λελόγγει 4,40 und der Infinitiv δεδύκειν 1,102. Aus der Sprache des Archimedes kommen hinzu die Partizipien ἀνεστάκουσα I 284,11-12 (ed. J.L. Heiberg<sup>2</sup>, Leipzig 1910) und μεμενάκουσα I 246,20 sowie zweimal τετράκει I 356,12 und 384,20. Schon den antiken Grammatikern ist die Präsensflexion des Perfekts als Besonderheit des sizilischen Dorischen aufgefallen. So erwähnt Herodian II 830,11: Πολὺ δὲ τοιοῦτον ἔθος παρὰ Συρακοσίοις· ὄλωλα, ὀλώλω·δέδοικα· δεδοίκω καὶ τὸ κέκλυκε (Imperat.) δὲ παρ' Ἐπιχάρμῳ ἀπὸ θέματος τοῦ κελύκω, καὶ εὗρηκε ἀπὸ τοῦ εὗρήκω. Das findet seine Bestätigung im Et. Magn. 323,2 ff. mit οἱ δὲ γε Σικελοὶ .... πεποίηκα, πεποιήκω· λέλαθα, λελάθω.<sup>247)</sup>

Auch für das Delphische lassen sich die Partizipien δεδωκούσας BCH 22,73 Nr. 70<sub>11</sub> und τετελευτακούσας<sup>248)</sup> GDI 1855,13 aus dem 2. und 1. vorchristlichen Jahrhundert sowie der In-

247) Zusammengestellt unter Epicharm fr. 190 (Kaibel, CGF p. 126).

248) Man hat in diesen Partizipien wegen ihrer Beschränkung auf das Femininum vielfach eine jüngere Bildung gesehen. Aber die Umbildung des Perfektstammes mit allen Formen erklärt sich in den betreffenden Mundarten viel zwangloser als geschlossener Komplex, so daß keine Notwendigkeit besteht, die femininen präsensisch gebildeten Partizipien des Perfektes gesondert zu behandeln. Die Skepsis bei Buck § 147,3a ist vielleicht doch ein wenig weit getrieben. Der Vergleich mit ion. ἔστεῶσα, att. ἔστῶσα bleibt problematisch. Denn ἔστῶσα ist wohl weniger Kontraktionsprodukt aus \*ἔστάουσα als zu maskulinem ἔστώς etwa nach dem Muster athematischer Aoristpartizipien wie z.B. auf -ας: -αα hinzugebildet. Auch ἔστός neben ἔστώς ist keine Kontraktionsform, sondern analogisch nach εἰδώς: εἰδός ausgerichtet. - Maskulines κελιάδοντας "laut frohlockend" zu einem defektiven κέχλαδα bei Pindar, Pyth. 4,179 ist auf seine Herkunft hin kaum zu beurteilen. Ist es Aolismus, epische Entlehnung oder eine andere Dialektform?

finitivus Perfekti ἀποτερείκην Syll.<sup>3</sup> 437<sub>6</sub> (mit dem -εν des Präsensinfinitives) aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nachweisen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus verschiedenen anderen westgriechischen Mundarten. So hat der Dialekt von Rhodos nebeneinander finite Formen, wie γεγόνει GDI 4320<sub>11</sub>, διατετελέκει GDI 4320<sub>4</sub>, τετιμάκει GDI 4320<sub>36</sub> und Infinitive wie γεγόνειν GDI 3758<sub>129</sub>, GDI 4254<sub>15</sub> (Akragas), ἀμφοσβατήκειν GDI 3758<sub>129-130</sub>. In Epidauros heißt der Infinitiv Perfekti zu λαμβάνω λελαβήκειν Syll.<sup>3</sup> 1168<sub>59</sub>. Im übrigen ist das Gros entsprechender Fälle bei den inseldorischen Dialekten zu finden. Auf Knidos heißt es ἐστάκει GDI 3502<sub>11</sub>, τετιμάκει GDI 3502<sub>18</sub>, τεθνάκει GDI 3504<sub>3</sub>.<sup>249)</sup> Das Kretische kennt den Infinitiv ἀμφεληλεύθεν GDI 4999 II<sub>4</sub>, der Dialekt von Kos und Kalymna τετεύχεν Syll.<sup>3</sup> 398<sub>5</sub>, ἀπολώλεν Syll.<sup>3</sup> 398<sub>12</sub> (Kos) und ἀποδεδώκεν Syll.<sup>3</sup> 953<sub>62. 69. 79</sub> (Kalymna), und einen Infinitiv δεδώκεν gibt es auf Nisyros IG XII 3, 91<sub>16</sub>.<sup>250)</sup>

Aber nicht nur die genannten westgriechischen Mundarten haben neben dem Äolischen diese Umbildung entwickelt. Das kyprische Plusquamperfektum ἀνῶγον der Bronze von Edalion Del.<sup>3</sup> 679<sub>2</sub> korrespondiert den epischen Formen des Verbuns genau.<sup>251)</sup> Der Optativ δῶκοι in der gleichen Inschrift Del.<sup>3</sup> 679<sub>16</sub> setzt ein Präsens voraus, das vielleicht einer solchen präsentischen Behandlung des Perfekts entspringt.<sup>252)</sup> Offenbar hat sich das Perfekt also auch in älteren Zeiten im Arkadisch-Kyprischen einmal so gestaltet.

Selbst bei dem ionischen Mimographen Herodas ist einmal ἀνώγουσα 7,101 belegt.

249) Wahrscheinlich gehört auch πεποίκει GDI 3545<sub>14</sub> hierher.

250) Buck § 147,2 verweist darauf, daß herakleische Infinitive Perfekti wie πεφυτευκῆμεν < \*ε-εμεν gewissermaßen doppelten Themavokal vor der Endung haben. - § 147,1 nennt er el. εἰλάφει. Ich habe die Belegstelle nicht finden können.

251) Das omomokone = ὀμώμοκον in einer kyprischen Inschrift bei Hoffmann, Dial. I Nr. 109,6 (p. 59) ist nach Schw. 777 Anm. 6 unsicher.

252) So G. Meyer, Griechische Grammatik<sup>3</sup>, Leipzig 1896, 638 Anm. 1.

Die griechischen Dialekte haben also weitgehend die Formen des Perfektstammes präsentisch flektiert. Der präsentische, eine intensive Aktion oder eine Zuständlichkeit ausdrückende Charakter des Perfekts und die ohnehin schon nach Art des Präsens flektierenden Konjunktive, Optative und Imperative des Perfekts werden eine solche Entwicklung überall gefördert haben. Daß dabei die Partizipien ebenso wie die finiten Formen und die Infinitive des Perfekts umgebildet wurden, versteht sich von selbst.<sup>253)</sup> Bei Homer und im Äolischen, im sizilischen Dorisch und im Delphischen stehen alle diese Formen gleichwertig nebeneinander. Wo die Partizipien neben anderen präsentischen Bildungen fehlen, wird man mit Recht sie doch voraussetzen dürfen. Es besteht also kein Grund zu der Annahme, daß nach Art des Präsens gebildete Perfektpartizipien bei Homer äolischer Herkunft sein müßten.

---

253) In diesem Sinne für die Perfektformen auch Schw. 540. Er verweist dort auf analoges lat. *mementes* zu *memini*.

Aorist und Futur

a) -σσ- in den s-Tempora vokalischer Verbalstämme

In epischen Verbalformen wie κάλεσσα, ἠγάσσατε, ὄμοσεν usw.<sup>254)</sup> ist der lange Spirant -σσ- morphologisch nicht gerechtfertigt. Übertragung von s-Stämmen wie ἐτέλεσ-σα und Dentalstämmen wie ἔδασ-σάμην wird für diese Erscheinung allgemein angenommen.

Innerhalb der griechischen Dialekte sind derartige Formen nur im Lesbisch-Böotischen nachweisbar. So verwendet Alkaios χαλάσσομεν D 12<sub>10</sub>, κάλεσαι Z 45<sub>1</sub>, und inschriftlich gibt es auf Lesbos etwa ὄμοσαντας IG XII 2,526a<sub>16</sub>;<sup>255)</sup> das Böotische zeigt mit συνκαλέσαντες REG XII 69<sub>15</sub> die gleiche Eigenart. Entsprechende Bildungen in anderen Dialekten fehlen. Man könnte also der Meinung sein, daß hier ein klarer Fall von äolischem Grundzug der epischen Sprache vorliege.

Doch bleibt hier einiges zu bedenken. Weder die Linear-B-Schrift noch die kyprische Silbenschrift geben eine Möglichkeit, die langen Spiranten -σσ- in geschriebenen Geminaten zu erkennen. Damit fallen zwei sehr wichtige Zeugen des "Mykenischen" aus. Das Arkadische freilich wäre imstande gewesen, etwaigem -σσ- auch in der Schrift Ausdruck zu verleihen. Aber hier kann sich ein langer Spirant ebensogut wieder verloren haben wie das andererseits offensichtlich im Thessalischen der Fall gewesen ist. Daß das Thessalische als einzige äolische Mundart -σσ- niemals besessen haben soll, wird man angesichts der Belege im Lesbisch-Böotischen nicht gern glauben wollen. Warum sollte im Arkadischen nicht etwas Ähnliches vorliegen können? Das -σσ- in den s-Tempora der s- und Dentalstämmen, von wo diese Bildungen ausgegangen sein sollen, ist in den meisten Dialekten außer

254) Mehr bei Chantraine, I 410.

255) Mehr bei Bechtel, I 90.

dem Attischen zu belegen oder doch (z.B. wegen ἐσοῖται in Heraklea GDI 4629 I<sub>138</sub>) voranzusetzen.<sup>256)</sup> Andererseits besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß im Arkadischen seit altersher an diesen Stellen zwar langer Spirant gesprochen wurde, er aber in der Schrift als Geminata ebenso wenig zum Ausdruck kam wie die Assimilationsprodukte -ff-, -μμ-, -vv-, die ebenso in Einfachschreibung -f-, -μ-, -v- erscheinen,<sup>257)</sup> wie in den Wort- und Kompositionsfugen bei den apokopierten Präpositionen lediglich einfache Konsonanten auftreten.<sup>258)</sup> Damit aber läßt das Arkadische wie das Mykenische und Kyprische für solches -σσ- im Grunde alle Möglichkeiten offen.

Außerdem bleibt zu berücksichtigen, daß solches -σσ- in dem uns vorliegenden Epos wahrscheinlich viel ausgedehnter ist, als das in einer lebendigen Sprache ursprünglich einmal der Fall war. Denn wie sehr diese Bildungen den metrischen Bedürfnissen entgegenkamen, zeigen Formen wie (ἐ)καλέσσατο, καλεσσάμενος usw., die mit kurzer Spirans überhaupt nicht in den epischen Vers passen würden.

Wie wenig das Auftreten einer sprachlichen Erscheinung des Epos in nur einer Dialektgruppe zu der Annahme berechtigt, daß eben diese Erscheinung bei Homer aus einer solchen Dialektgruppe stammen müsse, mag eine andere Überlegung zeigen. Die Form ἐσοεῖται gibt es B 393, N 317 und bei Hesiod Op. 503, ἀπεσοεῖται τ 302. Diese Bildungen sind, wie überhaupt das sogenannte "Futurum Doricum", nur aus dorischen Dialekten bekannt.<sup>259)</sup> Erklärt hat man ἐσοεῖται auf verschiedene Weise: als Kontamination aus \*εἶται (< \*ἔσεται vgl. lat. erit) + ἔσεται,<sup>260)</sup> als altes \*se-jo-Futur (zusammen mit lit. dúosiu)<sup>261)</sup> oder als einen um ein <sup>-ie-</sup>/<sub>-io-</sub>

256) Vgl. Buck §§ 82, 83, 143.

257) S. "Das Vau" Anm. 93.

258) S. "Apokope der Präpositionen" Anm. 271.

259) Beispiele bei Schw. 786.

260) So J. Wackernagel, KZ 30, 315 = Kl.Schr. I 678, Unters. 245.

261) So A. Bezenberger, BB 26, 169 ff.



Element erweiterten <sup>-se</sup>/<sub>-so</sub>-Futurtypus.<sup>262)</sup> Aber ein Zusammenhang des Westgriechischen mit dem epischen ἔσσειται ist noch nie behauptet worden; und eine solche direkte Beziehung ist wohl zu Recht nicht in Betracht gezogen worden, denn ein dorischer Einfluß auf das Epos ist nicht gut denkbar. Die Situation ist aber grundsätzlich keine andere als bei dem -σσ- in den s-Tempora der Verba vocalia. Man wird weitgehend damit rechnen müssen, daß Umbildungen, welche sprachgeschichtlich gesehen "jung" sind, doch bereits in einer "urgriechischen" Gemeinsprache oder einem Frühstadium der Dialekte stattgefunden haben, später aber von einem Großteil der Mundarten wieder aufgegeben worden sind. Wenn ein ἔσσειται im Epos aus den Dialekten, wo es auftritt, nicht hervorgegangen sein kann, dann liegt kein zwingender Grund vor, daß solche -σσ- bei Verba vocalia im Epos, weil sie im Lesbisch-Böotischen vorkommen, dorthier stammen müssen.

b) -ξ- in den s-Tempora der Verba auf -ζω

Der homerische Typ ἐνάριξα, πολεμίζομεν zeigt das -ξ- von den gutturalstämmigen Verba auf -ζω (ἀρπάζω: ἀρπαγή) her übertragen. Ein solches Verfahren ist weder im Ionisch-Attischen noch im Lesbischen aufzuspüren. -ξ- in solchen Fällen ist ein allgemeines Kennzeichen der westgriechischen Dialekte.<sup>263)</sup> Ein entsprechendes Vorkommen von -ξ- im Thesalischen mit φαφιξαμένας Del.<sup>3</sup> 590<sub>9,39</sub>, φαφιξάσθειν Del.<sup>3</sup> 590<sub>14</sub>, ἐργάζατο IG IX 2, 602 und Böotischen mit ἐκομιξάμεθα IG VII 1737<sub>21</sub>, ἐπεσκευάξε IG VII 2876<sub>8</sub> usw. ist sicher ein westgriechisches Kennzeichen in diesen beiden Mundarten, da das Lesbische davon unberührt ist. Ein solches -ξ- bei Homer kann also kaum ein Aolismus sein.

Eine Möglichkeit besteht natürlich darin, daß in allen Dialekten Vertauschungen von Elementen der verbalen Dental- und Gutturalstämme (vgl. etwa umgekehrt falsch analogisches

262) So Schw. 787.

263) Vgl. Buck § 142.

attisches ἦρπασα statt \*ἦρπαζα zu ἀρπάζω ) stattgefunden haben. Ein Teil der Mundarten (das Attische, Ionische, Lesbische) hätte dann unter Aufgabe der gutturalen Formen die Flexion der Dentalstämme verallgemeinert, der andere Teil aber wäre genau umgekehrt verfahren. Die -ξ-Formen bei Homer könnten dann aus einer Periode stammen, wo die Dialekte zwar analogische Umformungen nach beiden Seiten hin vorgenommen hatten, aber noch keine Vereinfachung auf Grund der Verallgemeinerung einerseits nur der gutturalstämmigen, andererseits nur der dentalstämmigen Formen eingetreten war. So gesehen würde das Auftreten dieser -ξ-Formen bei Homer keine Besonderheit darstellen.<sup>264)</sup>

Aber eine andere Erklärung bietet sich noch in dem -ξ- des Arkadisch-Kyprischen an. So heißt es arkadisch παρηταξαμένος Del.<sup>3</sup> 654<sub>20</sub>, παρητάξωνσι Del.<sup>3</sup> 656<sub>28</sub> und ποινηξασθαι Del.<sup>3</sup> 661<sub>14</sub>, kyprisch ἐξορούξε Del.<sup>3</sup> 679<sub>12,24,25</sub>.<sup>265)</sup> Demnach können also die homerischen Formen auch recht gut aus dem "mykenischen" Bereich erwachsen sein.<sup>266)</sup>

---

264) Vgl. Schw. 738. Die Reihenfolge "σ(σ) für ξ..." statt "ξ für σ(σ) ..." (ebd.) kann nur ein Druckfehler sein.

265) Man hat hier auch ein Präsens \*ἐξορούσω angesetzt. Doch nach unserer Meinung ist \*ἐξορούζω vorzusetzen, vgl. Exkurs II (S. 68f).

266) P. Kretschmer, (Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I<sup>2</sup> 529) hat ein Gesetz aufgestellt, nach dem bei den Arkado-Kypriern nur dann -ξα- (-ξω-) Bildungen erscheinen, wenn die vorhergehende Silbe keinen Guttural enthält. Diese gleiche, gewissermaßen dissimilatorische Erscheinung wie bei arkadisch ἐδικάσαμεν Del.<sup>3</sup> 661<sub>18</sub> usw. schreibt er auch den homerischen Belegen zu. Ein solches Gesetz würde eine Bindung der epischen Sprache an das Arkadisch-Kyprische stark unterstreichen. Aber das ὄρωσαν aus Orchomenos Del.<sup>3</sup> 664<sub>7</sub> spricht dagegen. Mit Koine-Einfluß kann hier nicht gerechnet werden, denn die Inschrift stammt aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, und ihre Altertümlichkeit wird durch die an anderer Stelle (S. 62f) behandelten Dualformen wie κράνατον 664<sub>8</sub> nur bestätigt.

### III. V e r s c h i e d e n e s

#### Apokope der Präpositionen

Unter der sogenannten Apokope der Präpositionen versteht man die Erscheinung, daß Präpositionen keinen auslautenden Vokal vor Konsonant aufweisen, wahrscheinlich unter Einfluß von Tonlosigkeit in Proklise. Diese Kurzformen der Präpositionen sind bei Homer sehr verbreitet. Besonders die Präpositionen ἀνά, κατά, παρά sind davon betroffen. Es heißt πὰρ ξίφρος, παρθέμενοι, ἄμ πεδίον, ἀγκρεμάσασα, κὰγγόνυ und κἀλλιπον. Auch ὑπό und ἀπό sind je einmal apokopiert vertreten in ὕββάλλειν T 80 und ἀππέμφαι ο 83. Aber diese beiden Formen sind nur je einmal belegt, dies zeigt, daß die epische Sprache ἄπ und ὕπ im Grunde gar nicht kennt und an den beiden Stellen erst spätere epische Sänger tätig waren, die zur Erleichterung der Versifikation ἄπ und ὕπ nach κὰτ, κάρ und ἄμ schufen.

Diese Kurzformen der Präpositionen sind griechisches Gemeingut. Die antike Bezeichnung ἀποκοπή für diese Erscheinung besagt wenig, ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß gerade die kürzere Form die ursprüngliche ist.<sup>267)</sup> Fest steht jedenfalls, daß gerade ältere Inschriften besonders häufig die Kurzform bieten.<sup>268)</sup> Im Ionisch-Attischen sind zwar weit weniger "apokopierte" Präpositionen als in den übrigen Dialekten anzutreffen, sind aber auch hier nicht zu übersehen. ἐν und ὑπέρ haben sich hier als (ältere?) Kurzformen gegenüber ἐνί (und\* ὑπερί ?) durchgesetzt. Das seltene Auftreten "apokopierter" Formen bei ionisch-attischen Autoren läßt auf ihr ziemlich frühes Aussterben in dieser Mundartengruppe schließen. Mit Entlehnungen aus dem Epos

267) Für κὰτ und κάρ weisen Entsprechungen in verwandten Sprachen auf die Kurzform als die ursprüngliche, vgl. Boisacq s.v. κατά und παρά. S. auch G.H.Mahlow, Neue Wege 319,

268) S. Kühner-Blaß, I<sup>3</sup> 179.

kann man bei ionisch-attischen Dichtern und Prosaikern dort kaum rechnen, wo direkte homerische Vorbilder nicht gegeben sind. Das gilt u. a. für ἀμβώσας bzw. ἀμβώσαντες aus ἀμβώσῃσας bei Herodot I 8,2, III 38,4, für ἀναμβάτους bei Xenoph. Cyropaed. IV 5,46. Die Tragiker haben noch häufiger Apokope, so ἀμ πέτρας Aesch. Suppl. 350, ἀμνοάς Soph. Aj. 417, πὰρ λίμναν Soph. Tr. 636, παρβαίνουσι Aesch. Eum. 768; hier liegen allerdings künstliche Dichterformen und epische Reminiszenzen nahe.<sup>269)</sup>

In den äolischen Dialekten sind die Kurzformen der Präpositionen üblich. Bei den Dichtern und auch auf den Inschriften sind nur die "apokopierten" Formen gebräuchlich, so daß eine Stelle wie bei Alkaios B 7,10 mit παρὰ Ausnahme bleibt.

Aber eine Zuweisung der epischen Formen an den äolischen Dialekt verbieten außer den ionischen Resten auch die westgriechischen Dialekte, die in überwiegender Mehrheit die Kurzformen verwenden.<sup>270)</sup>

Aber nicht nur im Westgriechischen, sondern auch im Arkadischen sind starke Spuren für Präpositionen in Kurzform zu finden. ἄν steht hier in Verbindungen wie ἀγκαρυσσόντω Del.<sup>3</sup> 656<sub>19</sub>, ἀγκαρύξαι Del.<sup>3</sup> 658<sub>6</sub>, ἀγράφαντας Del.<sup>3</sup> 658<sub>7</sub>, ἀμείση Del.<sup>3</sup> 657<sub>59-60</sub>, πὰρ in παρφέρην Del.<sup>3</sup> 675<sub>11</sub>, παργεγεννημένος IG V 2,351<sub>3</sub> und in πὰρ τάνυ Del.<sup>3</sup> 654<sub>14</sub>, πὰρ τὰν σύγγραφον Del.<sup>3</sup> 656<sub>40</sub>. κὰτ tritt auf in καμῆν' aus κὰτ μῆνα Del.<sup>3</sup> 665 A<sub>18</sub>, κακειμέναυ Del.<sup>3</sup> 654<sub>24</sub>, κακρίνῃ Del.<sup>3</sup> 661<sub>14</sub>, κατῶνυ Del.<sup>3</sup> 661<sub>23</sub> und καθέσθαι

269) Zusammenstellung der ion.-att. Belege bei Kühner-Blaß, I<sup>3</sup> 180, Besprechung bei Hoffmann, Dial. III 296 ff.

270) Vgl. Bechtel, II 21 für das Westlokrische, 57 für das Ätolische, 111 ff. für das Phokische, 181 f. für das Megarische, 240 f. für das Korinthische, 330 ff. für das Lakonische, 396 f. für das Tarentinisch-Herakleische, 426 für das Messenische, 476 f. für das Argolische, 535 für Thera und Anaphe, 576 für Kos und Kalymna, 604 für Knidos, 719 f. für Kreta, 844 f. für Elis, 878 für Achaia.

Del.<sup>3</sup> 665 A 19-20.<sup>271)</sup> Die Präposition *περά*, die das Arkadische anstelle von *μετά* mit dem Thessalischen gemein hat, ist ähnlich behandelt in *πε[τὸ δι]καστήριον* Del.<sup>3</sup> 656<sup>8</sup><sub>98</sub> und *πετοῖς Φοικιάταις* Del.<sup>3</sup> 661<sub>16</sub>.

Interessant ist auch die arkadische Vollform *κατύ* statt *κατά*, etwa Del.<sup>3</sup> 656<sub>11</sub>, 657<sub>10</sub> usw. Schon dadurch, daß sie vor Dentalen statt der üblichen Kurzform steht, ist sie als Neubildung verdächtig. Gerade *κατύ* statt *κατά* aber läßt ein ehemals allein berechtigtes *κάτ* vermuten. Umbildung nach *ἀπό*<sup>272)</sup> liegt nahe, und ein altes *κάτ* hat sich sicher eher zu *κατύ* erweitern lassen als etwa ein schon vorhandenes *κατά*.<sup>273)</sup> Auch im Arkadischen also spricht einiges dafür, daß die Kurzformen nicht etwa sekundär sind, sondern gerade das Alte bieten, während *κατύ* spät sein dürfte.<sup>274)</sup>

Für das Kyprische besitzen wir zwar keine direkten Zeugnisse, können uns aber auf einige Hesychglossen stützen, die eine dem Arkadischen entsprechende Gestalt der Präpositionen vermuten lassen. Genannt seien hier *καγρᾶ· καταφαγᾶς· Σαλαμίνιοι* (vgl. *γράφω, γραίνω, γράστις*), *καβλής· μάνδαλος τῶν θυρῶν· Πάφιοι* (vgl. *καταβλής· μάνδαλος*) und *καλέχες· κατέκεισο· Πάφιοι*.<sup>275)</sup>

Nach alledem dürfte das gemeingriechische Alter der Kurzformen feststehen.

---

271) Die arkadische Einzelschreibung des Assimilationsproduktes aus *κάτ + τ-, μ-, κ-* ist gegenüber entsprechenden epischen Doppelschreibungen nicht befremdlich. Die Einzelschreibung ist sicher ursprünglicher und für das Arkadische auch in ähnlichen Fällen, z.B. *ἰνηάταυ* Del.<sup>3</sup> 664<sub>10</sub>, *ἰμέσουν* Del.<sup>3</sup> 664<sub>25</sub> nachzuweisen. (Vgl. Bechtel, I 343 f.).

272) *ἀπό* (-u) war sicher in der Vollform alt, denn erstens ist hier "Apokope" sehr selten und zweitens sind ai. und aw. *apa* und alb. *pa* zu vergleichen.

273) Schon R. Meister, *Dial.* II 91 nimmt Umbildung aus *κάτ* an. *ἀπό* scheint auch mykenisch schon so gelautet zu haben, vgl. *Doc.* p. 388 s.v.

274) Auch altes *κάτ* (got. *faúr-?*, lat. *por-?*) ist in *pa-ro* aus Knossos und *Pylos* anscheinend schon ähnlich nach *ἀπό, ὑπό* umgebildet. Vgl. *Doc.* p. 403 s.v.

275) Mehr bei Bechtel, I 422.

### κɛ(v)

Die Modalpartikel κɛ(v) ist im Epos weit häufiger als gleichbedeutendes ἄν. Etwa 1200 Belegen von κɛ(v) stehen nur rund 300 von ἄν gegenüber.<sup>276)</sup>

Da das Ionische nur ἄν kennt, gilt κɛ(v) bei Homer als äolisch. Im Lesbisch-Thessalischen ist κɛ(v) die gewöhnliche Partikel. Sie steht oft bei Sappho und Alkaios. Die Dialekt-echtheit der Modalpartikel wird bewiesen durch viele in-schriftliche Belege für das Lesbische und das Thessalische.

Wie wenig berechtigt es aber ist, episches κɛ(v) als Äolis-mus anzusprechen, zeigt einfach die Tatsache, daß nur das Ionisch-Attische und das Arkadische<sup>277)</sup> die gleichwertige andere Partikel ἄν besitzen. Alle anderen Dialekte<sup>278)</sup> ha-

276) Vgl. Chantraine, I 494 ff., auch zur Verwendung der beiden Partikeln je nach ihrer Umgebung.

277) Vielleicht ist aber auch hier noch ein Überbleibsel des alten κɛ in der Verbindung εἰκᾶν (εἰ κ' ἄν?, εἰκ ἄν?, εἰ κᾶν?) zu erblicken, etwa Del.<sup>3</sup> 65416 und 31. Die Vermutung eines alten κɛ in dieser Verbindung ist zwar von W. Schulze, Kl.Schr. 672 und danach von J. Wackernagel, Synt. I 223 und Bechtel, I 372 f. zurück-gewiesen worden. Schulze verweist darauf, daß dieses κ-Element nur im Anschluß an εἰ und vor Vokal steht, in anderen Verbindungen, etwa in allgemeinen Relativ-sätzen, aber nicht zu finden ist. εἰκ soll gegenüber εἰ nach dem Muster von οὐκ : οὐ zur Hiatvermeidung stehen. Auch Wilamowitz, GGA 1898, 134, Versk. 485, Textgesch. Bukol. 255 hat auf eine Reihe literarischer Fälle für εἰκ bzw. αἰκ verwiesen und modales κɛ darin gelehnet. So soll εἰκ bei Hdt. I 174,5 und in der Odyssee ζ 282, αἰκ bei Theokr. Kykl. 73, Aristoph. Lysistr. 1099, Epich. fr. 21,1 (Kaibel, CGF p. 94) und Sophron fr. 25,1 (Kaibel, CGF p. 158) zu schreiben sein. Hinzu kommt noch Bakchyl. 13,228 (Snell). Hier ist freilich überall κɛ (κᾶ), weil in bedingenden Sätzen, unangebracht. Aber bei Epich. fr. 219 (Kaibel, CGF p. 130) αἰ κᾶ τὸ βλεῖς σφενδόναι steht κᾶ auch im bedingenden Satz. Erstarrtes κɛ (κᾶ), vielleicht aus Iterativ- und Eventualsätzen übertragen, ist hier denkbar.

In der arkadischen Verbindung εἰκᾶν kann nun Hiatvermeidung für stehengebliebenes totes κ', ebenso der Grund sein wie für κ aus κɛ in οὐκ. In neuerer Zeit wird für alle diese Fälle wieder κ' angenommen. (so Buck § 134,2a und Schw.-Debr. 683 Anm.1).

278) Vgl. Buck § 134,2.

ben κε (kyprisch) oder damit verwandtes κα,<sup>279)</sup> das allgemein westgriechisch-böotisch ist. Für die homerische Sprache ist es wichtig, daß das Kyprische ausschließlich κε und nicht ἄν kennt. Mehrfache Belege stehen auf der Bronze von Edalion Del.<sup>3</sup> 679<sub>10, 23, 29</sub>. Hier hat sich offenbar ein sprachlicher Rest aus mykenischer Zeit erhalten, der im Arkadischen weitgehend dem ionischen ἄν hat weichen müssen.

ζά = διά

Zu dem vermutlich alten sprachlichen Gut im Epos gehören die Präpositionskomposita auf ζά = διά. Isoliert kennt die epische Sprache die Präposition nur in der Form διά, in der Komposition aber halten sich διά und ζά etwa die Waage. So stehen διάκτορος als Beiname des Hermes, διακριδόν "entschieden", διαμετρητός "abgemessen", διαμπερές "fortlaufend" neben ζαής "heftig wehrend", ζάθεος "göttlich",<sup>280)</sup> ζάκοτος "sehr erzürnt", ζατρεφής "stark", ζαφλεγής "brennend", ζαχηής "ungestüm" und άζηηής bzw. als Adverb άζηηές.<sup>281)</sup> Der lautliche Wandel von διά > ζά muß so sein,

279) Der Vokalwechsel in κε : κα erklärt sich nach Schw. 341 wahrscheinlich irgendwie aus Satzunbetontheit. Das gleiche ist der Fall bei γε : γα, den Postpositionen -θε(ν) : -θα, -τε : -τα usw., s. Schw. 627 Anm. 4 und oben "Ursprüngliche Labiovelare" p. 31 Anm. 59.

280) Zu Hesychs ζάθεον ... εὐώδες vgl. Wilam., Isyllos von Epidaurós, Philol. Unters. Heft 9, 1886, 107 ff. Danach ist diese sekundäre Bedeutung im homerischen Hermeshymnus 503 schon auf eine glossographisch falsche Angabe zurückzuführen. Bei Hesiod, Theog. 483 soll die Stelle unecht sein. Gerade diese späteren Mißverständnisse lassen auf hohes Alter des Wortes im Epos schließen.

281) άζηηής wird verschieden erklärt. Die übliche Herleitung ist die aus \*ά-δια-εχηής mit -αε->η. Diesen Wandel kann nicht mit Wackernagel, Unters. 57 schlechthin als äolisch bezeichnen. Er ist vor allem dorisch-nordwestgriechisch. So heißt es lak. δουφήται, ποτήται bei Alkman 52 D. und 94,3 D., ἐνίκῃ IG V 1, 213ff., meg. ἐρώτη Aristoph. Ach. 800, περιήθη ebd. 834; im Böot. ist σουλειμέν (= \*συλημέν (< \*συλάμεν) BCH 19 (1895), 157 Nr. II 7 und φουήτε bei Aristoph. Ach. 863

daß das zunächst silbische ι (in δία) wahrscheinlich unter Tonlosigkeit konsonantisch wurde und dann sekundär den gleichen Weg ging, wie primär konsonantisches ι in -δι- (ἐλπίζω < \*ἐλπίδιω, Ζεύς < \*Διεύς usw.). Im Äolischen, besonders im Lesbischen, ist dieser sekundäre Lautwandel noch sehr gut zu greifen und zwar inschriftlich ebenso wie bei den Dichtern. Hier tritt ζά auch noch absolut auf, so inschriftlich Del.<sup>3</sup> 628<sub>3</sub> ... ζὰ τῶν παίδων τε καὶ ἐκγόνων... bei Alkaios ζὰ γαίας B 13<sub>3</sub> und bei Sappho in der sogenannten Tmesis ζὰ ...ἔχην 63<sub>4</sub>, ζὰ ... ἐλεξάμαν 134. In der Komposition erscheint ζά- bei Sappho in ζάβατον 181, ζάλεξαι 27<sub>6</sub>, ζαφοίταισ' 96<sub>15</sub> und bei Alkaios in ζάβαις B 6<sup>A</sup><sub>3</sub>, ζάδηλον Z 27, ζάεισαι M 10 b 17, ζακρυόεντος B 2 (a) 8.

Der gleiche lautliche Vorgang liegt vor in Ζόνυσον = Διόνυσον bei Alkaios G 19 und in einer Inschrift aus römischer Zeit IG XII 2,69a<sub>5</sub> und b<sub>3</sub>.

Ein Zwischenstadium dieser lautlichen Entwicklung, wenigstens in der schriftlichen Wiedergabe, liegt vor in dem Ζιονύ(σιος) auf einer phokäischen Münze Del.<sup>3</sup> 705<sub>1</sub>. Für Phokäa könnte man infolge seiner von äolischem Dialektgebiet umgebenen Lage nun allenfalls einen äolischen Einfluß vermuten. Dies geht nicht bei der Hesychglosse κορζία·καρδία.

---

sicher eine nordwestgriechische Komponente des Dialektes. Denn das Thessalische wie das Arkadische kennen η < αε nur in Krasis, vgl. Schw. 250.

Eine andere Erklärung ist die aus \*ά-δια-ηχής (zu ἡχέω) = "unaufhörlich tönend", vgl. Chantraine, I 169. Das paßt gut zu P 741 vom Getöse der Männer und Pferde, zu Δ 435 vom Blöken der Schafe und O 658 vom Schelten der Männer. Schlechter paßt diese Bedeutung O 25 ἀζηχῆς ὀδύνη Ἡρακλῆος θείστο, denn ὀδύνη ist "Leid, Schmerz", nicht = ὄδυρα "Klage". Gar nicht aber kommt man σ 3 mit der Bedeutung "unaufhörlich tönend" zurecht, denn mit ἀζηχῆς φαγέμεν καὶ πιέμεν ... ist wohl weniger ein geräuschvolles Essen oder Trinken des Bettlers Iros, als vielmehr ein unmäßiges, unersättliches gemeint. Aber gerade wegen der 3 ersten Stellen, wo ein "unaufhörlich tönend" sehr viel angebracht erscheint, wird man damit rechnen müssen, daß die Dichter von σ und vielleicht auch von O das Wort nicht mehr verstanden und dann falsch verwandten. -- Über andere Erklärungen s. Snell-Mette, Lexikon d. frühgriech. Epos s.v.



Πάφιοι. Der Vorgang δι - zu ζ - muß also auch kyprisch gewesen sein.<sup>282)</sup> Das wird nur noch unterstrichen durch eine andere Hesychglosse ζάει .... καὶ πνεῖ. Κύπριοι. Dieses ζάει paßt genau zu epischem διάρηι ε 478 und τ 440, Hesiod "Εργα 514 und 517.

Damit dürfte feststehen, daß die Spirantisierung bzw. Affrikatisierung von διά zu ζά im Epos Parallelen nicht nur auf Lesbos hat. In dem für das Kyprische bezeugten ζάει ist außerdem nicht nur die lautliche Parallele in diesem Dialekte aufgezeigt, sondern es liegt ζά = διά selbst ebenso wie auf Lesbos vor.

### ὑπαίθα

Dieses neben πρόσ-θε und ὄπισ-θε mit -θα aus dem Rahmen fallende homerische Adverb soll nach P.Cauer, Grundzüge<sup>3</sup> 149 äolisch sein. Chantraine, I 244 stimmt zu.<sup>283)</sup>

Aber die Adverbialbildungen auf -θα sind weit verbreitet, während ausgerechnet das Äolische sie nicht besitzt. Das Lesbische bildet die entsprechenden Ortsadverbien wie das Ionisch-Attische auf -θε bzw. -θεν (s. Bechtel, I 103), und zwar inschriftlich wie dichterisch. Demgegenüber sind die Grammatikerbezeugungen von geringerem Wert. Nur Herodian II 192 fr. 73 spricht im Zusammenhang mit den -θα-Adverbien ausschließlich von den Äolern. Anders Apollonios Dyskolos. Er nennt an beiden diese Adverbien betreffenden Stellen I 153,13 ff. und I 193,9 ff. (ed. R. Schneider, Leipzig 1878) Äoler und Dorier nebeneinander. Das 153,19 mitgeteil-

282) -ζι- statt -ζ- spielt nach F. Solmsen, KZ 34 (1897), 557 keine physiologische Rolle. Die Schreibung ist historisch, indem sie das den Wandel bewirkende *ι* noch mitführt.

283) Ob bei den Adverbien auf -θα gegenüber denen auf -θεν Ablaut vorliegt, ist nicht entschieden. Vgl. Schw.627.

te ἐξύπισθα<sup>284)</sup> muß also ebensowenig wie das wahrscheinlich aus dem Kontext der ersten Stelle (Lyr. Adesp. fr. 67 Bergk) entnommene ὑπισθα 193,13 aus einem äolischen Dichter stammen.<sup>285)</sup> Viel mehr dürfte auch die herrenlose Hesychglosse ἐξουθα·ἐκτός nicht wert sein, die man nur wegen ου = ω im Lemma dem Thessalischen zugewiesen hat.

In anderen Dialekten aber sind Ortsadverbien auf -θα greifbar. Arkadisch ist einmal προσθα-γενέες in einer verhältnismäßig alten Inschrift (5. Jahrh.) aus Mantinea Del.<sup>3</sup> 661<sub>33</sub> belegt. Die anderen Belege stammen in Übereinstimmung mit dem Zeugnis des Apollonios aus dem Bereich des Westgriechischen: aus Heraklea in den Tab. Heracl. ἄνωθα Del.<sup>3</sup> 62<sub>17</sub> (Tafel I), aus Heraklea und Argos ἔμπροσθα Tab. Heracl. Del.<sup>3</sup> 62<sub>57</sub> und arg. Del.<sup>3</sup> 91<sub>14</sub>, schließlich aus Delphi πρόστα Del.<sup>3</sup> 323 C<sub>39-40</sub>. All das spricht gegen Herkunft von hom. ὑπαιθα aus dem Äolischen.<sup>286)</sup>

### ἄλλυδις, ἄμυδις

Diese beiden Adverbien sind im Epos aus mehreren Gründen ungewöhnlich. Nach herkömmlicher Meinung sollen ἄλλυδις und ἄμυδις äolisch sein. Die Tatsache aber, daß im Äolischen ebenso wenig wie in irgend einem anderen Dialekte außerhalb des Epos ἄλλυδις und ἄμυδις lebendig wirklich vorkommen,<sup>287)</sup>

284) Hesychs ἐξύπισθα·ἐκ τοῦ ὀπίω stammt wahrscheinlich aus dem gleichen Verse, Lyr. Adesp. fr. 67 Bergk. Aber die Glosse ist ohne Ethnikon; auch die Lexikographen sahen darin also wohl nicht ein Bruchstück aus einem äolischen Dichter. Alkman kommt dafür ebenso in Betracht, vgl. die Anm. zu fr. 67 bei Bergk.

285) Anders Hoffmann, Dial. II 274. -- Skeptisch ist dagegen auch Bechtel, I 103.

286) Buck § 133,1 zitiert kret. πρόσθα. Aber dieses Adverb aus den Gesetzen von Gortyn Del.<sup>3</sup> 179 IV 52 ist dort nur in der elidierten Form πρόσθ' überliefert.

287) ἄλλυδις bei den Dichtern, Apoll. Rhod., so II 980, bei dem Komiker Eupolis fr. 159,11 (Kock, CAF I p. 301) und ἄμυδις im späteren Epos, so Apoll. Rhod. I 961 und Arat 581, sind natürlich Imitationen Homers, also ohne Eigenwert.

läßt eine Prüfung dieser angeblich äolischen Merkmale notwendig erscheinen. Die Zuweisung von ἄμυδις an das Äolische durch den Scholiasten zu Dionys. Thrac. p. 281 (A. Hilgard, Schol. in Dion. Thrac., in: Grammatici Graeci I pars III, Leipzig 1901) kann nicht als verbindlich gelten.

Drei Kennzeichen werden angeführt, um ἄλλυδις, ἄμυδις als äolisch zu erweisen.

1. -υ- anstelle von -ο- in beiden Adverbien gilt als äolisch.<sup>288)</sup>

Zunächst ist es nicht einmal sicher, ob dieses -υ- überhaupt Nachfolger von -ο- ist. Es ist durchaus möglich, in diesem -υ- ein altes, ererbtes -u- zu sehen (O. Hoffmann, Dial. II 428). ἄλλυδις und ἄμυδις wären dann zu ai. ku-tra, ku-ha, aw. kũ "wo?", ai. kũ-cid "wo auch immer, überall" zu stellen. In diesem Fall wäre das -u- in beiden homerischen Adverbien lediglich eine im Epos bewahrte hohe Altertümlichkeit des Griechischen.

Aber auch ein lautlich aus -ο- entwickeltes -υ- braucht bei Homer noch lange kein Äolismus zu sein.<sup>289)</sup> Genau genommen scheidet die Möglichkeit eines Äolismus sogar aus. Die Belege für υ statt ο aus dem Lesbischen stammen so gut wie ausschließlich aus dem Anlaut vor μ und π. δεῦρον bei Herodian II 933, 10 hat δεῦρο bei Sappho 127 gegen sich.<sup>290)</sup>

288) Nach dem Scholion, zu A 383 würde auch ἐπασσύτερος hierher gehören; ἐπασσύτεροι Ἄιολικόν ἐστίν. ἄσσον, ἄσσότερος, ἄσσύτερος, ὡς ὄνομα ὄνομα, καὶ ἐπασσύτερος. Aber das Wort stellt man nicht mehr mit ἄσσότερος zusammen, sondern es gehört wohl zu σεῦω, πασσυδίη usw. (Vgl. Boisacq, s.v. ἐπασσύτερος und Chantraine, I 258 Anm. 1). Dann liegt in ἐπασσύτερος aber gar kein altes ο vor.

289) διαπρύσιος, ἄγυρις, ἄγυρτάζειν, ὀμήγυρις usw. (Chantraine, I 25) gehören kaum hierher und können nur schwerlich Äolismen sein. Hier liegt eine gemeingriechische Sonderbehandlung von ο (meist als Sekundärvokal zu sonantischen Liquiden oder Nasalen in Tiefstufe) wie in ionisch ὀμφάνω, κύλιξ? (lat. cālix), νύξ usw. vor. (Vgl. Schw. 351 f.; Hoffmann, Dial. II 402 vergleicht zu Recht mit ἄγυρις das ion.-att. πανήγυρις.)

290) δευρυμμερητας Sappho 21 ist unklar, wahrscheinlich aber δεῦρ ὕμμε ... abzutrennen.

Eine Ausnahme macht allerdings ἀπό. Es vertritt ἀπό im Lesbischen und Thessalischen, aber auch im Arkado-Kyprischen. Es heißt z.B. arkad. ἀποδός Del.<sup>3</sup> 656<sub>13</sub> und kypr. ἀπο τῆ ζῆ Del.<sup>3</sup> 679<sub>8</sub>. Aber hier kann eine ganz andere Bildung vorliegen, wie schon Schw. 182 bemerkt. Die Sprache der Tafeln von Pylos scheint das zu bestätigen. Schon hier heißt es apu, absolut und in Compositis (s. Doc., Vocabulary p.388), während sonst ein auslautendes -u aus -o auf diesen Tafeln bisher nicht festzustellen war.

So bleibt es für u aus o im Lesbischen im Wesentlichen beim Anlaut.<sup>291)</sup> ὕμοι = ὄμοῦ heißt es bei Sappho 94<sub>13</sub>, ferner ὕμως = ὄμως 58<sub>21</sub>, sowie ὑπίσω = ὀπίσω 19<sub>10</sub>; die Inschriften bieten etwa ὑμοίως IG XII 2,69 a6 und ὑμολογία Del.<sup>3</sup> 644<sub>13</sub>. Für das Thessalische ist man auf διαδύμεν IG IX 2,1202<sub>4</sub> beschränkt, das aber auch διαδῦμεν sein kann.<sup>292)</sup> Das Arkadische hat hier Entsprechungen in ὑμοίως Del.<sup>3</sup> 665 A<sup>1</sup><sub>5</sub> und στυμέον = \*στομεῖον Del.<sup>3</sup> 664<sub>21</sub>. Wie die Bedingungen hier sind, die zu einem nach u hin geschlossenen o geführt haben, ist nicht so wichtig.<sup>293)</sup>

Wesentlich ist, daß alle diese äolischen Belege für u im An- und Inlaut - letztere schon weitaus weniger bezeugt und gesichert - im Grunde zu den epischen ἄλλυδης und ἄμυδης gar nicht passen. Hier muß man vielmehr auslautendes -u voraussetzen. Das Gefüge mit -δης ist nicht so fest bzw. alt, daß hier von Inlaut die Rede sein könnte. Wie jung bzw.

291) Inlautsbelege sind weniger gesichert. ὄνομα ist gemeingriechisch mit Ausnahme des Ionisch-Attischen, etwa auch in ἀνώνομος (vgl. Buck § 22c). Ob στόματος bei Theokrit 29,25 (obwohl dieses Gedicht eines der "äolischen" ist) und κύμαρος κύματος des Hesych wirkliche Äolismen sind, ist noch die Frage.

292) Vgl. Bechtel, I 147. Zum Ganzen mehr bei Buck § 22, Bechtel, I 27 f., Thumb, 255 f. und (einschließlich Grammatikernotizen) Hoffmann, Dial. II 400 ff.

293) Bechtel, I 27 und Thumb, 255 denken an antelabiale Stellung. Nur paßt dann ὕδος = ὄδος Sappho 2<sub>5</sub> und 105(a)<sub>1</sub> nicht.

lose diese adverbialen Zusammensetzungen mit -δεις sind, zeigen die von dem Grammatiker Theognost An.Ox. II 163,31 als dorisch angeführten Gebilde Ὀλυμπιάνδεις, ἄγρᾶνδεις, χαμᾶνδεις. Im ersten Fall ist -δεις deutlich erst an den fertigen Akkusativ Ὀλυμπίαν angetreten, in ἄγρᾶνδεις und χαμᾶνδεις ist der Akkusativausgang der femininen ā-Stämme gar im Zusammenhang mit -δεις in fremde Stämme verschleppt.<sup>294)</sup> Hom. χαμᾶδεις dürfte dagegen ebenso korrekt sein wie Ὀλυμπιάνδεις, indem -δεις an den Akkusativ \*χάμα < \*χάμ-η angefügt ist.<sup>295)</sup> Etwas anderes ist aber für hom. ἄλλυ-δεις und ἄμυ-δεις auch nicht zu erwarten. Sie setzen ἄλλυ und \*ἄμυ als Akk.Sg.Neutr. voraus.<sup>296)</sup> Im Äolischen ist von solchen Formen keine Spur, wohl aber im Arkadisch-Kyprischen. Das Neutr.Sg. zu ἄλλος heißt arkadisch ἄλλυ Del.<sup>3</sup> 656<sub>38</sub>. Hier liegt also eindeutig der Grundstock zu hom. ἄλλυ-δεις vor. -υ als stark geschlossenes -ο im Auslaut ist überhaupt eine ausgesprochene Eigentümlichkeit des Arkadisch-Kyprischen. Bekannt ist so für beide achäischen Dialekte die mediale Sekundärendung -το in der Form -τυ, man vergleiche etwa arkad. δωρτώσατυ Del.<sup>3</sup> 657<sub>38</sub> - 39 und das kypr. ἐφρετάσατυ Del.<sup>3</sup> 679<sub>14</sub>.<sup>297)</sup> Auch die Präposition ὑπό in der Lautgestalt ὀπύ Del.<sup>3</sup> 664<sub>15</sub> und 21 enthält nicht nur auslautendes -ο als -υ, sondern zeigt auch in der umgekehrten Ersetzung von anlautendem ὀ- durch ὑ-, wie nahe sich diese beiden Laute im Arkadischen gestanden haben müssen.<sup>298)</sup> Alles dies deutet darauf hin, daß im Lesbisch-Thessalischen die Voraussetzungen für das υ in hom. ἄλλυδεις und ἄμυδεις kaum, sehr gut dagegen im Arkadisch-Kyprischen gegeben sind.

294) Vgl. F. Solmsen, Wortforsch. 113 Anm. 3.

295) Das gleiche, nämlich Antreten an alte Akkusative, gilt für -δε. (Solmsen a.a.O.) Ist \*οἶκα in οἶκα-δε ein alter Akk.Pl.Neutr.?

296) Auch Schw. 631 Anm. 4 rechnet mit \*ἄλλυ und \*ἄμυ. Der Stern vor ἄλλυ besteht angesichts des arkadischen Beleges nicht zu recht.

297) Mehr bei Bechtel, I 318.

298) -αυ aus -ᾶο als Genetivausgang bei den ā-Stämmen ist wohl ein Kontraktionsprodukt, vgl. Schw. 182.

Das Fehlen dieses  $\upsilon$  in den Linear-B-Texten deutet lediglich darauf hin, daß die Annäherung von  $\omicron$  an  $\upsilon$  im Kretisch-Mykenischen jünger als die uns vorliegenden Tafeln sein muß.

2. Die Postposition  $-\delta\iota\varsigma$  wird als ein zweites Charakteristikum für äolische Herkunft von  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\upsilon\delta\iota\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\mu\upsilon\delta\iota\varsigma$  angegeben.<sup>299)</sup>

Die Zuweisung an das Dorische durch Theognost für  $\chi\alpha\mu\acute{\alpha}\nu\delta\iota\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\gamma\rho\acute{\alpha}\nu\delta\iota\varsigma$ ,  $\text{'}\text{Ολυμπιάνδεις}$  wurde schon erwähnt. Schon das spricht gegen Beschränkung von  $-\delta\iota\varsigma$  auf das Äolische.  $\acute{\epsilon}\nu\omega\pi\alpha\delta\acute{\iota}\varsigma$  Apoll. Rhod. IV 354 und  $\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\lambda\alpha\delta\acute{\iota}\varsigma$  bei Kallimachos,  $\eta\upsilon\mu\eta$ . 3,61 sind epische Nachbildungen. Es bleiben also die Grammatiker. Außer Theognost bietet vor allem Herodian I 512 eine Zusammenstellung von Adverbien auf  $-\delta\iota\varsigma$ .<sup>300)</sup> Bei keinem der 23 außer  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\upsilon\delta\iota\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\mu\upsilon\delta\iota\varsigma$  angeführten Adverbien auf  $-\delta\iota\varsigma$  gibt Herodian Dialektzugehörigkeit an. Alle außer  $\omicron\kappa\alpha\delta\iota\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\upsilon\delta\iota\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\mu\upsilon\delta\iota\varsigma$  sind oxyton oder paroxyton. Von einer äolischen Barytoneuse kann also, zumindest in der bei dem Grammatiker erscheinenden Form, keine Rede sein. Die Proparoxytoneuse der drei genannten Ausnahmen aber erklärt sich zur Genüge aus ihrer schon besprochenen vermutlichen Herkunft aus alten Akkusativen +  $-\delta\iota\varsigma$ . Außerdem ist  $\omicron\kappa\alpha\delta\iota\varsigma$ , nach seinem Auftreten bei Aristoph. Ach. 742 und 779 sowie bei Epicharm fr. 35,13 (Kaibel, CGF p. 96) zu schließen, dorisch.

3. Ein letzter Beweis für  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\upsilon\delta\iota\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\mu\upsilon\delta\iota\varsigma$  als Äolismen soll die Psilose in  $\acute{\alpha}\mu\upsilon\delta\iota\varsigma$  gegenüber  $\acute{\alpha}\mu\alpha$  sein.<sup>301)</sup> Grundsätzlich ist die Psilose keine spezifisch äolische Erscheinung.<sup>302)</sup> Die Psilosis war lesbisch, aber auch ost-

299) Chantraine, I 247.

300) Eine Anzahl davon bei Schw. 631.

301) Chantraine, I 184. Schon Herodian I 512, 14 f. bemerkt: ...  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\upsilon\delta\iota\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\mu\upsilon\delta\iota\varsigma$  Αἰολικὸν ἔχον τὸ πνεῦμα.

302) K. Meister, Kunstsprache 209 ff. leugnet gesprochene Psilose für alle Dialekte. Psilotische Schreibungen, besonders soweit sie die Tenues in Wort- und Kompositionsfuge angehen, sind nach M. rein graphisch. Seine Vermutung, Hauchbezeichnung fehle überall dort, wo der Hauch etymologisch ohnehin erkennbar wäre, stellt einen wohl doch zu hohen Anspruch an das etymologische Bewußtsein des antiken Alltagsprechers.

ionisch, eleisch, kyprisch und kretisch.<sup>303)</sup> Bei dem proklitischen Artikel ist sie, wohl infolge der Schwachtonigkeit, noch verbreiteter, nämlich thessalisch, lokrisch, böotisch, pamphylich, syrakusanisch, unteritalisch.<sup>304)</sup>

Für Homer ist die Tatsache ostionischer Psilose ausreichend, um die Mehrzahl psilotischer Schreibungen im Epos zu erklären. Aus dem Äolischen erklären sich nach J. Wackernagel, Unters. 44 nur die psilotischen Fälle bei Homer, die auch sonst äolische Merkmale tragen.<sup>305)</sup> Dazu gehört auch nach Wackernagel neben ἄμβροτε, ἄμμα usw. unser ἄμυδις. Aber für ἄμυδις glauben wir gerade die äolischen Kennzeichen widerlegt zu haben. ἄλλυδις und ἄμυδις schießen nach dem Ausweis des Arkado-Kyprischen eher spätmykenisch zu sein. Paßt dazu auch die Psilose? Für das Kyprische ist sie wahrscheinlich, weil die Edalionbronze etwa σὺν ὄρκοις in der Form su-no-ro-koi-se bietet, die Schrift also das -n von σὺν mit dem o- von ὄρκοις zu einer Silbe verbindet.<sup>306)</sup> Auch das Arkadische schreibt teilweise noch psilotisch. Μετ(υ)δριήων zu Μεθύδριον heißt es Del.<sup>3 664</sup><sub>6-7</sub> und dreimal κατάπερ Del.<sup>3 657</sup><sub>17,40,43</sub>. Man wird also auch hier dem "Mykenischen" das gleiche Recht wie dem Lesbischen einräumen müssen.

Von ἄλλυδις und ἄμυδις als "Äolismen" ist mithin wenig übrig geblieben. Die Postposition -δις läßt sich kaum auf einen bestimmten Dialekt festlegen, Psilose ist im Arkado-Kyprischen ebenso wie im Lesbischen vorauszusetzen, und für den Vokalismus -υ aus -ο ist hier eine spätmykenische Mundart wahrscheinlicher als das Lesbisch-Thessalische.

---

303) Buck § 57.

304) Buck § 58a, Schw. 221.

305) Die Aspiration ist nach Wackernagel op.cit. 44 ff. in den (vor allem durch das Ostionische) grundsätzlich psilotischen Homertext erst in Attika gekommen.

306) Vgl. Bechtel, I 402.

## S c h l u ß b e m e r k u n g

Fast alle sogenannten Äolismen des Epos lassen sich vor allem im Arkadisch-Kyprischen, aber auch in vielen anderen Mundarten belegen. Sie sind als altgriechisch-mykenische Bestandteile der epischen Sprache anzusehen. Das -σσ- in den s-Tempora vokalstämmiger Verben und die Infinitive auf -μεναι, die in den späten Inschriften nur für das Äolische nachzuweisen sind, haben Gegeninstanzen in den ebenso ausschließlich arkadischen Infinitiven vom Typ hom. φορῆναι, ark. ματυφορῆναι und vermutlich auch in den Dualformen auf -οιιν und den Adverbien ἄλλυδις und ἄμυδις. Die verschiedentlich genannten homerischen Formen, die ihre Entsprechung lediglich in westgriechischen Mundarten haben,<sup>307)</sup> lassen erkennen, wie wenig berechtigt es ist, Erscheinungen bei Homer unbedingt auf denjenigen Dialekt zurückzuführen, in dem sie in späterer Zeit noch belegt sind.

Es bleibt ein Problem eigener Art, wie das Mykenische in seinem Verhältnis und in seinem Abstand zum "urgriechischen" Sprachzustand sich in Zukunft enthüllen wird. Es ist zu vermuten, daß es zwar bedeutend altertümlicher als die meisten der später überlieferten griechischen Dialekte ist, andererseits aber schon in bestimmten Punkten jüngere Entwicklungen als das Westgriechische zeigt. Die Assibilation des im Dorischen noch erhaltenen -τι zu -σι deutet schon heute in diese Richtung. Wie schwerfällig und langsam die geistige Entwicklung der westgriechischen Stämme vor sich gegangen sein muß, läßt sich am besten an ihrem ungewöhnlich konservativen sprachlichen Ausdruck erkennen, der dem zu postulierenden "urgriechischen" Zustand noch ziemlich nahe steht. Übereinstimmungen der westgriechischen Dialekte mit der homerischen Sprache aber beweisen nur die hohe Altertümlichkeit der letzteren.

Viele Fragen dieser Art sind im Laufe unserer Untersuchung

---

307) τοί, ταί, ἔσσειται.



zur Sprache gekommen, ohne doch in ihrem Rahmen näher erörtert werden zu können. Das Verhältnis der griechischen Dialekte zueinander wird erneut zum Problem. Arbeiten wie die von V. Pisani, Rh.M. 98, 1955, 1 ff., W. Porzig, IF 61, 1954, 147 ff. und E. Risch, Mus.Helv. 12, 1955, 61 ff. stellen bereits Versuche dar, den neuen Verhältnissen gerecht zu werden. Neue Gruppierungen unter den Mundarten deuten sich an. Risch etwa sieht einen älteren Zusammenhang zwischen dem Äolischen und dem Westgriechischen, den er als "nordgriechisch" bezeichnet, während er in der Verbindung ionisch-arkado-kyprisch eine alte "südgriechische" Gruppe zu erkennen glaubt.

Es ist seit langem klar, daß es nicht genügt, sich die Entstehung der griechischen Mundarten als eine fortschreitende Verästelung vorzustellen, wie die Stammbaumtheorie vorschreibt. Es muß mit weitgehender gegenseitiger Beeinflussung der Dialekte durch Eroberungen, Überlagerungen, Handel und Verkehr gerechnet werden. Benachbarte Dialekte, welche ursprünglich verschiedenen Gruppen angehören, gehen in Neuentwicklungen zusammen und werden dadurch einander ähnlich. Die ursprünglichen Gruppierungen können so stark verdeckt werden. Diese Überlegung gilt schon für das 2. Jahrtausend v. Chr.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in Folgendem: Für das Urteil über eine engere Zusammengehörigkeit einzelner Mundarten zählen nur die gemeinsamen sprachlichen Neuerungen, während das bewahrte Alte in dieser Hinsicht bedeutungslos ist. Aber wo besteht eine Handhabe festzustellen, wie alt solche Neuerungen absolut sind? Der umgebildete Dat.Pl. auf  $-\epsilon\sigma\tau$  ist gegenüber der idg. Grundsprache eine Neuerung. Er findet sich in zahlreichen Einzeldialekten. Handelt es sich in derartigen Fällen um Neuerungen der verschiedenen Mundarten, oder hat schon das älteste Griechisch eine solche Neubildung vorgenommen, wie Meillet, *Aperçu*<sup>7</sup> 106 behauptet? Es ist mindestens theoretisch die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß schon in der "urgriechischen" Periode zwischen Dativen Pluralis auf  $-\sigma\tau$  und  $-\epsilon\sigma\tau$ , zwischen überlieferter und präsentischer Flexion des Perfektstammes experi-

mentiert worden ist, und daß die Dialekte verschiedene Formen weiter pflegten. Aus der Gemeinsamkeit in solchen auf die "urgriechische" Periode zurückgehenden Neuerungen dürfte man also nicht auf Verwandtschaft der betreffenden Dialekte schließen. Wenn man solche "urgriechischen" Neuerungen akzeptiert, lassen sich manche Komplikationen vermeiden; es ist dann nicht mehr nötig, etwa im Pamphyllischen wegen des -εσσ in δῖμαστῆρῆσσ und wegen der nicht einmal gesicherten Imperative auf -(ο)υτρον äolischen Einfluß vorzusetzen. -- Aber selbst wenn man eine bestimmte Neuerung in die Zeit der historischen Dialekte datieren kann, müssen doch nicht alle Dialekte verwandt sein, die sie aufweisen; es ist manchmal damit zu rechnen, daß verschiedene Mundarten die gleiche Neuerung unabhängig voneinander vorgenommen haben.

Zu welcher Zeit, in welchem Raum und wie man sich endlich das "Urgriechische" vorzustellen hat, ist eine sehr schwierige Frage. Eine gemeinsame Herkunft der griechischen Dialekte wird man nicht leicht bezweifeln wollen. Sie stehen sich untereinander viel näher als etwa im Italischen das Lateinische und das Oskisch-Umbrische. Die ganze grammatische Struktur ist eben im Griechischen einheitlich. Aber ob diese gemeinsame urgriechische Periode der Einwanderung in Griechenland zeitlich vorangeht, wie viele Forscher gemeint haben, oder ob die Ähnlichkeit aller griechischen Dialekte auf die gemeinsame Sprache der zu einem bestimmten Zeitpunkt Griechenland erobernden indogermanischen Scharen zurückzuführen ist, das ist nicht leicht zu entscheiden. Vorläufig sind diese Dinge für eine neuerliche Behandlung noch nicht reif. Auch hier werden die kretisch-mykenischen Tafeln dazu beitragen, die Verhältnisse zu klären.

## Lebenslauf

Am 22. August 1930 wurde ich in Düsseldorf als Sohn des Architekten Albert Strunk und seiner Frau Hedwig geb. Schäfer geboren. Zu Ostern 1937 trat ich in die Volksschule ein, im Herbst 1941 in die Sexta des Städt. Hindenburggymnasiums in Düsseldorf, wo ich Ostern 1950 die Reifeprüfung ablegte.

Vom S.S. 1950 bis einschließlich S.S. 1955 studierte ich an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln Klassische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft. Während meines Studiums befaßte ich mich besonders mit der historischen Grammatik der indogermanischen Sprachen, wobei ich das Hauptgewicht auf die klassischen Sprachen legte. Von Herrn Prof.Dr.C.Karstien wurde ich außerdem in die Anfangsgründe der italischen Dialekte, des Gotischen, Altindischen und Litauischen eingeführt. Ihm wie auch meinen anderen Lehrern, den Herren Prof.Dr.Dahlmann, Prof.Dr.Jachmann (Latein), Prof.Dr.Kroll, Dr.Merkelbach (Griechisch), Dr.Losch (Sanskrit) und Dr.Heinrichs (Gotisch), danke ich herzlich.

Herr Dr.Merkelbach hat diese Arbeit angeregt und betreut. Herrn Prof.Dr.Karstien danke ich für die Überwachung der linguistischen Einzelheiten.